

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 28-32 (1978-1982)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktionskomitee: Prof. Dr. H. A. Cahn, Basel, Dr. H.-U. Geiger, Zürich, Dr. Colin Martin, Lausanne, Dr. L. Mildenberg, Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz, Zürich

Redaktion: Dr. H. Voegtli, c/o Postfach 875, CH - 4002 Basel; Buchbesprechungen: Dr. B. Kapossy, Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, CH - 3000 Bern

Administration: Mme A. Schwartz, Petit Chêne 18, CH - 1002 Lausanne, c. c. p. 10 - 23071

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis: Fr. 50.- pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweiz. Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis: Viertelseite Fr. 100.- pro Nummer, Fr. 350.- im Jahr. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Münzblätter und Numismatische Rundschau. Beitrag für lebenslängliche Mitgliedschaft Fr. 1600.-, Jahresbeitrag Fr. 80.-

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: fr. 50.- par an (envoi gratuit aux membres de la SSN) · Prix d'annonces: Un quart de page fr. 100.- par numéro, fr. 350.- par an. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement: Gazette numismatique et Revue de Numismatique. Cotisation de membre à vie fr. 1600.-, cotisation annuelle fr. 80.-

Inhalt – Table des matières

Emmerich Pászthory: Zwei Kleinmünzen aus Athen, S. 1. – *Niklaus Dürr:* Das Horn des Demetrios II., S. 7. – *Beatrice Schärli:* Ein neuer Vergleichsprojektor als Hilfsmittel für numismatische Untersuchungen, S. 9. – Berichtigung - Rectification, S. 14. – Altes und Neues - Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui, S. 14. – Nekrolog, S. 15. – Ausstellungen - Expositions, S. 15. – Der Büchertisch - Lectures, S. 15. – Berichte - Rapports, S. 21.

ZWEI KLEINMÜNZEN AUS ATHEN

Emmerich Pászthory

1. Eine plattierte Wappen-Kleinmünze

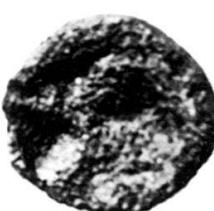
Ein Wappen-Hemiobol von Athen, 1974 im Schweizer Münzhandel angeboten, erwies sich nach der Reinigung als plattierte. Die Münze (Abb. 1) zeigt auf der Vorderseite ein Rad, auf der Rückseite ein Quadratum incusum; sie wiegt 0,339 g. Sie hat einen Buntmetallkern, auf dem die Silberplattierung der Vorderseite noch größtenteils erhalten ist. Auf der Rückseite ist die Silberauflage nur noch in Spuren vorhanden (im Speziallicht photographiert erscheint der Kern dunkel, die Plattierung hell).

Der Vergleich mit einem sehr ähnlichen Hemiobol¹ (Abb. 2) im Gewicht von 0,30 g zeigt, daß die Prägung der plattierten Münze durchaus mit einem offiziellen Stempelpaar erfolgt sein konnte.

¹ Auktion Auctiones AG Basel, 5 (1975), 88.



Abb. 1



Maßstab 3 : 1



Abb. 2

Seltman² schreibt die Prägungen mit diesem Rad-Motiv der Wappenmünzenreihe dem Alkmeoniden Megakles zu, dem Gewinner von drei olympischen Wagenrennen³.

Obwohl in der Literatur seit der Antike über die subägyptischen Prägungen Athens sowohl vor dem Perserkriege⁴, wie auch besonders nach der gescheiterten Expedition gegen Syrakus, und noch später⁵, eingehend berichtet wird, sind gefürtete Stücke aus dem in Betracht kommenden Zeitraum ziemlich selten. So bringt Seltman⁶ drei plattierte Didrachmen der Wappenmünzenreihe, mit möglicherweise originalem Stempelsatz geprägt, neben sechs archaischen Tetradrachmen vom Athena-Eule-Typ⁷. Graf⁸ kennt drei der plattierten Tetradrachmen des archaischen Athena-Types, wovon eines im BMC (Nr. 61).

An kleineren Nominalen kommt eine Drachme bei Svoronos⁹ vor, der im übrigen auch ein Tetradrachmon kennt¹⁰. Kleinere Subägyptische der Wappenmünzenserie sind aus der Literatur überhaupt nicht bekannt.

Die große Seltenheit auch unter den größeren Nominalen könnte den Eindruck erwecken, daß die Prägung der plattierten Münzen eine sporadische Aktion war, durchgeführt von privaten Fälschern, die sich auf die größeren Nominalen beschränkten. Bei einem kleineren Nominale, wie der hier abgebildete Hemiobol, steht jedoch der Gewinn durch die Plättierung in keinem Verhältnis zum großen Arbeitsaufwand der Herstellung. Indirekte Hinweise deuten auch darauf hin, daß die Ausgabe von subägyptischen Serien durch Athen bereits vor den Perserkriegen eine in der ganzen antiken Welt bekannte Maßnahme war. Dies zeigen besonders die oft beobachteten Prüfhiebe auf den außerhalb Griechenlands gefundenen Münzen.

So weisen im Fund von Asyut¹¹ von den 169 archaischen Eulentetradrachmen mindestens 67 Exemplare Prüfhiebe auf. Von den 16 archaischen Eulen im Fund von Zagazig 1901¹² waren nach Regling 6 mit Prüfhieben versehen. Als die γλαῦκες im 5. Jahrhundert allmählich einen guten Ruf errang, werden die Prüfhiebe seltener: In dem bereits erwähnten Fund von Zagazig ist von den 18 Athener Tetradrachmen mit bekränztem Helm der Athena nur ein einziges, dem Stil nach

² Ch. Seltman, Athens, its History and Coinage (1924), 34 ff., Taf. IV, aa.

³ Pindar, Siebte pythische Ode, 13 f.

⁴ J. Graf, Münzverfälschungen im Altertum, NZ 35, 1903, 34 ff.

⁵ Ein Überblick über die ältere Literatur bei Head, HN 373; vgl. auch W. E. Thompson, The Functions of the Emergency Coinages of the Peloponnesian War, Mnemosyne 19, 1966, 337 ff.; weiter auch Katalog Griechische Münzen aus der Sammlung eines Kunstreisenden, Auktion Bank Leu AG – Münzen und Medaillen AG Basel, 28. Mai 1974, 149.

⁶ a. O. 130, § 104, Taf. 23, 1–3.

⁷ a. O. 130, § 104, Taf. 23, 5–8.

⁸ a. O. 56.

⁹ J. N. Svoronos, Les monnaies d’Athènes (1923–1926), Taf. 7, 21 = Seltman, a. O. Taf. 23, 9.

¹⁰ Svoronos, a. O. Taf. 4, 40.

¹¹ M. Price - N. Waggoner, Archaic Greek Coinage, The Asyut Hoard (1975), 56 ff., Taf. 14 ff.

¹² H. Dressel und K. Regling, Zwei ägyptische Funde altgriechischer Silbermünzen, ZfN 37, 1927, 120 ff., Nrn. 190–205; vgl. auch IGCH 1645.

das älteste, mit einem Prüfrieb versehen¹³. Dementsprechend zeigen die 54 Tetradrachmen des 5. Jahrhunderts im Fund von Beni Hasan keine Prüfriebe¹⁴.

Im 4. Jahrhundert wurden dann verständlicherweise, wie Newells «Kilikischer Fund»¹⁵ zeigt, die Prägungen Athens fast immer an- oder eingeschnitten. Dies zeigt auch der Fund von Tell-el-Maskhouta¹⁶ aus dem frühen 4. Jahrhundert, dessen Münzen zahlreiche Prüfriebe aufwiesen und in dem es auch plattierte Exemplare gab.

Das viel diskutierte Zitat aus dem Pseudoaristoteles¹⁷ über die Geldumtauschaktion von Hippias wurde von einigen Autoren als staatliche Manipulation mit subäraren Münzen gedeutet.

Die Seltenheit der Subäraren in den Funden, das absolute Fehlen der gefütterten Kleinmünzen bis dato¹⁸ aus dem 6. Jahrhundert muß aber nicht unbedingt auf die grundsätzliche Seltenheit der Herausgabe plattierter Prägungen hinweisen.

Bereits aus dem frühen 4. Jahrhundert kennen wir von einer Inschrift die amtliche Tätigkeit des Prüfers, des *δοξιμαστής* auf der athenischen Agora¹⁹. Es wird angenommen, daß diese Institution bereits wesentlich früher eingeführt wurde. Durch die Prüfung mittels Prüfrieb wurden mit Sicherheit die als plattierte erkannten Münzen aussortiert.

Die Überlebenschance einer plattierten Münze – besonders bei kleineren Nominalen – war äußerst gering. Die erhöhte Korrosion durch Lokalelementbildung im feuchten Boden führte zur beschleunigten Zerstörung von solchen Münzen.

Die lange Zeit rätselhafte Methode des Plattierens in der Antike allgemein, als technologischer Vorgang, ist dank der umfangreichen Untersuchungen seit Anfang des Jahrhunderts weitgehend geklärt²⁰.

Ein aus Kupfer bestehender Kern in Form einer Scheibe wird in eine Silberfolie eingeschlagen und auf eine Temperatur erhitzt, die unter dem Schmelzpunkt beider Metalle liegt. Durch Diffusion beider Metalle ineinander bildet sich an der Kontaktfläche eine dünne Schicht eines Eutektikums, einer bei niedrigerer Temperatur schmelzenden Silber-Kupfer-Legierung, die der Funktion einer Lot-Masse entspricht, die als eine Art Klebstoff nach dem Abkühlen einen so festen Kontakt der Metallschichten gewährleistet, daß der veredelte Schrotling geprägt werden konnte. Um die Bildung dieser Lot-Schicht nicht nur dem Zufall zu überlassen, wurde dann mit entwickelteren technologischen Kenntnissen eine Zwischenschicht aus einem niedriger schmelzenden Metall oder einer Legierung auf den Kern aufgebracht, um bei der Wärmebehandlung den metallischen Kontakt mit der Silberfolie, selbst bei ungenügender Temperaturführung, mit Sicherheit zu gewährleisten.

¹³ Oben Anm. 12, 122 ff., Nrn. 206–223.

¹⁴ IGCH 1651.

¹⁵ E. T. Newell, A Cilician Find, NC 1914, 3 ff.; vgl. auch IGCH 1259.

¹⁶ E. S. G. Robinson, The Tell-el-Mashkuta Hoard of Athenian Tetradrachms, NC 1947, 115 ff.; IGCH 1649.

¹⁷ Oecon. II, 2, 4; vgl. auch Graf, a. O. 45.

¹⁸ Verständlicherweise bestand die Masse der gefütterten Münzen nach Graf aus größeren Nominalen. Ein Obol von Herakleia (Lukanien) aus dem 4. Jh. wird in BMC (Italy) 227, 24 registriert.

¹⁹ R. S. Stroud, An Athenian Law on Silver Coinage, Hesperia 43, 1974, 159 ff.

²⁰ Eine umfassende Aufstellung über die ältere Literatur und über Versuche bei Graf, a. O. 34 ff. – Eine Auswertung der Untersuchungen bis 1930 bei W. Campbell, Greek and Roman plated Coins, NNM 57 (1933), vgl. auch: F. C. Thompson, Ancient Greek Plated Coins, Nature Vol. 168, 158 ff.; O. Dahl, Die Arbeitsmethoden der antiken Münztechnik, insbesondere der Falschmünzerei, Metallwirtschaft, Bd. 10, 1931, 659 ff.; E. Kalsch - U. Zwicker, Untersuchungen über Plattierungen antiker Münzen mit Hilfe der Mikrosonde, Mikrochimica Acta, Suppl. III, 1968, 210 ff.

Es wird neuerdings angenommen, daß bei den antiken Plattierungen allgemein die Anwendung der Lote um die Zeitwende eingeführt wurde. Bei der sehr kleinen Anzahl der untersuchten Münzen ist jedoch eine so weitreichende Folgerung noch nicht zwingend.

Bei den früheren Untersuchungen Campbells konnte bei der einzigen untersuchten athenischen plattierte Münze, eine Drachme um 400 v. Chr., keine eindeutige Konklusion gezogen werden.

Bei der hier veröffentlichten Kleinmünze konnte eine weitgehende Untersuchung der Plattierungstechnologie durchgeführt werden²¹. Die Untersuchung mit einer Röntgenstrahl-Mikrosonde hat ergeben, daß der Buntmetallkern des Hemiobols aus Kupfer besteht, die etwa 100 µm starke Silberfolie wurde mit einer etwa 70–100 µm dicken Zinn-Lot-Schicht auf den Kupferkern gelötet²².

Die Anwendung dieser äußerst komplizierten und arbeitsaufwendigen Technologie bei einem Hemiobol ist nur zu verstehen, wenn er im Rahmen einer größeren plattierte Serie mit großen Nominalen, bei denen die Plattierung eine echte Silberersparnis erbrachte, herausgegeben wurde.

2. Unediertes Kleinsilber aus Athen

Die typologische und chronologische Einordnung dieser im Schweizer Fachhandel jüngst erworbenen Kleinmünze führte zu Schwierigkeiten, da es sich um ein unediertes Nominal, allem Anschein nach ein Unikum, handelt.

Die Münze ist ungewöhnlich klein, 0,044 g schwer und sehr gut erhalten. Auf der Vorderseite trägt sie den behelmten Kopf der Athena nach rechts, auf der Rückseite im Quadratum incusum die nach rechts stehende Eule, mit einem Olivenblatt auf der linken und mit den Buchstaben AΘ auf der rechten Seite. Der Stil des behelmten Athena-Kopfes weist in das frühe 4. Jahrhundert (s. Abb. 3).



Abb. 3, Maßstab 3:1

Die Kleinsilberprägung Athens weist im frühen 4. Jahrhundert gewisse Eigenheiten auf. Um diese zu erklären, ist es hier sinnvoll, die historischen Hintergründe kurz zu vergegenwärtigen.

²¹ Durch die Abbremsung von schnelleren fokussierten Elektronen entsteht an der angeregten Oberfläche Röntgenstrahlung. Die Wellenlänge der Strahlung ist für jedes Element charakteristisch. Die Intensität des charakteristischen Spektrums ist wiederum ein Maß für die Menge des betreffenden Elementes an der untersuchten Oberfläche. Die Eindringtiefe der Anregerstrahlung ist sehr gering. – Bei der Untersuchung mit der sogenannten «Mikrosonde» werden die anregenden Elektronen auf einen Durchmesser von 1 µm gebündelt und die zu untersuchende Fläche kontinuierlich abgetastet. – Bei der vorliegenden Untersuchung wurde mit der Mikrosonde (Type J x A-3 A) an der Bruchfläche zwischen dem plattierte Teil der Münze und dem Kern, mit einem Mikroskop bei 1200facher Vergrößerung eine ausgewählte Fläche von 300 x 300 µm rasterartig abgetastet. Die Intensität der Erregerstrahlung betrug 25 kV. Die für drei Elemente, Silber, Kupfer und Zinn, charakteristische Strahlung wurde parallel gemessen, registriert und photographisch für die Rasterfläche festgehalten.

²² Ich möchte hier Herrn Dr. H. Kelker, dem Leiter der Analytischen Abteilung der Höchst AG, Herrn Dr. K. Wahl und seinem Mitarbeiter, Herrn Ing. L. Poesdorf, für die freundliche Unterstützung danken.

Die Kontinuität der Silberprägung Athens wurde nach dem Ausfall der Silbergewinnung im Laurion – bedingt durch die spartanische Besetzung von Dekeleia im Jahre 413/412 v. Chr. – unterbrochen. Thukydides berichtet ausführlich²³ über die katastrophalen wirtschaftlichen Folgen der Besetzung, die für die Athener um so schwerwiegender waren, als sie zur gleichen Zeit die Verluste der gescheiterten sizilischen Expedition ersetzen mußten. Um die Verluste der Flotte zur Fortführung des peloponnesischen Krieges dennoch ausgleichen zu können, wurden für den Außenhandel der Goldschatz der Staatsreserven sowie die goldenen Nike-Statuen des Parthenons eingeschmolzen und um 407/406 v. Chr. zu Goldmünzen geprägt²⁴.

Für die Aufrechterhaltung des inneren Zahlungsverkehrs wurden für die größeren Werte plattierte Bronzemünzen²⁵ (Drachmen und Tetradrachmen), beziehungsweise, wie Aristophanes klagt²⁶, für die kleineren Nominale im Jahre 405 v. Chr. Bronzemünzen eingeführt. Ebenfalls von Aristophanes²⁷ kennen wir die Bezeichnung der Grundeinheit der Bronzewährung, den Chalkous, beziehungsweise deren Mehrzahl. Nach der allgemeinen Meinung waren die Bronzemünzen als Notwährung zwischen den Jahren 406 und 393 v. Chr. in Athen im Umlauf²⁸.

Athen hat sich wirtschaftlich jedoch von den Folgen des peloponnesischen Krieges schnell erholt, so daß nach dem Siege Konons im Jahre 394 v. Chr. die Bronze-Notwährung offiziell eingezogen und mit den frisch ausgeprägten Silbernominalen aus den Erträgen der wiederaufgenommenen und stark erweiterten Produktion der Laurion-Bergwerke ersetzt wurde²⁹.

Die typologische Einordnung der nach der Wiedereinführung der Silberprägung ausgegebenen Kleinmünzen hat sich schon in der früheren Forschung als schwierig erwiesen. Bereits B. E. Fox bemerkt in seiner Arbeit «L’Obole athénien et ses fractions à l’époque macédonienne»³⁰, daß die Gewichte der Kleinmünzen in zwei Serien aufteilbar sind.

Wie seine Untersuchungen an den Beständen des Nationalmuseums von Athen sowie seiner eigenen Sammlung gezeigt haben, sind die Gewichte von Obolen und Hemiobolen mit der Eule, beziehungsweise das der Trihemitartemorien ($\frac{3}{8}$ Obol) mit dem Kalathos auf der Rückseite, immer normal und entsprechen den Gewichtsnormen der Münzprägung des 5. Jahrhunderts.

Demgegenüber sind die Nominale mit den Rückseiten: 4 Halbmonde, 3 Halbmonde sowie mit der frontal stehenden Eule, obwohl sehr gut erhalten – falls man die Teilgewichte des Obols des 5. Jahrhunderts berücksichtigt –, immer andersgewichtig, irregulär (s. die Pos. 1–7 der Tabelle).

²³ Thuk. VI, 91; VII, 27 ff.

²⁴ Vgl. Head, HN 373; J. Svoronos, La monnaie d’or attique, *Journal international d’Archéologie numismatique* 21, 1927, 152 ff.; W. E. Thompson, The Golden Nikai and the Coinage of Athens, NC 1970, 1 ff.; ders., a. O. (Anm. 5); ders., Gold and Silver Ratios at Athens during the fifth Century, NC 1964, 103 ff.; G. le Rider, *Annuaire de l’Ecole pratique des Hautes Etudes*, IV^e section, 1972/1973, 259.

²⁵ Svoronos, a. O. (Anm. 9), Taf. 15, 12–27.

²⁶ Aristophanes, Die Frösche V, 721 ff.

²⁷ a. O.

²⁸ P. Gardner, History of Ancient Coinage (1918), 295 ff.; B. V. Head in BMC (Attica, 1889), XXVIII ff.; s. auch Svoronos, a. O. (Anm. 9) Taf. 22 (einige Stücke der Aufstellung werden neuerdings der Notprägung von Timotheos zugeschrieben, der während der Olynthischen Kriege in den Jahren 363–359 v. Chr. Bronzemünzen geprägt hat, vgl. E. S. G. Robinson - M. J. Price, NC 1967, 1–6).

²⁹ Aristophanes, Ecc. 819; eine Übersicht mit Literaturzusammenstellung und Quellenangabe über die Aktivitäten im Laurion in diesem Zeitraum, s. bei E. Ardaillon, Les mines du Laurion dans l’Antiquité (1897), 150 ff.

³⁰ RN 1887, 209 ff.

Fox hat eine zweite, parallele Gewichtsreihe, ausgehend aus der – damals noch nicht bekannten – dem Chalkous entsprechenden Silbergewichtseinheit mit 0,09 g aufgebaut (s. Pos. 2, 4 und 6 der Tabelle). Head hat anschließend durch Messungen an den Beständen des British Museums die Werte von Fox bestätigt und eine (ebenfalls im British Museum befindliche) Münze mit 0,096 g als Hemitartemorion ($\frac{1}{8}$ Obol) aufgenommen ³¹ (s. Pos. 8 der Tabelle). Die Zugehörigkeit dieser Kleinmünzen zu einer Doppelserie registriert auch J. S. Wilkinson ³².

Die neue, anscheinend unedierte Münze, deren Einordnung hier versucht wird (s. Pos. 9 der Tabelle), reiht sich als Halbstück gut in die zweite Reihe der Serie ein.

Die Bestätigung der Abfolge der Reihen, wie sie in der Tabelle aufgeführt ist, sowie die der Nomenklatur, wird durch M. N. Tod erbracht ³³: bei Pollux (IX, 65) entsprach ein Obol in Athen dem Wert von 8 $\chi\alpha\lambda\kappa\omega\tilde{\nu}\zeta$, in der Suidas ist ein Tartemorion als $\delta\acute{\iota}\chi\alpha\lambda\kappa\omega\tilde{\nu}$ bezeichnet.

Tod erwähnt die Bezeichnung $\chi\acute{\o}\lambda\lambda\kappa\beta\omega\tilde{\nu}$ ³⁴, die in attischen Texten nach dem peloponnesischen Krieg als Werteinheit nicht mehr vorkommt, wohl aber in Messenien und in Delphi, und einem Hemichalkous entsprach.

Die Kleinmünze, Position 9 der Tabelle, ist ein Halbstück des Chalkous, des Hemitartemorions, entsprechend dem Wert von einem $\chi\acute{\o}\lambda\lambda\kappa\beta\omega\tilde{\nu}$, und gehörte wohl als kleinste Fraktion der in zwei Serien aufgeteilten attischen Kleinsilberprägung von 393 bis 362 v. Chr. an.

Mindestens die kleinsten Nominale der Tabelle wurden nur kurze Zeit nach der Wiedereinführung der Silberprägung geprägt und bald als unhandlich und praktisch unbrauchbar aufgegeben. Nach 370 werden dann auch in Athen allgemein für diese kleineren Nominale Bronzmünzen eingeführt ³⁵.

Eine Untersuchung der möglichen Gründe für die Einführung der parallel laufenden Serien würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen ³⁶. Es könnte angenommen werden, daß die Ausgabe der zweiten Reihe den Umtausch der Bronzmünzen in Silber ermöglicht hat.

³¹ BMC 19, 207, Taf. 5, 22; ders., HN 374.

³² J. S. Wilkinson, Athenian Silver Coin Fractions, Canadian Numismatic Journal 14, 1969, 187 ff.

³³ M. N. Tod, Epigraphical Notes on Greek Coinage I, NC 1945, 108 ff., II, NC 1946, 47 ff.

³⁴ Vgl. auch Svoronos a. O. Taf. 18.

³⁵ BMC p. XXX, Taf. 6, 8–16; J. Svoronos, a. O. Taf. 22.

³⁶ Nach der Meinung von Wilkinson a. O. sollten die Doppelserien den Umtausch mit fremden Währungen (Korinth und Delphi) erleichtern.

Tabelle

Pos.	Rückseite	Effektives Gewicht g *	Nomenklatur	Sollgewicht g
1	Eule nach rechts	0,66–0,71	Obol	0,72
2	Vier Halbmonde	0,59–0,62	Heptachalkon	0,63
3	Drei Halbmonde	0,48–0,53	Tritartemorion	0,54
4	Eule frontal	0,41–0,45	Pentachalkon	0,45
5	Eule nach rechts	0,31–0,36	Hemiobol	0,36
6	Kalathos	0,25–0,27	Trihemitartemorion	0,27
7	Ein Halbmond	0,16–0,18	Tartemorion	0,18
8	Eule frontal	0,096 **	Chalkous (Hemitartemorion)	0,09
9	Eule nach rechts	0,044 **	Hemichalkous (<i>χόλλυβος</i>)	0,045

* Gewichte von sehr gut erhaltenen Exemplaren bis 10 mg Genauigkeit.

** Jeweils nur 1 Exemplar überliefert ³⁷.

³⁷ Die von B. E. Fox aufgestellte zweite Gewichtsreihe hat J. N. Svoronos nicht übernommen, was zu gewissen Ungereimtheiten bei der Einordnung geführt hat. So wurden die Stücke mit 4 beziehungsweise 3 Halbmonden, sowie mit der frontal stehenden Eule auf der Rückseite (Pl. 17, 42–48; Pl. 22, 12–18, bzw. 19–23) als Obole eingeordnet, obwohl die angegebenen Gewichte den Reihen der Tabelle entsprechen.

DAS HORN DES DEMETRIOS II.¹

Niklaus Dürr

Nachdem Demetrios II. aus ehrenvoller parthischer Gefangenschaft entwich und mit einem Heere vor Antiochia erschien, traf auch die Nachricht vom Tode des Antiochos VII. Euergetes ein. Demetrios zieht nun erneut als König in Antiochia ein (129 v. Chr.). Auf den Münzen der zweiten Regierungszeit lässt er sich – mit wenigen Ausnahmen – bärig darstellen. Babelon ² glaubt darin eine Anlehnung an Dionysos zu erkennen: «Comme Seleucus II et comme Antiochus IV, Démetrius Nicator, en laissant grandir sa barbe, a eu sans doute pour but de s’assimiler à une divinité; c’est de même dans l’idée de se diviniser que d’autres rois se ceignent la tête de la couronne radiée. Le dieu auquel Démetrius a voulu ressembler en prenant le nom de ΘΕΟΣ et en portant une longue barbe ne paraît pas être le Zeus Olympien de Daphné dont la tête est sur des bronzes de Demetrios II lui-même; c’est bien plutôt Dionysos Pogon ou Brisaios dont la statue en pied forme le revers de petits bronzes du premier règne de Démetrius.»

Doch das kleine Horn, identisch demjenigen des Seleukos VI., blieb unbeachtet ³.

Ein bäriger Kopf mit kleinen Hörnern erweckt uns sogleich die Vorstellung eines Mosesbildnisses. Doch dürfte kaum weiter in dieser Richtung zu suchen sein, beabsichtigte doch Demetrios die Juden abermals zu unterwerfen, und nur

¹ Als Ergänzung zu: Das Horn des Seleukos VI., SM 91, 1973, S. 90.

² E. Babelon, *Les rois de Syrie* (1890), S. CXLVII.

³ Besonders deutlich sichtbar bei Franke-Hirmer, *Die griechische Münze* ² (1972), Abb. 207.

der ausgebrochene Krieg mit Ptolemaios Euergetes II. hielt ihn von seinem Vorhaben ab. Auch scheint es dem Wesen und den religiösen Anschauungen der Juden dieser Zeit widersprochen zu haben, die heiligen Schriften bildlich zu interpretieren. Bart und Horn haben wohl keine Beziehungen zueinander, werden doch Seleukos VI. und Antiochos XIII. gehörnt, aber bartlos dargestellt.

Vs. Gehörnter und bäriger Kopf des Demetrios II. mit Diadem in Wollkordelkreis nach rechts.

Rs. ΒΑΣΙΛΕΩΣ / ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ - ΘΕΟΥ / ΝΙΚΑΤΟΡΟΣ

Zeus Nikephoros von Daphne thront nach links zwischen je zwei vertikalen Schriftzeilen. Beizeichen außen links und im Abschnitt.



Abb. 1 a und b

Die Bartracht des Demetrios II. ist wohl auf parthische Sitte zurückzuführen, war er doch während seines Zwangsaufenthaltes in Hyrkanien mit Ehren behandelt worden, um ihn gelegentlich gegen den allzu turbulenten Antiochus VII. ausspielen zu können. Seine dort eingegangene Ehe mit Rhodogunde, einer Tochter des Königs Mithradates, lässt auf Angleichung an parthische Lebensweise schließen.

Es war jedoch für Demetrios II. bei seiner Rückkehr nach Syrien von besonderer Wichtigkeit, das wankelmütige und strategisch hochwichtige Antiochia gänzlich für sich zu gewinnen; besonders auch deshalb, weil der benachbarte Seehafen Seleukeia stets seiner Partei treu geblieben war.

Es stellt sich nun die Frage, ob nicht Demetrios II., um das Wohlwollen des Volkes von Antiochia zu gewinnen, sich mit den Hörnern einer jungen Kuh, den Attributen der volkstümlichsten Gottheit der Stadt – der Io – abbilden ließ.

Folgen wir aber der Ansicht Babelons und betrachten Demetrios II. seines Bartes wegen als Dionysos, so ergibt sich, gepaart mit den Hörnern der Io, ein

Synkretismus, den wir eher in Ägypten anzutreffen erwarten. Wir dürfen aber die engen Bindungen der späteren Seleukiden mit den Ptolemäern nicht vergessen; stammte doch auch die von Demetrios II. während seiner Gefangenschaft in Seleukeia zurückgelassene Gattin Kleopatra aus dem ägyptischen Königshause.

Den bärigen Kopf des Demetrios II. mit den kleinen Hörnern finden wir in Stempeln der Münzstätten von Antiochia, Damaskus, Ake-Ptolemaïs und Sidon mit wenigen Ausnahmen, die wohl auf eine Nachlässigkeit der Stempelschneider zurückzuführen sind. Ebenso weisen auch einige Stempel des Antiochos XIII. Philadelphos die kleinen Hörner auf; doch fragt sich, ob der Stempelschneider nicht einfach Münzen oder noch vorhandene Stempel aus der Zeit des Seleukos VI. kopierte, da beide Könige fast identische Profile aufweisen⁴.

Die kleinen Hörner des Demetrios II. in seiner zweiten Regierungszeit, diejenigen des Seleukos VI. und eventuell diejenigen des Antiochos XIII. mit Io in Verbindung zu bringen ist ein Versuch und eine Hypothese.

⁴ E. Babelon, a. O. Taf. 27, 11 (hier unter Antiochos XI).

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 a: Münzstätte Antiochia, 129/128 v. Chr.; Cabinet des médailles, Paris, Inv. Nr. 1973, 1, 232.
Abb. 1 b: Münzstätte Ake-Ptolemaïs, 127/126 v. Chr.; Cabinet des médailles, Paris, Inv. Nr. 1219 bis.

EIN NEUER VERGLEICHSPROJEKTOR ALS HILFSMITTEL FÜR NUMISMATISCHE UNTERSUCHUNGEN *

Beatrice Schärli

Im Jahre 1974 gelangte ein Universal-Vergleichsprojektor, nämlich «Projectina Typ 8031», auf den Markt, der vor allem in der Industrie, Elektronik, Astronomie und Kriminaltechnik vielfältige Verwendung findet: mannigfach sind die Anwendungsmöglichkeiten, die dieses Mikroskop bietet, um zwei gleiche Objekte zu vergleichen oder festzustellen, daß zwei anscheinend identische Objekte tatsächlich kleine Differenzen in der Form oder im Material haben. Wie nützlich ein solcher Apparat auch Numismatikern sein kann und beispielsweise den Nachweis von Stempelvarianten enorm erleichtert, wird im folgenden an vier mittelalterlichen Brakteaten gezeigt¹.

Je eine Münze legt man rechts und links auf den Dokumententisch direkt oder bei Bedarf in einen drehbaren speziellen Einsatz für Münzen und beleuchtet sie einzeln (schräg, flach, vertikal oder mit zusätzlichen nicht festmontierten Licht-

* Aus redaktionellen Gründen kann dieser im Jahre 1976 vorbereitete Aufsatz erst jetzt erscheinen. Am Projectina Universal-Vergleichsprojektor wurden seither aber keine prinzipiellen Änderungen gemacht (Die Redaktion).

¹ Weitere Untersuchungsmöglichkeiten an der Projectina siehe zum Beispiel pja.: Vergleichsprojektor zum Nachweis von Fälschungen, in der Beilage «Forschung und Technik» der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 3. September 1975, S. 51; F. Forster und R. Rinderknecht: Universal-Makro-Vergleichsprojektor, ein neues Arbeitsgerät für den Kriminaltechniker, in «Kriminalistik», Zs. für die gesamte kriministische Wissenschaft und Praxis, 28, Hamburg 1974, S. 266–269; F. Kesper und H. Lietz: Zur Textkontrolle bei bedruckten Packmitteln, in «Die pharmazeutische Industrie» 35, 1973, S. 785–791.

quellen; außerdem besteht die Möglichkeit der Faseroptik-Auflichtbeleuchtung). Die Untersuchungsobjekte werden in einem Abbildungsmaßstab von 2,5:1, 5:1 oder 10:1 auf eine 17,5 x 17,5 cm große auswechselbare Mattscheibe projiziert, wobei die Einstellung der Bildschärfe mühelos erfolgt². Vor allem die Mattscheibe mit dem in cm² eingeteilten Raster ermöglicht das rasche Erkennen der kleinsten Unterschiede bei den projizierten Bildern³. Die Untersuchungen sind mit Hilfe eines Aufnahmeadapters (Graflock) direkt ab Mattscheibenebene fotografisch fixierbar⁴.

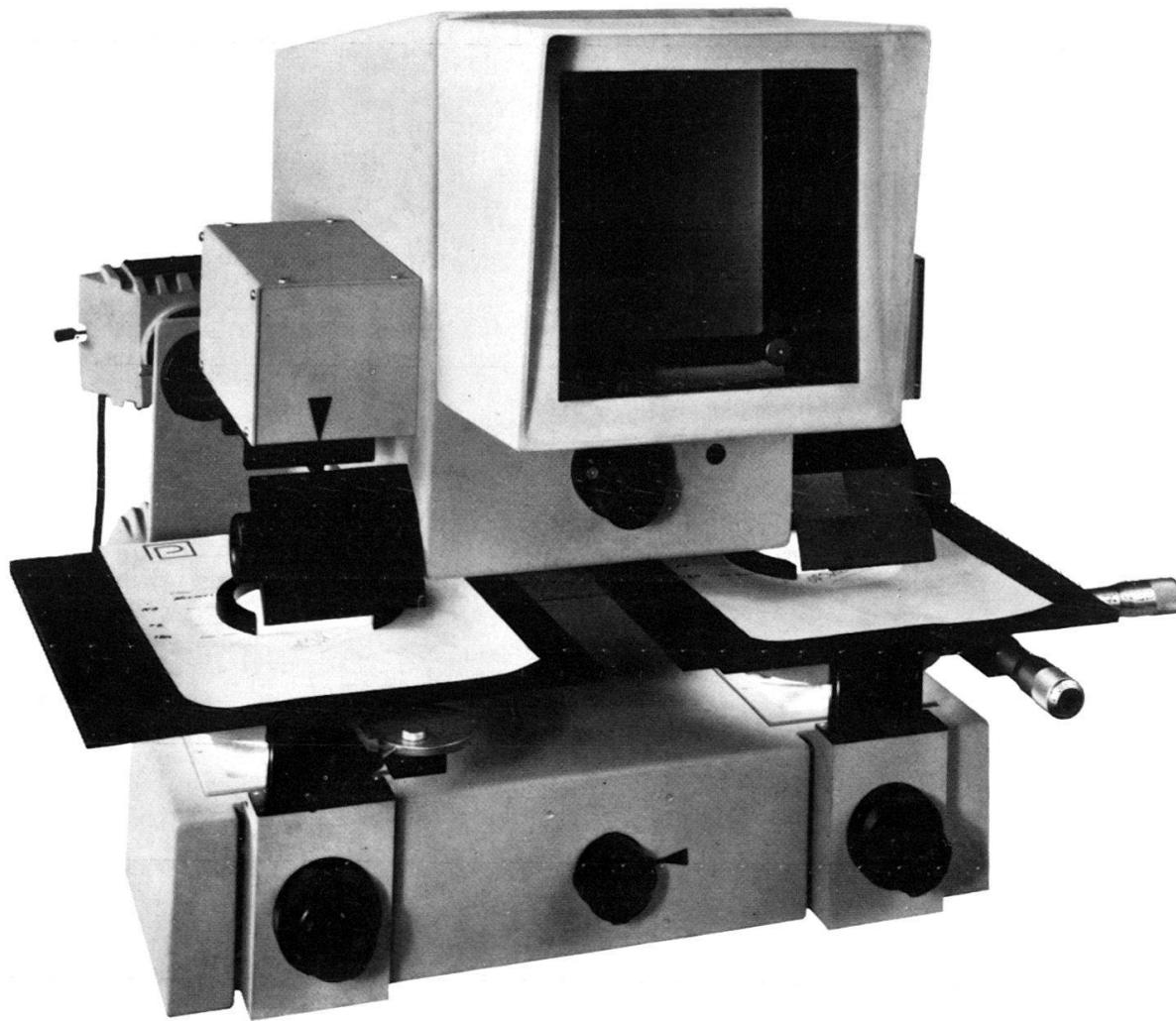


Abb. 1 Universal-Vergleichsprojektor «Projectina Typ 8031» mit zwei Dokumententischen und Beleuchtungseinrichtungen für schräg einfallendes Auflicht und normales Durchlicht. Der Dokumententisch rechts ist in der x- und y-Achse verschiebbar; es besteht eine zusätzliche Ausrüstung für die gleichzeitige Verschiebung beider Dokumententische. Aufnahme: C. Seltrecht, St. Gallen.

² «Projectina Typ 8032», seit Januar 1975 im Verkauf, bietet zusätzliche Vergrößerungsmöglichkeiten von 25mal, 50mal und 100mal. – Die Vergrößerungsbereiche von 2,5- bis 10mal bei «Projectina 8031» können durch Drehen des Vergrößerungsknopfes *ohne* Nachfokussierung und Objektivwechsel oder Neujustierung des Objektes leicht gewechselt werden.

³ Es sind folgende Mattscheiben einsetzbar: ungeteilte, solche mit einem einfachen oder in mm geteilten Fadenkreuz oder mit einem cm²-Raster.

⁴ Adapter für alle Filmarten in 4/5 inch und für Polaroidkassetten.

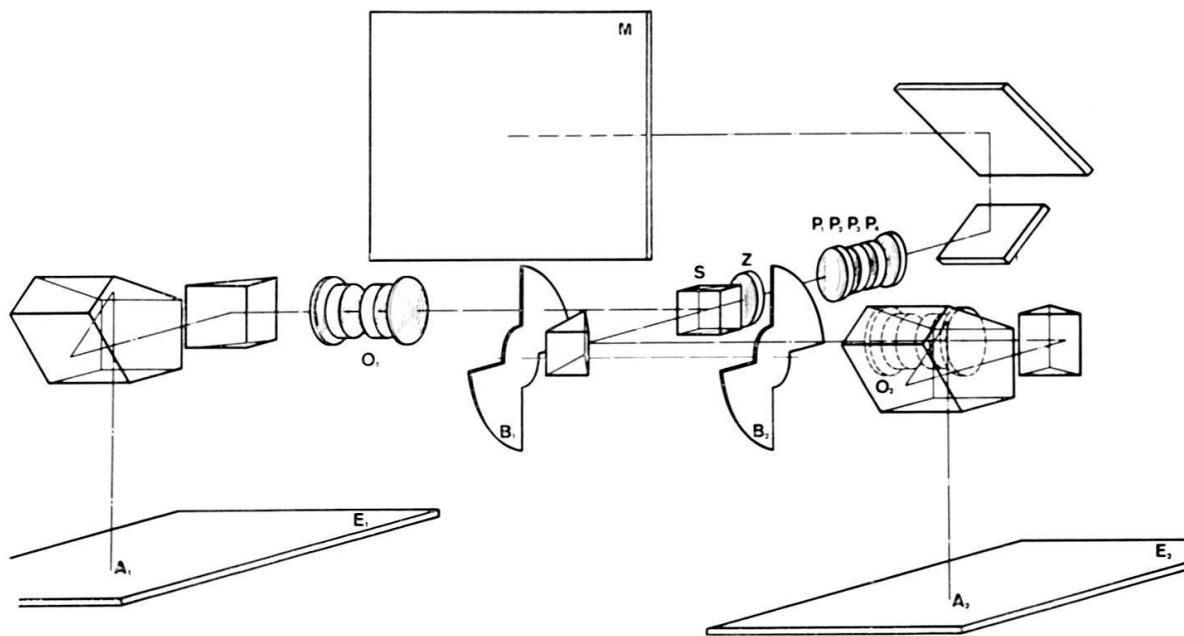


Abb. 2 Optischer Strahlengang der Projectina (Schema): Die beiden miteinander zu vergleichenden Objekte befinden sich nebeneinander und auf gleicher Höhe in den zwei Tischebenen E_1 und E_2 . Die optischen Achsen haben am Ort der Bildfeldzentren A_1 und A_2 einen Abstand von 360 mm. Zwei identische Objekte O_1 und O_2 bringen die Bilder über einen Strahlenteiler S verkleinert in die Zwischenbildecke Z . Hier sind die beiden Bilder überlagert. Die beiden Sektorblenden B_1 und B_2 unterbrechen intermittierend und mit regulierbarer Frequenz den Lichtfluß des linken und des rechten Strahlenganges. Durch Wechselprojektive P_1 , P_2 , P_3 oder durch ein pankratisches System P_4 wird das Überlagerungsbild vergrößert auf die Mattscheibe M projiziert. Anstelle des Strahlenteilers S kann ein Prismensystem eingelegt werden, welches anstatt eines Überlagerungsvergleichs einen Tangentialvergleich erlaubt. Bei allen Vergrößerungen sind die Mattscheibenbilder kontrastreich und plan sowie astigmatismus- und verzerrungsfrei. Dieser ausgezeichnete Korrektionszustand kommt deshalb besonders auch bei der Erstellung von fotografischen Belegen zur Geltung (nach Angaben der Konstruktionsfirma, abgedruckt bei Forster/Rinderknecht, Abb. 3, vgl. Anm. 1). Copyright Projectina Heerbrugg.

Das Mikroskop bietet nun zwei grundsätzlich verschiedene Projektionsmöglichkeiten:

1. Der Einsatz eines Prismensystems erlaubt den in der Mikroskoptechnik längst bekannten *Tangentialvergleich* (Nebeneinandervergleich), das heißt eine unbewegliche – bei andern Fabrikaten oft auch bewegliche – Mittellinie trennt scharf die beiden Bilder, die bis zu dieser Linie aneinandergeschoben und hier geschnitten werden können, so daß nur ein rechter und ein linker Teil des Objektes nebeneinanderstehen (s. Abb. 3 und 4)⁵.

2. Das neue Vergleichsmikroskop weist gegenüber seinen Vorgängern den wesentlichen Vorteil der *Superimposition* auf, das heißt die beiden zu untersuchenden Objekte können durch den Einsatz eines Strahlenteilers (vgl. Abb. 2) im Bild optisch überlagert werden. Die einzelnen Abweichungen der Objekte sind durch

⁵ Vergleichsmikroskope werden auch von Leitz und Epol hergestellt; ferner bieten Zeiss, Leitz, Olympus und Nikon sogenannte Verbindungsbrücken zwischen zwei Mikroskopen an, die es erlauben, zwei Objekte nebeneinander zu vergleichen (gemäß schriftlicher Auskunft der Projectina AG in Heerbrugg).

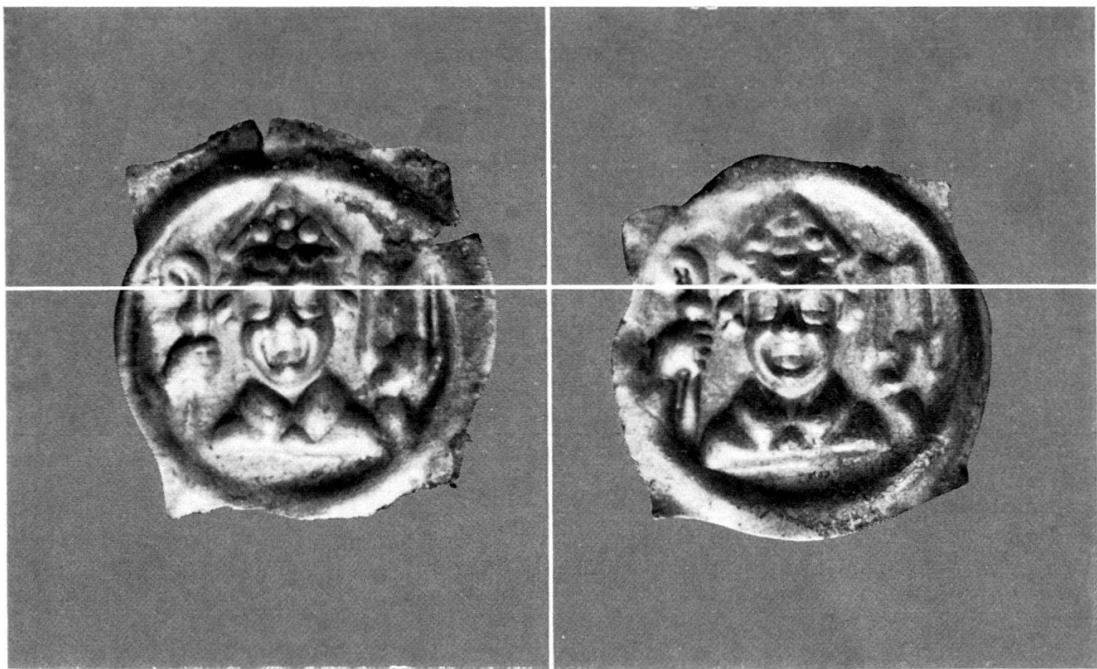


Abb. 3 Zwei Pfennige aus Basel (Bischof ? Peter I. Reich von Reichenstein, 1286–1296; F. Wielandt, Die Basler Münzprägung [1971], Nr. 95; Hist. Mus. Basel 1937.351, aus dem Fund Basel-Judenfriedhof 1937) im Tangentialvergleich: Die Mittellinie des Mikroskopes ist auf dem Foto nicht sichtbar; die nachträglich eingezeichnete Kreuzlinie macht die Unterschiede dieser Pfennige sofort deutlich (Stab, Hände, Kleidabschnitt usw.). Aufnahme ab Mattscheibe, Vergrößerung 2,5 : 1.

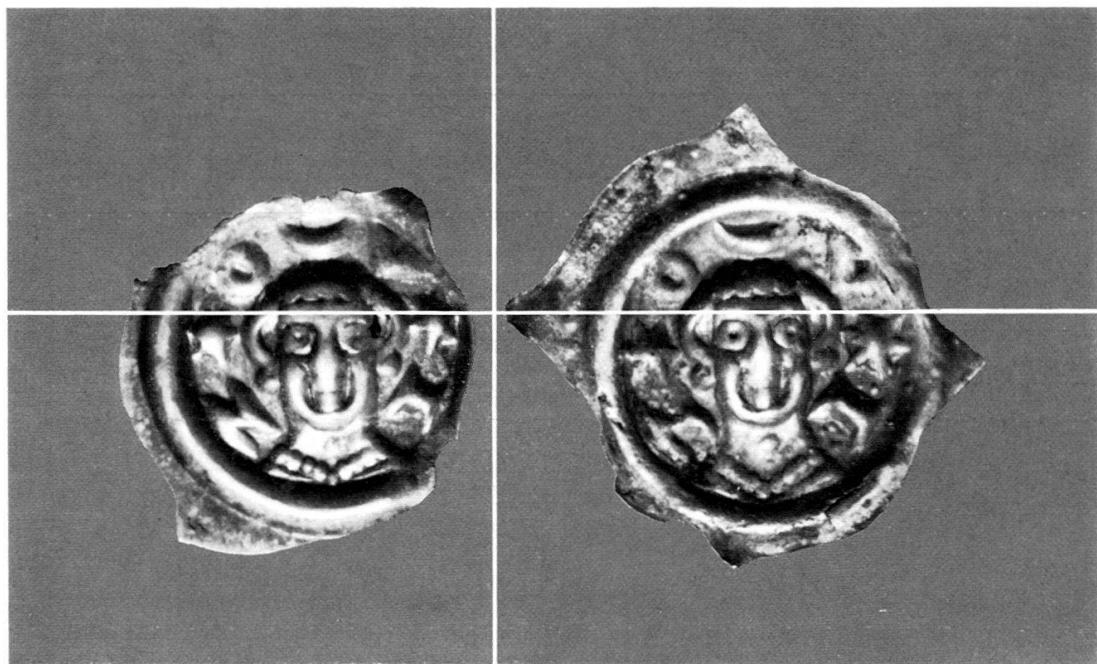


Abb. 4 Zwei Pfennige aus Zofingen (etwa 1290; B. Reber, Fragments numismatiques sur le canton d'Argovie, [1890], Taf. 23, 1; Hist. Mus. Basel 1937.351, aus dem Fund Basel-Judenfriedhof 1937) im Tangentialvergleich wie Abb. 3.

die Helldunkelschattierungen erkennbar⁶. Ein mechanischer Bildwechsler (sog. Chopper) löscht in verschieden einstellbaren Intervallen bis zu 8mal pro Sekunde das rechts oder links liegende Objekt. Dies hat zur Folge, daß die sich deckenden, das heißt identischen Teile der beiden Objekte auf der Projektion völlig ruhig stehen, während die nicht kongruenten Teile ein flackerndes Doppelbild verursachen (Kinoeffekt!). Mit dieser Einrichtung sind auch die geringsten Unterschiede rasch und einwandfrei zu erkennen.



Abb. 5 Die gleichen Pfennige wie in Abb. 4, hier aber in optischer Überlagerung: Die beiden Köpfe sind deckungsgleich, also identisch, mit andern Worten in die Prägestempel wurden Kopfpunzen eingesenkt⁷. Nicht alle Unterschiede der zwei Pfennige sind auf der Abbildung gleich gut sichtbar wie auf der Mattscheibe: eindeutig doppelt sind die Perlenreihe der Halsborte, die Sterne, die Buchstaben -V- und -I-. Aufnahme ab Mattscheibe, Vergrößerung 10 : 1.

⁶ Als Hilfe dient unter Umständen der Gebrauch von Komplementärfarben, mit andern Worten je ein roter und ein grüner Filter werden zwischen Lichtquelle und Objekt eingeschaltet; die sich deckenden Bildteile erscheinen auf der Mattscheibe schwarz, die sich unterscheidenden Teile grau, rot oder grün, je nach Differenzgröße. Diese Hilfe erwies sich für die Brakteaten zum Beispiel als völlig ungeeignet.

⁷ Zur Verwendung von Kopfpunzen vgl. H. U. Geiger: Der Münzfund von Winterthur-Holderplatz, SNR 53, 1974, S. 94.

Mit der neuen Projectina lassen sich also auf schnellstem Weg und mit genauesten Ergebnissen Stempelvarianten feststellen. Serienuntersuchungen an Fundmünzen zum Beispiel können unverzüglich ohne jegliche Vorarbeiten und Vorberitungskosten begonnen werden; für gleichartige Münzen genügt eine einmalige Scharfeinstellung und Justierung meistens; Verzugsgefahren von Filmen und Fotopapier, wie sie bei der Vergleichsmethode von Filmen mit Fotos bestehen, fallen dahin. Vor allem aber gestatten die starken Vergrößerungen nicht nur ein exaktes, sondern auch ein weniger ermüdendes Arbeiten als beim Fotovergleich mit Kleinbildaufnahmen⁸. Ferner sind auch hier die Untersuchungsergebnisse nicht nur fotografisch dokumentierbar, sondern auch jederzeit nachprüfbar. Es ist sehr zu hoffen, daß solche unübertrefflichen Universal-Vergleichsprojektoren, wie sie die Projectina Typen 8031 und 8032 darstellen, bald wenigstens in einigen öffentlichen Instituten vorhanden und auch für wissenschaftliche numismatische Untersuchungen zugänglich sind.

⁸ Die für viele Fälle unentbehrlich bleibende Foto-Negativ-Vergleichsmethode wird eingehend beschrieben von A. Voûte: Eine einfache Methode zum Stempelvergleich bei Münzen, SM 22, 1972, S. 25–27.

BERICHTIGUNG – RECTIFICATION

Nous tenons à préciser que l'opinion mise en cause dans notre article sur l'écu d'or aux porcs-épics de François Ier (voir le fascicule 112 de novembre 1978) est celle exprimée lors d'une séance de la société

française de numismatique du 6 mai 1967 par Monsieur Jean Lafaurie qui intervenait à propos d'une communication de Madame Françoise Dumas.

P. Strauss

ALTES UND NEUES – NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

Eligiuspreis

Durch den großen Anklang und die rege Teilnahme, die die Stiftung des Eligiuspreises gefunden hat, ist es mir als erstem Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen Münzvereine e. V. eine besondere Freude, erneut einzuladen zur Teilnahme an dem

2. Eligiuspreis

Der in Limoges geborene heilige Eligius war der Schutzpatron der Goldschmiede und Schmiede. Er war Münzmeister unter den Frankenkölingen Chlotar II. und Dagobert I. Später trat er in den geistlichen Stand ein. Als Bischof starb er am 1. Dezember 659.

Teilnahmeberechtigt sind Nicht-Fachnumismatiker des In- und Auslandes, die eine Arbeit aus der Münzen- und Medaillenkunde aus ihrer eigenen Kenntnis als Sammler wissenschaftlich und historisch belegt in deutscher Sprache ausarbeiten. Es muß eine noch nicht veröffentlichte Arbeit sein. Die Einrei-

chung soll in vierfacher Ausfertigung mit Bildern belegt erfolgen an Dr. Gerd Frese, 6900 Heidelberg 1, Werderstraße 53–55, und dort bis zum 15. Mai 1979 eingegangen sein.

Preisverleihung erfolgt am 22. September 1979 anlässlich des 14. Süddeutschen Münzsammlertreffens in Mannheim.

Der Jury gehören Fachnumismatiker und Sammler an. Vergeben wird ein

1. Preis in Höhe von 800.– DM

2. Preis in Höhe von 600.– DM

3. Preis in Höhe von 300.– DM

Jugendpreis in Höhe von 400.– DM (Alter bis vollendetes 20. Lebensjahr).

Über die prämierten Arbeiten hat der Verband der Deutschen Münzvereine e. V. das Erstveröffentlichungsrecht im Numismatischen Nachrichtenblatt, dem Organ des Verbandes, für ein Jahr nach Bekanntgabe der Preisträger.

Dr. Gerd Frese

Hans Strahm †

In Bern verstarb im Juli 1978 unser langjähriges Vorstandsmitglied Prof. Dr. Hans Strahm. Der Verstorbene hatte mit einer Arbeit über Leibnitz doktoriert, wandte sich dann aber intensiv der Erforschung der mittelalterlichen Stadtgeschichte Berns zu, in der er sich wie kaum ein zweiter auskannte. Als langjähriger Direktor der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern gelang es ihm, dieses Institut schrittweise zu modernisieren und einer vermehrten Benützung zuzuführen. Junge Bibliothekare wußte er in diesen Be-

ruf einzuführen und dafür zu begeistern. Unserer Gesellschaft diente er von 1946 bis 1974 als Bibliothekar und war vor allem für den immer umfangreicher werdenden Schriftentausch verantwortlich, der durch die Stadtbibliothek Bern besorgt wird. Sein besonnener Rat, oft in humorvoller Weise vorgebracht, war im Vorstand sehr geschätzt und bewies, daß er mit den Geschäften der Gesellschaft gut vertraut war. Die Schweizerische Numismatische Gesellschaft hat Hans Strahm viel zu verdanken und wird sein Andenken in Ehren halten. *Red.*

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

Fred S. Kleiner and Sydney P. Noe, The Early Cistophoric Coinage. Numismatic Studies No. 14. The American Numismatic Society. New York 1977, 129 pp., 38 plates.

The coin called since antiquity the cistophorus is often considered to be the ugliest of all Greek coins. Greek die engravers contributed many masterly studies of animals even on very small coins, but the coiling serpents on the cistophori leaping out from the *cista mystica* on the obverse and entwining the bow case on the reverse do not belong to their best achievements. The coin types are however interesting and are connected with the cults of Dionysos (obverse) and Herakles (reverse).

The cistophori were minted in several cities within the Pergamene kingdom; they were maintained in circulation for a long time and were of great economic and historical importance. Though the cistophoric coinage has attracted attention since the 18th century and its weight standard, origin and relation to the Attalid silver coinage of Attic weight have been much discussed, it has also been neglected in so far as there has been no corpus comprising the full material and based on die studies.

The present work fills the gap for the early period of the coinage. It was started by Sidney P. Noe, who in a number of articles documented his interest in the subject, and after his death in 1969 continued by Fred S. Kleiner.

The excellently commented catalogue comprises a large material distributed among seven cities: Pergamon, Ephesos, Tralleis, Synnada, Sardes, Apameia and Laodikeia.

The majority of the coins are tetradrachms of a low weight, 12.60 g (957 specimens). The smaller denominations consist of didrachms and drachms and are comparatively few, 43 and 26 specimens respectively. For each mint the material is arranged in series according to die sequences and symbols.

The obverse dies are numbered for all series belonging to the same mint, but the reverse dies are numbered only within the series. It means that specimens with the same numeral and letter often occur in different series. To avoid confusion the series number must thus always be quoted. The plates are photographed from casts and are of an even and good quality. One disadvantage is that the illustrated coins do not have the same numbers on the plates as in the catalogue – as is the case in most modern numismatic works – but are numbered independently which makes the relation between catalogue and plates less easy to survey. A map would have been useful but is a less important lack than the missing index.

The sharing of common obverse dies and symbols among Pergamon, Sardes, Synnada and Apameia leads Kleiner to the conclusion that all coins for these cities were minted at the royal mint of Pergamon and that consequently the entire early coinage was concentrated in the three main mints of Pergamon, Ephesos and Tralleis. Whether this interesting suggestion will be commonly accepted remains to be seen. The material enables the authors to demonstrate that Pergamon and not Ephesos was the most important of the early mints and that the first series struck at Pergamon has a magistrate mark $\Delta\Sigma$ or symbol thyrsos with $\Delta\Sigma$ which occur also in the last group VII of the

Attic weight tetradrachms. This identification of the earliest Pergamene issues is highly interesting as it confirms beyond doubt that the cistophori superseded the Attalid silver coinage of Attic weight and that the initial date of the cistophori coincides with the terminal date of the Attic series, only that the two coinages may have overlapped for a short period. When did this happen? That the Attic weight silver coins ceased in 190/188 B.C. after the battle of Magnesia and the peace of Apameia, when Pergamon became the largest and most powerful country in Asia Minor, was once proposed by me as a result of my reexamination of the Pergamene chronology, first established by Imhoof-Blumer in 1884. My conclusion about the terminal date, then already hinted at by several scholars (Robinson, Hannah Cox, Margaret Thompson) was mainly based on hoard evidence and, in my opinion, strengthened by historical facts, as it was after Apameia that the most important change in the political status of the kingdom took place. Of the few hoards discovered and published in recent years the one found in 1956 at Mektepini in Phrygia has been much discussed in connection with the Pergamene chronology. The Mektepini hoard does not contain any coins of the last group VII of the Attalid tetradrachms, dated to 197–190/188 in my chronology, but it does contain a few of the previous group VI B. The hoard was published by N. Olcay and H. Seyrig (1965), who place its burial date at 190/188 B.C. and draw the conclusion that the missing group VII can only have been minted after that date. The proposed burial date is a little puzzling as the latest dated coin in the hoard is a tetradrachm of Aradus of 196/195 B.C. and the authors expressly say that «aucune autre pièce du trésor ne semble ... pouvoir être attribué à une époque plus tardive» (p. 29 s.). Even if in spite of this statement the burial date is rightly placed at 190/188 B.C., the fact the coins of group VII are missing is not a very strong support for the opinion that the entire group should be later than 188 B.C.

A stronger argument for the continuation of the Attalid silver coinage after Apameia is formed by the presence of two Attic weight tetradrachms of an hitherto unknown type in the hoard found at Sitichoro in Thessaly in 1968. The coins are struck in the name of Athena Nikephoros; they have been attributed in strong evidence to Pergamon by Georges Le Rider and dated by him to 181 B.C., when the Nikephoria were first inaugurated. The existence of these new coins can of course be taken as a proof that the Attic standard was still in use in Pergamon at the date of their minting, but one could

also argue that the need for a special commemorative issue of this kind suggests that the Attic standard was no longer in use in the normal regal series. In any case the Athena Nikephoros coins appear to be independent of the normal series in the same way as the unique portrait tetradrachm of Eumenes II and one may wonder whether any of these coins is really relevant for the chronology of either the cistophori or the Attalid silver.

Kleiner-Noe following Seyrig postulate a post Apameia date and a long minting period for group VII and place the introduction of the cistophori as late as 166 B.C. after Eumenes II great victory over the Galatians. Even accepting the proposed beginning of group VII to after 188 B.C. it seems to me difficult to stretch out the minting period for this comparatively small group of which 33 obverse dies are known, over a period of twenty years, considering the fact that after Apameia the kingdom was four times larger than before; consequently, an increased minting would be expected. Nor is the opinion that the events of 168/166 B.C. form an appropriate background for the adoption of a new coinage fully convincing. It is true that Eumenes enjoyed peace after his victory over the Celts in 166 B.C. until his death in 159 B.C. He was during this period much honoured by the Greeks as benefactor, but at the same time his power was weakened due to the deteriorating relations to Rome. The date for the introduction of the new coinage remains, I think, uncertain. The question of the date is important as it is undoubtedly connected with the most interesting problem concerning the cistophori: why was this economic reorganisation carried through and what was the real purpose of the economic monopoly achieved by the new coinage as well attested by the hoards? The authors touch upon this question (pp. 125–126) but do not attempt to discuss it at length. They underline convincingly, however, the conception of the cistophori not as a federal currency issued by independent mints but as a regal coinage, «the King's money», issued by order of the Attalid kingdom.

It has often been observed – also by Kleiner – that the painstaking work of collecting and classifying a large body of material forms the only sound basis for further research. Therefore, the authors deserve our gratitude for their pioneer work on the early cistophori. It is to be hoped that also the later cistophoric series will be studied in the same way.

Ulla Westermark

Otto Mørkholm - Günter Neumann, Die lykischen Münzlegenden. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen,

Phil.-hist. Klasse 1978 Nr. 1. 38 Seiten, 4 Tafeln.

Die Zusammenarbeit des Numismatikers mit dem Sprachwissenschaftler, die sich beide auf ihrem Gebiet seit langem bewährt und mit lykischen Problemen befaßt haben, sucht «das in den lykischen Münzlegenden erhaltene Sprachmaterial so vollständig wie heute möglich zu erfassen und zugleich zu seiner Deutung beizutragen». Das ist vorzüglich gelungen und hat für Numismatik und Linguistik zu bedeutsamen Ergebnissen geführt.

Mörkholm hat zunächst die lykischen Gepräge mit lykischen Inschriften nach Gewichtsgruppen geordnet. Ergebnis: Außer wenigen Prägungen persischen Standards (Stater: rund 11 g, dazu Drittelstücke) gab es in Lykien von etwa 520 v. Chr. bis Alexander dem Großen drei verschiedene Gewichtssysteme. Von 520 bis 430 überwiegen Statere mittleren Standards (9,00–9,50 g), zu denen gegen Ende der Periode eine kleine Gruppe mit Statergewichten von etwa 8,70–9,10 g (knapp ausgebrachte Drittelstücke) kommt. Von Anfang an steht daneben eine Gruppe schweren Gewichts (Stater 9,40–10,00 g, ebenfalls knapp ausgebrachte Drittelstücke), die bis um 360 in Gebrauch war und in Phellos, Aperlai, Limyra und vielleicht Rhodiapolis geprägt wurde. Ab 360 kommt der attisch beeinflußte leichte Standard vor (Stater 8,00–8,60 g; Drittelstücke um 2,50 g); er läßt sich in eine ältere Gruppe (bis um 430/420, Rückseite fast immer mit Triskeles) und eine spätere (Haupttypus Athenakopf, viele Halbstücke = Drachmen), etwas leichtere unterteilen. Das Material ist, soweit ich sehe, vollständig erfaßt. Nachzutragen wäre ein Stater aus Auktion Lanz 14, 1978, Nr. 112, Taf. 4 mit zwei Buchstaben auf der Vs., die ich nach der Abbildung allein nicht zu deuten wage (zu M 232, d), zu M 130 ein Obol von 0,71 g Gewicht, mit einem z neben dem «Aphrodite»-Kopf der Vs. in Auktion Sternberg 1976, Nr. 120, Taf. 6. Durch die Einbeziehung auch anderer Dynasten ist das Material von Mörkholm und Zahle, *Acta Archaeologica* (Kopenhagen) 43, 1972, 57 ff. und 47, 1976, 47 ff. erheblich erweitert, doch muß man für Abbildungen immer wieder auf diese grundlegenden Aufsätze zurückgreifen.

Bei der Deutung der Inschriften handelt es sich vor allem um die Trennung von Orts- und Personennamen. Einiges wie die Dynasten Kybernis (Hinweis zur falschen Abtrennung in Herodot VII 98 noch in der Oxford-Ausgabe S. 6), kuprlli, ēkuwemi, Teththiweibi, Kheriga und Kherēi, Mithrapatas, von dem seines Namens wegen bekannten Perikle ganz abgesehen, der Ortsname Wehñti/Wahñti = Phellos bedeuten keine Überraschung mehr. Anderes wie die lykischen Na-

men für Telmessos, Xanthos, Limyra waren schon diskutiert. Aber hier kommt viel Neues dazu, vom ungedeuteten āmartite (Orts- oder Personename?) über die neugewonnene Sicherheit, daß wahñtezē Gen. pl. des Ethnikons ist, also = Phelliton, die Verbindung des Dynasten zagabah (sic!) mit aprll = Aperlai, bis zur Liste der Athena-Münzen mit Städtenamen (Xanthos, Patara, Pinara, Tlos, Telmessos, Kadyanda, Kandyba und dem unlokalisierten Araththi). Ein Verzeichnis der lykischen Buchstaben mit Transkription, der lykischen Münzlegenden, der bislang sicher falsch gelesenen Legenden und Konträrindizes zu Babelon, *Traité I* und *II*, sowie zu Friedrich, *Kleinasiatische Sprachdenkmäler*, beschließen die nützliche Arbeit, ohne die man lykische Münzen nicht mehr behandeln kann. Natürlich ist manches störend, so die mangelnde Systematik der Lykier in der Frage, auf welche Münzseite sie Personen- und/oder Ortsnamen setzten. Als Beispiel: bei M 142 hat der Dynast mit dem mühsamen Namen trbbēnimi den Prägeort zēmuri-Limyra auf der Vs., sich selbst auf der Rs. genannt, bei M 144 ist es umgekehrt. Das ist für die Deutung etwa von āmartite verhängnisvoll. Im ganzen zeigt sich, wie ergebnisreich die viel zu seltene «interdisziplinäre» Zusammenarbeit sein kann, wird sie nur energisch in die Praxis umgesetzt. Auch für dieses Modell ist beiden Verfassern zu danken.

Walter H. Gross

Heinz Moser und Heinz Tursky. Die Münzstätte Hall im Tirol 1477–1665. Innsbruck 1977. 367 Seiten. Zahlreiche Abbildungen im Text.

Unter den Münzstätten der europäischen Frühneuzeit spielt Hall bei Innsbruck «Hall im Innthal», wie es in Urkunden gerne genannt wird, eine hervorragende Rolle. Nicht nur, daß aus ihrer Offizin die ersten großen Silbermünzen des Abendlandes hervorgingen (Halbguldener 1484, Guldener 1486) – sie figuriert im 16. und frühen 17. Jahrhundert sowohl quantitativ – man denke an die Millionenemissionen der Taler Kaiser Ferdinands I., Erzherzog Ferdinands und Erzherzog Leopolds – als auch qualitativ im vordersten Rang – die Landesfürsten waren stets bemüht, sich die besten Stempelschneider zu sichern, die sie bekommen konnten. Eine Gesamtdarstellung ist daher hoch willkommen, besonders wenn sie in so eindrücklicher Form geschieht, wie es in diesem Buch der Fall ist. Freilich konnten sich die Verfasser sowohl auf ein umfassendes Katalogwerk (U. Berg, *Die Münzen und Medaillensammlung des Arthur Grafen von Enzenberg* [o. J., etwa 1925–1928]) als auch auf eine Anzahl guter Teilebearbeitungen (E. Egg, *Der Tiroler Taler 1972*; ders., *Die Münzen Kaiser*

Maximilians I., [o. J. = 1969]; K. Moser-F. Dworschak, *Die große Münzreform unter Erzherzog Sigismund von Tirol* [1974]) stützen – erfreulicherweise stand diesen Autoren eine moderne Art der Darstellung dieser Materie in den letzten Jahrzehnten zur Verfügung. Ein ganz umfassendes Werk fehlte indes. Unseres bringt dazu eine ungeahnte Menge neuen Materials ans Licht, das einzeln aufzuzählen hier der Platz mangelt. Speziell hervorgehoben sei hier nur die überaus interessante Fülle münztechnischen Materials, vor allem in bezug auf die Walzenprägung: sie ist eine in der durchgeföhrten Form rein schweizerische Erfahrung, vor allem von Jakob Stampfer und seinen Schülern. Die letzteren haben nach großen Schwierigkeiten in der «Mühlau» bei Innsbruck das erste Werk mit Guldenstern Erzherzog Ferdinands laufen lassen. Es wird dann im folgenden aufgezeigt, wie das Walzenwerk funktionierte und vor allem auch, wie sich die Stempel wieder kombinieren lassen. Daneben ziehen die Erzeugnisse der großen Stempelschneider wie Wolfgang Peck, Wenzel Kröndl, Gian Marco Cavalli, Ulrich Ursenthaler I, Peter Hartenbeck (der letztere große Künstler schnitt die Stempel zu den hervorragenden Münzen Kaiser Rudolfs II.) an uns vorüber.

Uns interessiert in diesem Buch speziell das der Münzstätte Ensisheim im Oberelsaß gewidmete Spezialkapitel, bedeutete ihre seit 1584 ausgeübte Tätigkeit nicht nur das Ende des Rappenmünzbundes, sondern die erste Taleremission riesiger Quantität in unserer Gegend (Hunderttausende von Stücken pro Jahr). Ensisheim war im großen und ganzen eine Filiale von Hall. Wir treffen nicht nur die gleichen Namen als Münzmeister und Stempelschneider (zu erwähnen der Zürcher Heinrich Premwald, 1578–1586 erst für Hall, dann auch für Ensisheim tätig) an, sondern es ist ausdrücklich festzustellen, daß in Ensisheim nach Tiroler Münzfuß – also in einer dieser Region fremden Währung – geschlagen wurde (die einheimischen Kleinmünzsorten wurden dem System angeglichen). Mit dem effektiven Ende der österreichischen Herrschaft im Oberelsaß 1632 endet in unserer Gegend für immer die Massenemission großer Silbermünzen.

Hervorragend in diesem Werk: die Katalogisierung der Münztypen, die in Textabbildungen das Werk begleiten (insgesamt 617 Münzabbildungen): man wird niemals jede Variante dieser ungeheuren Menge von Münzen erfassen können, und diese Typenreihe sollte im Normalfall für die Katalogisierung genügen. Das Buch ist begleitet von einer Unmenge von archivalischen Angaben, Anmerkungen, Literaturhinweisen usw. Mithin: ein in jeder Hinsicht ausgezeichnetes, für eine

moderne Münzgeschichte und Münzkatalog vorbildliches, ja sogar wegweisendes Werk.
E. B. Cahn

Felice Restelli und Joseph C. Sammut, The Coinage of the Knights in Malta. La Valetta 1977. 2 Bände (Textband 219 Seiten, Tafelband 90 Tafeln).

Es handelt sich um eine neue Katalogbearbeitung eines Gebiets, das von zwei Autoren (E. M. Furse, *Mémoires num. de l'Ordre Souverain de Saint-Jean de Jérusalem, etc.*, 1885–1889, reprint 1967; C. H. Schembri, *Coins and medals of the knights of Malta, 1908–1910*, reprint 1966) in längst vergangener Zeit und daher veraltet und unkomplett beschrieben wurde. Eine kurze Münzgeschichte (etwa 20 Seiten) ist dem Katalog beigegeben worden (bekanntlich hat sich Malta dem sizilianischen Münzsystem mehr oder minder strikt angeglichen) sowie eine ausreichende Bibliographie. Der Katalog, der eine korpusartige Erfassung anstrebt und auch alle praktisch zugänglichen öffentlichen und privaten Sammlungen (darunter auch in unserem Land die schöne Sammlung des Ritterhauses in Bubikon) berücksichtigt, ist übersichtlich angelegt. Trotzdem leidet seine Konsultation an dem «British Museum»-System, das heißt die Tafeln sind anders numeriert als der Text (man sollte zu Ende unseres Jahrhunderts nun endlich mit solchen Ungereimtheiten aufhören!). Maltas Münzen zeichnen sich durch eine besondere Vielfalt von Varianten aus. Ihre Bestimmung nach diesem System bleibt aber schwierig, und Fehlbestimmungen sind auch dem Rezensenten schon passiert. Hinzu kommt der Umstand, daß die Tafeln von sehr verschiedener Qualität sind, unbefriedigend bei den Kupfermünzen, die man gerade gut erkennen sollte. Dieser mit soviel Mühe in Jahrzehntelanger Arbeit verfaßte Katalog sollte mehr befriedigen, zumal seine Erwerbung recht kostspielig ist. E. B. Cahn

Mario Bernocchi, Le monete della Repubblica Fiorentina. III. Documentazione, pp. XII et 331, pl. 92, IV. Valute del fiorino d'oro, 1389–1432, pp. IX et 361, pl. IX, Florence, 1976 et 1978. Leo S. Olschki.

L'auteur s'est attelé et a mené à chef une œuvre magistrale, monument digne d'admiration et source précieuse sur les monnaies de Florence. Nous avons recensé – trop brièvement – le contenu des deux premiers volumes (GNS, 26, 1976, 43) dont les sous-titres étaient (I) *Il libro della Zecca* (1974) et (II) *Corpus nummorum Florentinorum* (1975). Voici que paraissent les deux derniers tomes. Il est rare de voir un auteur assez maître de soi, pour faire paraître en quatre ans quatre volumes, au total 2057 pages et 144 planches,

grand in 4°, sans compter les innombrables dessins dans le texte, menant ainsi à terme un précieux instrument de travail pour les historiens et pour les collectionneurs.

Le tome III nous apporte la «documentazione», comme l'indique le sous-titre. Un premier chapitre traite de l'atelier de Florence, de son personnel, de son organisation. La deuxième partie analyse la frappe de l'or, pratiquement du florin, dont l'auteur donne les caractéristiques et le cours, c'est-à-dire sa valeur par rapport à la monnaie de compte. La partie III est consacrée à la frappe de l'argent. C'est un chapitre extraordinairement important pour l'histoire de la monnaie en général. La partie IV traite de la monnaie de compte et de cette monnaie si particulière à Florence: *il fiorino di suggello*, à la fois monnaie réelle et monnaie de compte.

Il n'est pas possible de rendre compte en détail de ce si riche volume qui honore non seulement l'auteur mais notre discipline.

Le tome IV est quant à lui d'une valeur inestimable pour l'historien, plus particulièrement pour ceux qui étudient les aspects économiques des documents. L'auteur rappelle tout d'abord que la *Zecca* n'était pas administrée par le gouvernement. L'exploitation de l'atelier était assurée par des particuliers qui le géraient selon les lois de l'économie. Bien qu'il s'y frappât une monnaie conforme aux ordonnances souveraines, c'étaient les entrepreneurs de l'atelier qui procédaient aux achats du métal et qui décidaient des quantités à frapper, le tout de manière que leurs bénéfices soient toujours assurés. Les vrais maîtres des frappes étaient les banquiers qui spéculaient sur les métaux précieux, trouvaient leur bénéfice à le faire monnayer, en d'autres temps à refondre les monnaies.

Comme partout à l'époque, les monnaies des autres Etats circulaient librement; aucune monnaie ne portait la mention de sa valeur, pour la raison que cette valeur variait par rapport à la monnaie de compte selon les fluctuations du prix des métaux précieux. De là l'importance extraordinaire de ce quatrième volume, qui nous apporte, année après année, le cours du florin.

Entreprise de longue haleine dont nous devons savoir gré à l'auteur, car ces renseignements seront utiles à plusieurs générations d'économistes et d'historiens.

Colin Martin

Peter Felder, Medailleur Johann Carl Hedlinger, 1691–1771; Leben und Werk (Veröff. d. Schweizer. Numismat. Ges.). Aarau, Frankfurt am Main, Salzburg, Sauerländer 1978. 30 Seiten mit 149 ganzseitigen Fototafeln.

Der Verfasser, Denkmalpfleger des Kantons Aargau und ausgewiesener Kenner des

Barocks, würdigt in 12 Kapiteln kritisch Laufbahn und Oeuvre des großen Künstlers, dem schon seine Zeitgenossen derart bewundernde Anerkennung entgegenbrachten, wie sie selten einem Lebenden zuteil wird. Ein Werkkatalog von 513 Nummern umfaßt nicht nur die Münzen und Medaillen, sondern auch die Siegel, Modelle und Wachsbossierungen, sowie die Zeichnungen Hedlingers. Vorzügliche Abbildungen erhöhen den dokumentarischen Wert der Publikation. Wieder einmal wird deutlich, daß Medaillenforschung nur interdisziplinär betrieben befriedigende Ergebnisse zu bringen vermag, wobei numismatischen, kulturhistorischen und kunstgeschichtlichen Aspekten gleicherweise Rechnung getragen werden muß.

Gertraud Nowak

Gert Hatz, Handel und Verkehr zwischen dem Deutschen Reich und Schweden in der späten Wikingerzeit. Die deutschen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts in Schweden. (Stockholm), Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien (1974), 676 S., 375 Tab., 9 Karten, 13 Diagramme, 2 Taf.

Die schwedischen Münzfunde der Wikingerzeit sind eines der interessantesten Phänomene der mittelalterlichen Geldgeschichte und zugleich die Quelle für die deutsche Numismatik jener Zeit. Die Aufarbeitung dieser sowohl an Zahl wie Inhalt außerordentlich reichen Schätze wurde vor gut 25 Jahren als internationales Großunternehmen ins Werk gesetzt; ein Ende ist noch kaum abzusehen. Maßgeblich an diesem Unternehmen beteiligt, legt nun Gert Hatz die Summe jahrzehntelanger Beschäftigung mit dem Material und seinen Problemen vor. Es ist ein Ausblick auf das, was man erwarten kann, wenn einmal das auf 30 Bände geplante *Corpus nummorum saeculorum IX–XI qui in Sueciae reperti sunt* vorliegen wird, von dem bis jetzt ein Band erschienen ist. Die Ergebnisse von Hatz werden dadurch wohl vielfältig ergänzt, aber kaum umgestoßen werden.

Die Wikingerzeit von 800 bis 1050/60 gilt als letzte vorgeschichtliche Epoche Schwedens. Während in ihrer ersten Periode die Schatzfunde über 80 000 Dirhams weitgehend samanidischer Herkunft enthalten, finden sich erst vom zweiten Viertel des 10. Jahrhunderts an europäische und in steigendem Maße deutsche Münzen in schwedischen Schätzen. Maximal 475 Funde mit über 200 000 Münzen weisen mindestens 85 000 deutsche Denare auf, die ihren Höhepunkt in der Zeit von 1025 bis 1050 erreichen. An erster Stelle stehen die Otto-Adelheid-Pfennige mit über 12 000 Exemplaren, gefolgt von Köln, Mainz, Worms, Goslar usw. Erstaun-

lich ist die Funddichte der Insel Gotland, die mit 244 Funden fast 60 % aller schwedischen Schatzfunde stellt.

Der Verfasser untersucht die Art der Funde, die bevorzugten Vergrabungsplätze, die Fundgefäße, setzt sich in kritischer Weise mit den Schriftquellen auseinander, den Runensteinen und Sagas, und geht auf die Funde von Waagen, Gewichtssteinen und Geldbeuteln ein. Weitere Auswertungsmöglichkeiten wie Metrologie, Feingehalt, Stempelverbindungen, Münzausstoß usw. müssen wegen fehlenden Vorarbeiten vorderhand wegfallen.

Ein wichtiges Kapitel bildet die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Theorien über Schatzbildung und Schatzverbergung. Nach sorgfältigem Abwägen der Argumente und Gegebenheiten kommt Hatz zum überzeugenden Schluß, daß die deutschen Münzen im Zuge von Handelsverbindungen in die Schätze eingingen und ihre Vergrabung auf dem allgemeinen Sicherheitsbedürfnis beruhte. Grundsätzlich bestanden für den deutschen Münzumlauf die gleichen Voraussetzungen zur Schatzvergrabung wie in Schweden. Im Gegensatz zu den Auslandsfunden sind die deutschen Inlandsfunde aber kaum durchmischt und weisen bei 152 Nummern mehrheitlich Einzelfunde auf. Die Münzdecke muß dünner gewesen sein, die Münze diente hauptsächlich dem Kleinverkehr, und der Münzausstoß wurde zu einem erheblichen Teil durch die Kaufleute exportiert. Der Terminus *Periode des Fernhandelsdenars* rechtfertigt sich so im Sinne einer Verständigungshilfe. Als Handelswaren kamen wertvolle Rohstoffe, hochqualifizierte Handwerksprodukte, Sklaven und Genußmittel in Frage, die bei verhältnismäßig geringem Raumbedarf großen Gewinn abwarfen. Benutzt wurden der See- wie der Landweg.

Das Ende des deutschen Münzstroms nach Schweden bedeutet nicht Abbruch der Handelsverbindung, sondern Verlagerung zum Handel von Ware gegen Ware. Neu kommt das Handwerkselement hinzu, das für den Export arbeiten konnte und so dem Edelmetallabfluß nach Osten und Norden ein Ende setzte. Die Münze diente nun zunehmend dem Binnenverkehr, leichtere und verschiedenartige Währungen versorgten Nah- und Kleinhandel mit Zahlungsmitteln und leiteten die *Zeit des regionalen Pfennigs* ein, die sich auch durch ein merkliches Ansteigen der Fundzahlen im Inland bemerkbar machte.

Der Fundkatalog im Anhang wird durch verschiedene Register ergänzt und erschlossen. Die regestartige Fundkartei gibt in ganzseitigen Tabellen Auskunft über Münzstätten und Zeitstellung der in den Funden enthaltenen deutschen Münzen. Diagramme machen zeitliche Gliederung der Funde, Bildungsalter und absolute Stückzahlen deutlich. Fundkarten veranschaulichen die geographische Verteilung. Auf zwei Tafeln werden gelochte, gehenkelte Münzen und solche mit Einstichen und Ritzungen gezeigt. Ein Gesamtregister erschließt zum Schluß den Reichtum dieses Buches.

Damit dürfte einer der wichtigsten Beiträge der letzten Zeit vorliegen, der die Münz- und Geldgeschichte einer bestimmten geschichtlichen Situation für die historische Forschung auswertet und den ihr in der allgemeinen Geschichte zukommenden Platz anweist. In ihrer sorgfältigen, umfassenden Art ist die Publikation auch in methodischer Hinsicht ein Vorbild. Nach allen Seiten werden die Gegebenheiten hinterfragt und ausgeleuchtet, die Schlüsse erst nach Abwägen aller Argumente gezogen und auf gewagte Spekulationen verzichtet.

Hans-Ulrich Geiger

Colin Martin, Inventaire des monnaies trouvées au cours des fouilles de la Madeleine (Genève). Mémoires et documents publiés par la Soc. d'hist. et d'archéol. de Genève, série in-4, t. 8: Charles Bonnet, Les premiers édifices chrétiens de la Madeleine à Genève, 1977, 195–197.

Das summarische Inventar verzeichnet 26 Münzen, 10 aus römischer Zeit, die restlichen der Grafschaft Genf, des Bistums Lausanne, von Savoyen und Mailand, alle aus dem Spätmittelalter, wobei Lausanne mit 6 Stücken dominiert.

Hans-Ulrich Geiger

Colin Martin, Catalogue des monnaies trouvées lors des fouilles archéologiques dans l'église de Jussy. Genève 1977, 109–114.

Die Ausgrabungen der Kirche von Jussy GE förderten 44 Münzen zutage, die hier in einem kurzen Inventar zusammengefaßt werden. Darunter zwei unedierte Obole von Savoyen der Münzstätte Cornavin von Karl I. (1482–1490) und Philibert II. (1497–1504), sowie ein bis jetzt nicht identifizierbarer Obol oder Denier von Lausanne aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, die abgebildet und näher beschrieben werden.

Hans-Ulrich Geiger

Protokoll

der 97. Generalversammlung der Schweizerischen Gesellschaft
vom 14./15. Oktober 1978 im Grossratssaal
in Chur

Es sind 39 Mitglieder und Gäste anwesend.

Vorsitz:

Dr. Hans-Ulrich Geiger, Präsident

Um 14.30 Uhr begrüßt der Vorsitzende die Teilnehmer in der Eingangshalle des Rätischen Museums. Frau Dr. Leonarda von Planta, Direktorin des Museums, heißt die SNG in Chur willkommen und stellt in kurzen Worten ihr Museum vor. Die besonders für Graubünden wichtigen Sammlungen wurden im 19. Jahrhundert aufgebaut und fanden 1872 in dem aus dem Jahre 1675 stammenden prachtvollen Haus eine würdige Unterkunft. Herr Silvio Nauli, Mitarbeiter am Rätischen Museum, führte die Teilnehmer in einem kurzen, mit Abbildungen und Karten bereicherten Referat durch die jahrhundertealte Münzgeschichte Graubündens.

Administrativer Teil

Protokoll: Das im Heft 111 der Münzblätter veröffentlichte Protokoll der 96. Generalversammlung vom 22./23. Oktober 1977 in Basel wird genehmigt.

Jahresbericht des Präsidenten

Mitgliederbestand: Die heutige Mitgliederzahl beträgt 742, im Vorjahr waren es noch 765. Durch den Tod haben wir folgende Mitglieder zu beklagen:

Jean Babelon, Paris, Prof. Hans Strahm, Bern, Charles Kuntschen, Zürich, Gustav Korkhaus, Bonn, Agénor Menetrey, Pully, Dr. Heinrich Neumann, Zug, Kurt Stöckli, Berne, und Fred Waefer, Lausanne.

Publikationen: Im Berichtsjahr ist Band 56 der Rundschau erschienen, Band 57 ist im Druck. Dr. Mildenberg wird sich bis 1980 als Redaktor zur Verfügung stellen, wir müssen uns bereits jetzt um einen geeigneten Nachfolger umsehen.

Dr. Hans Voegli, der neue Redaktor der Münzblätter, hat sich gut eingearbeitet. Erschienen sind die Hefte 108–111, Heft 112 ist im Druck. An Manuskripten ist kein Mangel. Den beiden Redaktoren sei für ihren großen Einsatz und ihr «savoir faire» herzlich gedankt.

Procès-verbal

*de la 97e assemblée générale
de la Société suisse de numismatique
des 14/15 octobre 1978, à Coire*

Y participent 39 membres et hôtes, sous la présidence de M. H.-U. Geiger.

Le président salue les participants à 14 h. 30 au Musée rhétique, où ils sont accueillis par sa directrice, Mme Leonarda von Planta. Ses importantes collections ont été rassemblées au 19^e siècle dans un beau bâtiment, érigé en 1675. M. Silvio Nauli, collaborateur au Musée, présente l'histoire monétaire des Grisons, avec reproductions et cartes.

Partie administrative

Le procès-verbal de l'assemblée de 1977 a été publié dans le no 111 de la Gazette numismatique.

Rapport du président

L'état des membres est passé de 765 à 742. Nous avons eu le chagrin de perdre un membre d'honneur, Jean Babelon, Paris, deux anciens membres du Comité, le Prof. Hans Strahm, Berne, et M. Charles Kuntschen, Zürich, ainsi que MM. Gustav Korkhaus, Bonn, Agénor Menetrey, Pully, Heinrich Neumann, Zug, Kurt Stöckli, Berne, et Fred Waefer, Lausanne.

Publications: Le volume no 56 de la Revue est sorti de presse, le volume no 57 est à l'impression. M. Mildenberg nous assure de sa collaboration comme rédacteur jusqu'en 1980. Il faut donc songer à son successeur.

M. Voegli, nouveau rédacteur de la Gazette, a fait paraître les cahiers 108 à 111; le 112 est à l'impression. Les deux rédacteurs sont remerciés pour leur dévouement et leur efficacité.

Le tome III de Typos est sorti de presse. Il s'agit de l'importante étude de Andreas Furtwängler «Les monnaies grecques en Gaule», publiée par l'Office du Livre, à Fribourg.

Notre société a également assumé la publication du livre de Peter Felder, sur le médailleur Johann Carl Hedlinger, paru chez Sauerländer. Les membres peuvent l'obtenir au prix de fr. 80.– au lieu de fr. 98.–.

Situation financière: Les recettes de 1977 se sont montées à fr. 85 000.–, les dépenses à fr. 72 500.–. Les comptes de l'année en cours présenteront un petit déficit. La préparation du Jubilé nous pose de gros pro-

Als Band 3 der Reihe Typos ist erschienen: Andreas Furtwängler: «Les monnaies grecques en Gaule». Das Buch kann bei «Office du Livre» in Fribourg bezogen werden.

Als selbständige Veröffentlichung unserer Gesellschaft liegt das Buch von Peter Felder über den Medailleur Johann Carl Hedlinger vor, es ist vor kurzem im Verlag Sauerländer in Aarau erschienen. Mitglieder erhalten das Werk für Fr. 80.– anstatt Fr. 98.–.

Finanzen: Die Rechnung von 1977 weist bei 85 000 Franken Einnahmen und 72 500 Franken Ausgaben einen Überschuss von 12 500 Franken aus. Im laufenden Jahr wird mit einem kleinen Defizit gerechnet. Größere finanzielle Probleme ergeben sich durch das Jubiläum im kommenden Jahr. Wir sind auf Zuschüsse und freiwillige Beiträge angewiesen.

Der Publikationsfonds ist im letzten Jahr auf 178 000 Franken angestiegen, wovon Druckkostenbeiträge von 25 000 Franken abgehen.

Vorstand: Der Vorstand hat die laufenden Geschäfte an zwei Sitzungen behandelt. Das Aktuaramt wird anderen Händen anvertraut. Herr Tobler stellt sich aber zur Wiederwahl als Vorstandsmitglied.

Jubiläum: Das 100jährige Bestehen der SNG, das am 8./9. September 1979 gefeiert wird, hat seine Schatten schon längst vorausgeworfen. Das Jubiläumskomitee hat zweimal getagt. Das Programm ist entworfen, und die Einladungen an die Ehrengäste sind bereits ergangen. Die Detailorganisation verursacht eine nicht unerhebliche Arbeit. Die Rundschau wird eine Jubiläumsnummer herausbringen mit Beiträgen zur schweizerischen Münzkunde und mit der Geschichte unserer Gesellschaft. Die Generaldirektion PTT hat zu unserem Jubiläum eine Sondermarke bewilligt, der Entwurf dazu liegt vor. In Zusammenarbeit mit dem Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg wird unsere Gesellschaft eine Ausstellung veranstalten über «Mittelalterliche Schatzfunde in der Schweiz». Fräulein Schärli hat die Auswahl der Funde bereits weitgehend getroffen, und die Materialien sind von verschiedenen Seiten zugesichert. Auf den so wichtigen Fund von Ilanz müssen wir leider verzichten. Die Kosten für die Sicherheit und die Versicherung dieser Ausstellung übersteigen die Möglichkeiten des Museums. Eine direkt mit der Polizei verbundene Alarmanlage muß erstellt werden. Es bestehen Aussichten, daß die sehr hohen Versicherungsprämien von Versicherungen erlassen, das heißt für unser Jubiläum gestiftet werden. Außerdem gilt es noch einen Katalog zu drucken. Die geschätzten Kosten des

blèmes. Nous seront très dépendants des subsides et contributions volontaires.

Le Fonds des publications, qui s'élève à fr. 178 000.–, sera amputé de fr. 25 000.– pour participation aux publications susmentionnées.

Comité: Il s'est réuni deux fois. M. Tobler a demandé à être libéré du secrétariat, tout en offrant de rester membre du Comité.

Jubilé: Notre centenaire sera fêté les 8 et 9 septembre 1979. Le Comité spécial a siégé deux fois. Le programme est établi. Les invitations aux membres d'honneur ont été expédiées. L'organisation dans son détail est un travail considérable. La Revue fera paraître un numéro spécial: Contributions à l'histoire monétaire suisse et histoire de notre société. Les PTT imprimeront un timbre spécial. Notre société organisera une exposition au Musée d'Art et d'Histoire de Fribourg: Trouvailles en Suisse de trésors monétaires du Moyen Age. Mlle Schärli a préparé le programme et s'occupe de réunir le matériel. Les frais de sécurité et d'assurances sont très élevés. Nous avons l'espérance que les Compagnies d'assurances les prendront à leur charge, comme cadeau d'anniversaire. Nous devrons en outre faire imprimer un catalogue de l'exposition. Tous ces frais sont estimés à fr. 80 000.–, dont une grande partie est couverte par de généreux donateurs.

A l'issue de notre Jubilé se tiendra à Berne, du 10 au 15 septembre 1979 le 9^e Congrès International de Numismatique. Le Comité d'organisation est en plein travail. Nous attendons quelque 600 participants, dont 150 aimeraient présenter une communication. Nous avons reçu les premiers essais de frappe de la médaille du Congrès.

Activités de nos membres: Me Colin Martin a quitté la présidence de la Société suisse des sciences humaines qui, à cette occasion, l'a nommé membre d'honneur. Il l'a été également de la Société royale de numismatique de Belgique. Notre membre d'honneur Karel Castelin est le premier bénéficiaire du «Prix Derek Allen». Un autre de nos membres d'honneur, Jean Lafaurie, a reçu le grade de docteur honoris causa de l'Université de Zurich.

Mme de Rougemont a organisé, pour les Suisses romands, une visite spéciale de l'exposition de monnaies celtiques au Musée National, invitation à laquelle peu de nos membres ont répondu.

Notre président a tenu une conférence aux Musées de Dresde et de Gotha, sur la numismatique du Moyen Age en Suisse.

Jubiläums betragen rund 80 000 Franken. Durch Beiträge von dritter Seite wird ein großer Teil davon gedeckt werden können.

Im Anschluß an unser Jubiläum wird vom 10. bis 15. September 1979 in Bern der 9. Internationale Kongreß für Numismatik stattfinden. Das Organisationskomitee ist bereits voll in Aktion. Über 600 Teilnehmer haben sich bereits angemeldet, wovon gegen 150 ein Referat halten möchten. Die ersten Probeabschläge der Kongreßmedaille liegen vor.

Aktivitäten und Ehrungen unserer Mitglieder: Die SGG hat ihren scheidenden Präsidenten, Me Colin Martin, zum Ehrenmitglied gewählt, gleichzeitig wurde ihm auch die Ehrenmitgliedschaft der Société Royale de Numismatique de Belgique verliehen. Unser Ehrenmitglied Dr. Karel Castelin, Prag, wurde als erster Preisträger mit dem Derek-Allen-Preis ausgezeichnet. Ein weiteres Ehrenmitglied, M. Jean Lafaurie, Paris, erhielt die Ehrendoktorwürde der Universität Zürich. Mme Denise de Rougemont hat für die Romands unter unseren Mitgliedern eine Führung durch die Ausstellung keltischer Münzen im Schweizerischen Landesmuseum organisiert, leider wurde dieses Angebot nur sehr spärlich benutzt. Der Präsident hielt an den Museen von Dresden und Gotha je einen Vortrag über das mittelalterliche Münzwesen in der Schweiz. Reiche Ernte durfte die schweizerische Numismatik im Berichtsjahr mit den gewichtigen Publikationen von Furtwängler, Felder, Martin und Castelin einbringen.

Jahresrechnung und Revisorenbericht: Die Jahresrechnung schließt per 31. Dezember 1977 bei Fr. 85 128.76 Einnahmen und Fr. 72 573.85 Ausgaben mit einem Überschuß von Fr. 12 554.91 ab.

Der Publikationsfonds belief sich am 31. Dezember 1977 auf Fr. 178 284.30.

Herr Fischer liest die Revisorenberichte über die beiden an die Mitglieder verteilten Rechnungen; diese werden einstimmig genehmigt.

Wahlen: Rücktritte liegen keine vor.

Herr Schwarz nimmt als Vizepräsident die Wahl des Präsidenten vor. Herr Geiger wird einstimmig wiedergewählt.

Als neue Vorstandsmitglieder werden Frau Ruth Feller, Wallisellen, und Herr Hans-Markus von Kaenel, Bern, gewählt. Alle bisherigen Vorstandsmitglieder werden bestätigt. Frau Feller übernimmt den Aktuarposten.

Die Herren Fischer und Wassmer erklärenlich bereit, weiter als Revisoren zu amten, und werden einstimmig bestätigt.

Verschiedenes. Herr H. Cahn orientiert über den Kongreß und weist auf das reich

Au cours de l'exercice, nous avons vu paraître le Catalogue des monnaies gauloises du Musée National, de K. Castelin, et un Essai sur la politique monétaire de Berne (1400–1798), de Colin Martin.

Les comptes de l'exercice, vérifiés par MM. Fischer et Wassmer, sont adoptés à l'unanimité.

Elections: M. H.-U. Geiger est réélu président à l'unanimité. L'assemblée élit nouveaux membres du Comité: Mme Ruth Feller, de Wallisellen, et Hans-Markus von Kaenel de Berne. Mme Feller reprendra le secrétariat. MM. Fischer et Wassmer sont réélus vérificateurs.

Divers: M. H. Cahn oriente l'assemblée sur les travaux préparatoires du Congrès international de Numismatique. La Commission scientifique est présidée par le Prof. Schwarz. L'accent sera porté sur les relations de la numismatique avec les autres disciplines scientifiques. Les frais sont couverts grâce aux subsides des banques et des numismates professionnels.

Fin de la séance à 17 h. 15.

Partie scientifique

Peter Felder, auteur de la publication sur le médailleur Johann Carl Hedlinger, présente la vie et l'œuvre de ce grand artiste, conférence qu'il accompagne d'excellentes projections.

La séance est suivie d'un repas à l'Hôtel Stern, où notre président a eu l'occasion de saluer M. et Mme Hatz, représentants de la Municipalité de Coire.

Dimanche nous avons entendu une intéressante communication du Dr. Christof Boehringer, de Göttingen, sur la «Politique financière et les frappes monétaires de Dionysios de Syracuse».

Par une radieuse journée d'automne, les participants ont pu visiter en autocar les châteaux et ruines de la région de Rhäzüns, lieux de trouvailles monétaires, sous la conduite de M. Nauli, puis l'église de St-Georges, présentée par M. Hans Rutishauser.

Après un repas à Thusis, retour à Coire par le Domleschg.

Le secrétaire: *Edwin Tobler*

befrachtete Programm hin. Neben Vorträgen und Diskussionen sind verschiedene Exkursionen vorgesehen, die vom Berner Verkehrsverein organisiert werden. Die offizielle Exkursion führt die Teilnehmer nach Schloß

Oberhofen am Thunersee, wo ein Bankett und der Empfang durch die Behörden stattfinden. Ende dieses Jahres wird das detaillierte Programm verschickt. Die wissenschaftliche Kommission unter dem Vorsitz von Prof. Schwarz wird eine Auswahl aus der großen Anzahl von Vortragsthemen treffen müssen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Verbindung der Numismatik zu anderen Disziplinen gerichtet. Das Budget ist gedeckt durch Beiträge von Banken und Münzhändlern.

Schluß der Sitzung um 17.15 Uhr.

Wissenschaftlicher Teil

Dr. Peter Felder, Autor des soeben erschienenen Buches über den Medailleur Johann Carl Hedlinger, macht uns in einem Lichtbildervortrag mit dem Leben und Werk des großen Künstlers bekannt. Das mit großer Sachkenntnis gehaltene Referat führte die Zuhörer in den Fußstapfen Hedlingers durch halb Europa. Neben Schwyz, der engeren Heimat des Künstlers, und Stockholm, dem Ort seiner größten Werke, sind Paris, Rom, Berlin und St. Petersburg die wichtigsten Marksteine in der künstlerischen Laufbahn Hedlingers.

Um 19 Uhr begann das traditionelle, gemeinsame Nachtessen im Hotel «Stern», wo der Vorsitzende Herrn Stadtrat Hatz mit Gemahlin begrüßt durfte, der seinerseits die Grüße der Stadt Chur an unsere Gesellschaft überbrachte.

Auf dem sonntäglichen Programm stand um 9.30 Uhr der sehr interessante Vortrag von Dr. Christoph Boehringer, Göttingen: «Zur Finanzpolitik und Münzprägung des Dionysios von Syrakus».

Anschließend führte uns ein Car bei strahlendem Herbstwetter nach Rhäzüns. Herr Nauli machte auf der Fahrt auf verschiedene Orte aufmerksam, wo Münzfunde gemacht wurden, und zeigte die zahlreichen Burgen und Ruinen in jener Gegend. Herr Dr. Hans Rutishauser, Denkmalpfleger, führte die Besucher in der durch ihre reichen mittelalterlichen Wandbemalungen berühmten Kirche St. Georg. Seine sehr interessanten Ausführungen wurden von den Zuhörern mit großem Genuß verfolgt.

Ein letztes Mal versammelten sich die Tagungsteilnehmer um 13 Uhr zum gemeinsamen Mittagsmahl im Hotel «Weiß Kreuz» in Thusis. Die Rückfahrt ging durch das Domleschg wieder nach Chur.

Der Aktuar: *Edwin Tobler*

Abkürzungsverzeichnis – Liste des abréviations

BMC	British Museum Catalogue
C	H. Cohen, Description historique des monnaies frappées sous l'empire romaine ²
CHK	R. A. G. Carson, P. V. Hill and J. P. C. Kent, Late Roman Bronze Coinage, London 1960
CNI	Corpus Nummorum Italicorum
GNS	Gazette numismatique suisse (= SM)
HBN	Hamburger Beiträge zur Numismatik
HN	B. V. Head, Historia Numorum, Oxford 1911 ²
IGCH	C. M. Kraay, O. Mørkholm, M. Thompson, An Inventory of Greek Coin Hoards
JbBHM	Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
JbSGU	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
JNG	Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte
MN	Museum Notes
NC	The Numismatic Chronicle
NNM	Numismatic Notes and Monographs
NZ	Numismatische Zeitschrift
RBN	Revue Belge de Numismatique
RE	Pauly-Wissowa u. a., Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft
RIC	H. Mattingly and E. A. Sydenham, The Roman Imperial Coinage
RIN	Rivista Italiana di Numismatica
RN	Revue Numismatique
RRC	M. H. Crawford, Roman Republican Coinage, Cambridge 1974
RSN	Revue Suisse de Numismatique (= SNR)
SM	Schweizer Münzblätter (= GNS)
SNG	Sylloge Numorum Graecorum
SNR	Schweizerische Numismatische Rundschau (= RSN)
ZAK	Schweizerische Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte
ZfN	Zeitschrift für Numismatik



Jahrgang 29

Mai 1979

Heft 114

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktionskomitee: Prof. Dr. H. A. Cahn, Basel, Dr. H.-U. Geiger, Zürich, Dr. Colin Martin, Lausanne, Dr. L. Mildenberg, Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz, Zürich

Redaktion: Dr. H. Voegli, c/o Postfach 875, CH - 4002 Basel; Buchbesprechungen:
Dr. B. Kapossy, Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, CH - 3000 Bern

Administration: Mme A. Schwartz, Petit-Chêne 18, CH - 1003 Lausanne, c. c. p. 10 - 23071

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis:
Fr. 50.– pro Jahr (gratis für Mitglieder der
Schweiz. Numismatischen Gesellschaft) · In-
sertionspreis: Viertelseite Fr. 100.– pro Num-
mer, Fr. 350.– im Jahr. Die Mitglieder der SNG
erhalten gratis: Münzblätter und Numismati-
sche Rundschau. Beitrag für lebenslängliche
Mitgliedschaft Fr. 1600.–, Jahresbeitrag Fr. 80.–

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement:
fr. 50.– par an (envoi gratuit aux membres
de la SSN) · Prix d'annonces: Un quart de
page fr. 100.– par numéro, fr. 350.– par an. Les
membres de la SSN reçoivent gratuitement:
Gazette numismatique et Revue de Numis-
matique. Cotisation de membre à vie fr. 1600.–,
cotisation annuelle fr. 80.–

Inhalt – Table des matières

L. El. Kanitz: The countermark on a Jewish coin in the British Museum, S. 25 – Peter Kos: Ostnorische Kleinsilbermünzen mit beidseitiger Darstellung, S. 31. – Erich B. Cahn: Münzfunde bei Kirchengrabungen in der Schweiz VI, S. 35. – Erich B. Cahn: Ein kleiner Fund im Jura, S. 42. – Berichte - Rapports, S. 44. – Ausstellungen - Expositions, S. 44. – Der Büchertisch - Lectures, S. 44.

THE COUNTERMARK ON A JEWISH COIN IN THE BRITISH MUSEUM

L. El. Kanitz

One of the outstanding and intriguing problems in numismatics is the attempt to explain generally known symbols as well as countermarks on ancient coins, causing sometimes discussions for years till, eventually, a substantiated and proof solution is forthcoming.

A Jewish coin in the British Museum – according to latest conclusive research – from the fourth year of the Jewish War against Rome, i. e. 69 A. D., bears a countermark¹ (Fig. 1); the meaning or purpose of this countermark has never been definitely settled and since a century several scholars have proposed various solutions.

F. de Saulcy, in the year 1875, thinks this countermark is the letter «mem» of the Hebrew alphabet²; F. W. Madden, in 1881, describing the obverse of this coin³ remarks: «... partially covered with the countermark of an elephant»; thus he

¹ BMC (Palestine), 187, 35.

² Mélanges de Numismatique I (1875), 333.

³ Coins of the Jews (1881), 72–73, no. 4.

supports the previous acceptance in dating the coin concerned approximately 200 years earlier, namely by assigning the coins of «Year Four» to the Seleucid period; he assumes that this countermark (elephant) seems to confirm the then existing overlordship of the Syrian king «whose special type was the elephant»; Rev. E. Rogers, in 1914⁴, accepts this explanation; and G. F. Hill, in the same year,



Fig. 1

listing this countermarked coin⁵, refers to De Saulcy's as well as to Madden's suggestion with questionmark, but is not giving own comments; J. U. Gillespie, in 1950⁶, upholds the «elephant»-countermark on the coin as «almost conclusive evidence» that the «Year Four» coins were struck in the second century B.C.

More recently, viz. in 1960, Leo Kadman⁷ rejects the until now offered explanations; however, he, too, does not come to any solution or actual suggestion; he «... had an opportunity to examine the unique coin with the countermark very carefully: it immediately became clear that whatever the countermark may represent, it is certainly not an elephant...».

So far the attempted explanations and proffered opinions.

A considerable number of countermarked coins found in certain Near-East areas are those with the countermarks of the tenth Roman legion, which was stationed prior to the Jewish-Roman War of 66–73 A.D. in North Syria and was, subsequently, the backbone of the Roman forces during this war in the siege and in the conquest of Jerusalem. After the Roman victory the legion was garrisoned in

⁴ A Handy Guide to Jewish Coins (1914), 20.

⁵ BMC 187.

⁶ The Dating of the Shekel, The Numismatist 63, 8, 1950, 482.

⁷ Corpus Nummorum Palaestinensis 3, The Coins of the Jewish War of 66–73 C.E. (1960), 112.

Judea. The full name of the legion, viz. *Legio Decima Fretensis* derives its latter cognomen from *Fretum Siculum*⁸ (fretum = a narrow sea, Siculum = Sicily, i.e. the Strait separating Sicily from Italy⁹).

At the coast of Sicily Octavian – the later emperor Augustus – landed troops with a squadron from the Adriatic, strengthened by 130 ships from Antony¹⁰, and the legion was billeted, most probably, at Naulochus, a military naval station on the north-eastern coast between Mylae and Messana; and there it was that in 36 B.C.¹¹ during the battle between Octavian's forces, under the command of his admiral Marcus Vipsanius Agrippa, and the forces of Sextus Pompeius the legion had won its laurels¹². Sextus suffered a crushing defeat¹³.



Fig. 2

Thus, Octavian became master of the Mediterranean: Naulochus had given him the Tyrrhenian, the rest was his after Actium¹⁴.

Marcus Vipsanius Agrippa was later honoured by coins bearing his portrait together with that of Augustus¹⁵ and by other coins with his portrait alone on the obverse and the image of Neptune on the reverse¹⁶; the god of the seas is here shown holding his trident in the left hand and on his extended right rests a dolphin (Fig. 2). This reverse is appropriately introduced, inasmuch as Agrippa by his naval success had signally humbled the pride of Sextus Pompeius, who had passed himself off for the son of Neptune¹⁷.

The Legio Decima became from now on the «Fretensis» (in memory of its share) in Octavian's victorious war against Pompeius¹⁸. Relating to this spectacular event, it is rather obvious that we find among the symbols on the countermarked coins of the tenth legion – besides the markings LXF or XF or X or the figure of a boar –

⁸ Th. Mommsen, *Res Gestae Divi Augusti* (1883), 69.

⁹ Today: The strait of Messina.

¹⁰ Chester G. Starr, *The Roman Imperial Navy* 2 (1960), 7.

¹¹ Sueton, *12 Caesares*, *Augustus* 9 and 16.

¹² Mommsen, l. c.

¹³ Starr, l. c.

¹⁴ Starr l. c.

¹⁵ BMC (Rome) 110 and 112.

¹⁶ BMC (Rome) 142, 161; see also BMC 285, 281 and Domitianus BMC 416, 510.

¹⁷ S. W. Stevenson, *A Dictionary of Roman Coins* (1964), 27.

¹⁸ H. M. D. Parker, *Roman Legions* (1962), 261 f.

also the insignia of a galley. Those till now well known emblems appear during the first and second century A.D. as the legion's countermarks on coins of the Roman near-eastern provinces, as at Sidon, Antiochia, Caesarea Maritima, Sebaste (Samaria) and Judaea; there is an additional, now recognized sea emblem among the countermarks of the legion: the dolphin.



Fig. 3 a



Fig. 3 b

Some time ago the writer had the opportunity to acquire what was once a bronze coin (diam. 20 mm, weight 6 g), which now on both sides appears to be rather a «blank», obverse and reverse being filed, ground and polished off, except for the outlines of an emperor's head; but there are countermarks on both sides, viz. the obverse bears a small incuse (5 x 3 mm) showing a laureate head and the reverse has a larger incuse countermark (10 x 8 mm) showing in three lines: LXF, the boar and, beneath, the dolphin (Fig. 3 a and b).

In the writer's possession is a «*Judaea Capta*» coin of Titus, minted at Caesarea Maritima¹⁹. The obverse of this coin bears two countermarks, one representing a head, and the other one, after thorough cleaning, turned out to be the dolphin (Fig. 4).

Some more evidence exists connecting the dolphin emblem with the *Legio Decima Fretensis*.

The Benedictine monastery of Abu-Gosh in Israel²⁰ stands on the ruins of a Roman fort which was guarding there, at an advantage point of a road bend, the way to and from Jerusalem. A stone slab is still there to be seen, fixed in the wall of the church bearing the inscription *VEXILLATO LEG X FRE*. When the writer recently visited the place and examined carefully the tablet, he found an incuse on the slab right beneath the G – downwards to left, the dolphin (Fig. 5).

¹⁹ Y. Meshorer, *Jewish Coins of the Second Temple Period* (1967), 107 and 176, pl. 31, 236.

²⁰ The «*Kiryat-Ye'arim*» of the Bible, where the Holy Ark rested until King David brought it to Jerusalem. I. Chronicles 13, 5 ff.



Fig. 4

On the hilltop opposite the monastery, overlooking the road, where probably once stood the Roman watch-tower, stands today the church «Notre Dame de l'Arche d'Alliance», facing Jerusalem; there, in the courtyard, is a second tablet of the legion and, incuse beneath the G, the dolphin can be found again, this time in a half-upward position to left and smaller in size.

A significant identification sign by which to recognize the dolphin is the striking *two-pronged horizontal tail fin*; the muscular breast fin serves as helm and a back fin maintains the equipoise; the snout is rather beaklike.

Comparing the dolphin shown above, countermarks and emblems, with the countermark on the above mentioned British Museum's coin, it becomes apparent that the latter also represents the dolphin, and that this coin of the fourth year of the Jewish War against Rome has been countermarked by the Legio Decima Fretensis (Fig. 6).

Key of the illustrations

- 1 Bronze, Jewish War against Rome, dated Year 4. British Museum, BMC 187, 35; enlarged 3,5 times.
- 2 Agrippa, As struck by Tiberius. On the Market, ex Sale Auctiones SA Basel 6 (1976), 444; enlarged twice.
- 3 Bronze, Private Collection; enlarged 3,5 times.
- 4 Bronze, Titus, «Judaea Capta». Private Collection; enlarged 3,5 times.
- 5 Stone, inscription of LEG X FRE. Benedictine Monastery, Abu-Gosh.
- 6 As no. 1, enlarged 5 times.



Fig. 5



Fig. 6

OSTNORISCHE KLEINSILBERMÜNZEN MIT BEIDSEITIGER DARSTELLUNG

Peter Kos

In den letzten Jahren wurde ein vergleichsweise breites Typenspektrum ostnorischer Kleinsilbermünzen, die fast allen Typen ostnorischer Tetradrachmen entsprechen, bekannt gemacht¹. Während die ostnorischen Kleinsilbermünzen vorwiegend auf einer Seite einen Buckel und auf der anderen ein Pferd zeigen, treten Münzen mit beidseitiger Darstellung in der Fachliteratur nicht allzu häufig auf².

In der Münzsammlung des Nationalmuseums in Budapest befindet sich eine ostnorische Kleinsilbermünze unbekannter Provenienz, die 0,97 g wiegt (Abb. 1 a und b)³. Die Vorderseite zeigt einen Kopf nach links mit zweireihigem Perlen-diadem. Nur eine Haarlockenreihe ist schwach zu erkennen. Das Auge ist in Form eines Ringes mit eingeschriebenem Punkt dargestellt; direkt unter der spitzen Nase befindet sich mehr nach unten gedreht ein Torquesmund. Das Kinn ist mittels einer Kugel angedeutet. Auf der Rückseite ist ein Pferd im Trab nach links mit stark angehobenem Vorderbein dargestellt. Am Ende der Beine befinden sich die Hackenhufe mit nach unten offenen Mondsicheln; der Schwanz geht vermutlich von einer Wurzel aus. Auf hocherhobenem Hals ist ein Kopf in Form einer liegenden Acht mit nach vorne gerichtetem Ohr zu erkennen. Die Mähne besteht aus kleinen Kugeln; die Brustmuskulatur ist mit drei unregelmäßigen Kugeln angedeutet. Die Münze kann aufgrund des Torquesmordes auf dem Avers sowie aufgrund des typischen Pferdekopfes und der Hackenhufe mit nach unten offenen Mondsicheln auf dem Revers leicht den ostnorischen Großsilbermünzen des Typus *Djurdjevac* zugewiesen werden. Obgleich sich die Nase und der Torquesmund auf der Vorderseite fast berühren, was bei Tetradrachmen dieses Typs nicht der Fall ist, kann man den Avers der vorgestellten Münze etwa in die Nähe der Stempel der Großsilbermünzen Göbl, TKN Nr. 56–58 einreihen (Abb. 4, 6)⁴. Der Revers mit einem Pferd mit stark durchgebogener Wirbelsäule, das mehr demjenigen auf dem Reversstempel des Augentyp-Stammes Göbl, TKN Nr. 163 Z entspricht (Abb. 7)⁵, kann in die Nähe der Großsilbermünzen des Typus *Djurdjevac* gesetzt werden, deren Rückseite mit dem Stempel Göbl, TKN Nr. 124 ausgeprägt wurde (Abb. 4, 5)⁶.

¹ R. Göbl, Typologie und Chronologie der keltischen Münzprägung in Noricum. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Klasse. Denkschriften Bd. 112 (1973), 46 (im folgenden Göbl, TKN); M. Mackensen und E. Wankmüller, Ein Depotfund norischen Kleinsilbers aus Celje, JNG 23, 1973, 77 ff., Taf. 6, 68–72; M. Mackensen, The State of Research on the «Norican» Silver Coinage, World Archaeology Vol. 6, No. 3 (February 1975), 255; P. Kos, Norische Kleinsilbermünzen mit Pferdchen, Arheološki Vestnik 25, 1976, 213–224, Taf. 2, 2–14; ders., Keltische Münzen Sloweniens, Situla 18 (1977), Taf. 22, 14–36; Taf. 23; Taf. 24, 1–17.

² Aus der Literatur sind nur drei Kleinsilbermünzen bekannt, die auf den beiden Seiten ein Pferd im Trab nach links oder nach rechts zeigen und die den Großsilbermünzen vom Typ *Varaždin* entsprechen: 1) M. Mackensen, Ein nicht ediertes ostnorisches Kleinsilberstück, JNG 22, 1972, 7–9; Göbl, TKN 46, Taf. 45, GG – Gewicht: 0,91 g. 2) D. F. Allen, Celtic Coins in the Royal Coin Cabinet, Stockholm. Nordisk Numismatisk Årsskrift 1972, 5 ff., Taf. III, 31 – Gewicht: 0,96 g. 3) P. Kos, Norische Kleinsilbermünzen mit Pferdchen, Arheološki Vestnik 25, 1976, Taf. 2, 1; ders., Keltische Münzen Sloweniens, Situla 18, 1977, Taf. 22, 13 – Gewicht: 0,735 g.

³ Inv. Nr. R. I. 6052. Frau K. Biró-Sey (Budapest), den Herren O. Burböck (Graz), G. Dembski (Wien) und K. Castelin (Prag) sei für die Gipse der Münzen herzlichst gedankt.

⁴ Göbl, TKN Taf. 26, 18–33.

⁵ Göbl, TKN Taf. 36, 8–10.

⁶ Göbl, TKN Taf. 26, 19–25.

An dieser Stelle soll weiter auf zwei andere ostanorische Kleinsilbermünzen mit beidseitiger Darstellung aufmerksam gemacht werden. Die in Celje (Slowenien) gefundene, flau ausgeprägte Kleinsilbermünze mit einem Gewicht von 0,404 g (Abb. 2 a und b)⁷ entspricht aufgrund typologischer Merkmale – ein flankierender Punkt seitlich des Kopfes, sowie Haarlocken nach rechts – den Großsilbermünzen vom Frontalgesichtstyp, die mit dem Vorderseitenstempel Göbl, TKN Nr. 78 A ausgeprägt wurden (Abb. 8)⁸. Die Rückseite ist sehr schlecht erhalten und lässt keine genauere Bestimmung zu.

Eine ostanorische Kleinsilbermünze unbekannten Fundortes mit beidseitiger Darstellung und einem Gewicht von 0,435 g wurde von K. Castelin in die Nähe der Großsilbermünzen des Typs *Varazdin* und des frühen Typs *Samobor*, besonders aber des Typs *Djurdjevac* gesetzt⁹. Auf der Vorderseite ist ein Kopf mit zweireihigem Perlendiadem nach links dargestellt. Das Kinn ist als Kugel ausgebildet. Hinter der spitzen Nase liegt ein den Mund andeutender Torques. Das Ende des Halses ist mittels kleiner Punkte dargestellt. Die Rückseite zeigt ein Pferd im Trab nach links. Die Muskelpartien und die Kniegelenke der Beine, die in naturalistischen Hufen enden, sind durch Punkte angedeutet. Der zweisträhnige Schwanz geht aus einer Wurzel hervor. Der Kopf mit einer Punktmähne scheint spitzig und klein zu sein und weist ein punktförmiges Auge auf. Die typologischen Merkmale dieser Münze sind nicht für die Tetradrachmen der Typen *Varazdin A/B* und *Samobor A/B* charakteristisch. Auch für die Großsilbermünzen vom Typ *Djurdjevac* ist nur der Torquesmund spezifisch, dagegen fehlen auf der Rückseite der für diesen Typ kennzeichnende 8er-Kopf und die Hackenhufe mit nach unten offenen Mondsicheln¹⁰. Aufgrund des Pferdeleibs lässt sich die Münze auch in die Nähe der frühen Gruppe des Augentyp-Stammes einordnen (Abb. 9)¹¹.

Obwohl das niedrige, durch die Abnutzung verursachte Gewicht von zwei Münzen mit einem Kopf auf dem Avers und einem Pferd auf dem Revers nicht vernachlässigt wird, ist der errechnete Mittelwert der Gewichte von ostanorischen Kleinsilbermünzen mit beidseitiger Darstellung beträchtlich höher als im Falle von ostanorischen Kleinsilbermünzen mit Buckel und Pferd mit einem Wert von 0,474 g¹². Bei Münzen, die auf beiden Seiten ein Pferd zeigen, liegt dieser Wert bei 0,85 g und bei den Münzen mit Kopf und Pferd auf der Vorder- beziehungsweise Rückseite bei 0,62 g; wenn aber alle behandelten Münzen mit beidseitiger Darstellung zusammengefaßt werden, liegt dieser Wert bei 0,73 g.

Daraus geht hervor, daß die Münzen mit beidseitiger Darstellung im Gewicht ungefähr einem Zwölftel der Großsilbermünzen entsprechen, während es sich bei

⁷ P. Kos, Ein «Schatzfundkomplex» norischen Kleinsilbers aus Celje, JNG 26, 1976, Taf. 2, 72.

⁸ Göbl, TKN Taf. 31, 22–23. Zu Tetradrachmen dieses Typs siehe auch P. Kos, Zur Typologie der norischen Großsilbermünzen des Frontalgesichtstyps, SM 25, 1975, 81–83.

⁹ K. Castelin, K mincovnictví norických Keltů, Numismatické Listy 20, 1965, 3, Abb. 2; ders., Keltische Tetradrachmen und ihre Teilstücke in Noricum, Numizmaticke Vijesti 15, 1968, 39, Taf. 2, Abb. 2; ders., Keltske tetradrahme i njihovi dijelovi u Norikumu, Bilten hrvatskog numizmatičkog društva 9, Nr. 20 (März 1971) 2, Abb. 2; ders., Spätkeltische «Didrachmen» in Noricum und im Karpatenbecken, SM 22, 1972, 43.

¹⁰ Siehe dazu Göbl, TKN Taf. 19–30.

¹¹ Vgl. Göbl, TKN Taf. 36, 1 (für die Vorderseite), 4 (für die Rückseite).

¹² Siehe P. Kos, Keltische Münzen Sloweniens, Situla 18, 1977, 62.

den ostnorischen Kleinsilbermünzen mit Buckel und bildlicher Reversdarstellung wahrscheinlich um ein Zwanzigstel der entsprechenden Tetradrachmen handelt¹³.

Aufgrund der metrologischen Daten – besonders aber, wenn nur wenige Münzen eines Typs zur Verfügung stehen, ist es nicht statthaft, feste Aussagen zu machen¹⁴. Trotzdem soll eine das System der ostnorischen Prägung erweiternde Arbeitshypothese geäußert werden. Die Kleinsilbermünzen mit einem Pferd auf beiden Seiten beziehungsweise mit Kopf und Pferd sind an den Anfang der ostnorischen Kleinsilberprägung zu stellen. Das Verhältnis zwischen den beiden Münztypen bleibt bis zum Auftreten einer größeren Anzahl von Münzen dieses Typs ungeklärt. Es geht nicht an zu behaupten, daß entweder die Münzen mit beidseitiger Pferdedarstellung wegen des höheren Mittelwertes der Gewichte (0,85 g) in der relativen Chronologie etwas älter als die Münzen mit Kopf und Pferd (0,62 g) sind oder aber, daß die beiden Münztypen gleichzeitig sind. Es ist jedoch möglich, daß die ersten Kleinsilbermünzen, die als Teilstücke der Tetradrachmen vom Typ *Varazdin A/B* geprägt wurden, auf der Vorderseite das Pferd, die nächsten relativ-chronologisch jüngeren Kleinsilbermünzen aber schon den Kopf, der der Vorderseitendarstellung der Tetradrachmen entspricht, zeigten.

Die kleine Zahl der ostnorischen Kleinsilbermünzen mit beidseitiger Darstellung läßt vermuten, daß Kleinsilbermünzen mit beidseitigem Münzbild kurzfristig geprägt wurden. Mit der Degeneration der Vorderseite entwickelte sich dann der Typ der ostnorischen Kleinsilbermünzen mit dem Buckel auf der Vorderseite und dem Pferd auf der Rückseite¹⁵.

Abbildungsnachweis

- Nr. 1 Magyar Nemzeti Múzeum Budapest; Inv. Nr. R. I. 6052; 0,92 g; 3 h. Unbekannter Fundort.
Nr. 2 Privatsammlung, München; 0,404 g. Fundort: Celje.
Nr. 3 Privatsammlung, Prag; 0,435 g. Unbekannter Fundort.
Nr. 4 Bundessammlung von Medaillen, Münzen und Geldzeichen, Wien; Inv. Nr. 32086; 10,37 g; 8 h. Unbekannter Fundort.
Nr. 5 Bundessammlung von Medaillen, Münzen und Geldzeichen, Wien; Inv. Nr. 39314; 10,40 g; 8 h. Fundort: Szavad.
Nr. 6 Bundessammlung von Medaillen, Münzen und Geldzeichen, Wien; Inv. Nr. 32084; 9,40 g; 8 h. Unbekannter Fundort.
Nr. 7 Landesmuseum Joanneum, Graz; Inv. Nr. 50029; 9,99 g. Unbekannter Fundort.
Nr. 8 Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest; Inv. Nr. 131.1914.14; 9,82 g. Unbekannter Fundort.
Nr. 9 Narodni muzej, Ljubljana; Inv. Nr. 13; 10,56 g; 11 h. Fundort: Mihovo.

Die Abbildungen 1 b, 2 b, 3 b sind im Maßstab 2:1, alle übrigen im Maßstab 1:1.

¹³ Nach A. Luschin von Ebengreuth, Keltenmünzen von der Gerlitzenalpe und aus Moggio, Jahrbuch der k. k. Zentralkommission II, 1, 1904, 90, ist das Gewichtsverhältnis zwischen Groß- und Kleinsilbermünzen 1:12. Nach W. Šmid, Die Keltenmünzen des Rudolfinums, Landesmuseum Rudolfinum in Laibach, Bericht für das Jahr 1906 (1907), 48 ist es 1:20 bzw. 1:24. Nach K. Pink, Die keltischen Münzen vom Magdalensberg, Carinthia I (1958), 142 ist es 1:16. Vgl. auch Göbl, TKN 46 und Mackensen, The State of Research on the «Norican» Silver Coinage, World Archaeology Vol. 6, No. 3 (February 1975) 257.

¹⁴ Davor hat schon Göbl, TKN 45 gewarnt.

¹⁵ Vgl. das System der westnorischen Münzprägung und die Degeneration der Vorderseite der Münzen vom Typ *Eis* und deren Entwicklung zum Typ *Magdalensberg*.



1 b



1 a



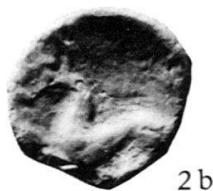
1 b



2 b



2 a



2 b



3 b



3 a



3 b



4



5



6



7



8



9

MÜNZFUNDE BEI KIRCHENGABUNGEN IN DER SCHWEIZ VI¹

Erich B. Cahn

Bibliographie

- Cahn, E. B. (Morard, Villard), *Monnaies de Fribourg* (1969).
Coraggioni, L., *Münzgeschichte der Schweiz* (1896).
Corpus Nummorum Italicorum. Vol. IV Lombardia, zecche minori (1913), V Lombardia-Milano (1915).
Engel, A. et Lehr, E., *Numismatique de l'Alsace* (1887).
Hürlimann, H., *Zürcher Münzgeschichte* (1966).
Geiger, H.-U., *Der Beginn der Gold- und Dickenprägung in Bern* (1968).
Kellner, H.-J., *Die Münzen der freien Reichsstadt Nürnberg* (1957).
Moser, H. – Tursky, H., *Die Münzstätte Hall in Tirol* (1977).
Nau, E., *Münzen und Medaillen der oberschwäbischen Städte* (1964).
Palézieux, M., *Numismatique de l'Evêché de Sion* (1909).
Posern-Klett, G., *Münzstätten und Münzen der Städte und geistlichen Stifter in Sachsen* (1847).
Simmen, H.-J., *Solothurn. Neubearbeitung HMZ* (1972).
Steinhilber, D., *Geld- und Münzgeschichte Augsburgs im Mittelalter* (1954).
Wielandt, F., *Badische Münz- und Geldgeschichte*. 2. Auflage (1973).
– Basler Münzprägung bis 1373. *Schweizer Münzkataloge 6* (1971).
– Breisgauer Pfennig. 2. Auflage (1976).
– Die Münzen von Laufenburg und Rheinau (1978).
– Münz- und Geldgeschichte des Standes Luzern (1969).
– Münz- und Geldgeschichte von Schaffhausen (1959).
– Münz- und Geldgeschichte des Standes Schwyz (1964).
– Münz- und Geldgeschichte des Standes Zug (1968).
Kat. Wüthrich. *Katalog der Sammlung G. Wüthrich, Auktion Münzen und Medaillen AG 45/25. 11. 1971* (E. Cahn).

Sempach: St. Martin auf Kirchbühl

Katalog der Streufunde:

a) Lokalgebiet

- 1 *Luzern*. Angster 15. Jh. Wielandt 27
2 Desgl. Variante
*3 Angster ähnlichen Typs, jedoch äußerer Perlrand. Fehlt bei Wielandt. 0,24 g (ausgebrochen)
4 Haller gleichen Typs, nach 1422. Wielandt 27 a
5 Desgl. Variante, 27 c
*6 Desgl. Variante, Wielandt 27 d. 0,25 g
7 Desgl. ähnliche Variante
8 Haller von feinem Stil. Frühes 15. Jh. Wielandt 28
*9 Variante, Wielandt 28 var. 0,14 g
10 Desgl. späterer Typ. Wielandt 28 a
11–15 Weitere Varianten desselben Typs
16–24 «Bäggeli-Angster» 16. Jh. Wielandt 55, verschiedene Varianten
*25 Schilling 1422–1488 mit MONETA. LVCERNENSI' und SANCT'-LVDIGAR. Wielandt 17 var. 1,55 g
26 Schilling 1482–1497 mit LVCERNENSI. Wielandt 18 var.
27 Zug. Angster 1564–1584. Wielandt 15
28 Ein zweites Exemplar
*29 *Uri-Schwyz-Unterwalden*. Mzst. Altdorf um 1550. Angster. Wielandt 55. 0,31 g
30/31 Zwei weitere Exemplare
32 *Zürich-Fraumünster*. Pfennig 15. Jh. Hürlimann 63–65
*33 Pfennig 15. Jh. Späterer Typ. Kopf der Äbtissin zwischen Z–I/V Perlkreis. Starke Variante zu Hürlimann 67. 0,19 g
34 Angster etwa 1420–1425. Gleiche Schrift Kopf l. Hürlimann 72. 0,19 g
35/36 Zwei weitere kleine Varianten, jedoch gleiches Gewicht
*37 *Zürich-Stadt*. Haller 16. Jh. Z–V–R Stadt-wappen. Wulstreif und glatter Rand. Stark korrodiert. 0,15 g. Typus fehlt bei Hürlimann

¹ Siehe SM 27 105, 1977, 15.

b) *Übrige Schweiz und Randgebiete*

- 38 *Solothurn*. Brakteat nach 1350. Simmen (HMZ) 11
- 39 Hälbling nach 1400. Büste des hl. Ursus. Simmen 17 var.
- *40 *Bern*. Haller 15. Jh. Adler über Bär. Vgl. Blatter 31–32 und Kat. Wüthrich 90–93. 0,17 g
- 41–46 Sechs weitere Varianten dieses Typs
- 47 *Freiburg i. Ue.* 1/2 Pfennig 1435–1446. Cahn 4
- 48 Doppelseitiger 1/2 Pfennig nach 1446. Cahn 10
- *49 *Stadt Laufenburg*. Rappen um 1425. Löwe mit Greifenkopf. Wielandt 52. 0,34 g
- *50 *Waldshut*, österreichische Münzstätte. 1/2 Pfennig frühes 15. Jh. W über dem Bindenschild. Wulstreif. 0,15 g. Vgl. Kommentar
- 51 *Schaffhausen*. Angster des Vertrags von 1424. Wielandt 21
- 52 *Basel-Bistum*. Pfennig vor 1336. Wielandt 111
- 53 Desgl. Variante
- 54 *Freiburg i. Br.* Rappen etwa 1368–1400. Wielandt, Breisgau 48 c. Kat. Wüthrich 63
- *55 *Rappenmünzbund*. Basel-Stadt. Vertrag von 1399. Stebler = 1/2 Rappen. Kat. Wüthrich usw. –. 0,15 g
- 56 – Stebler, Vertrag von 1425. Kath. Wüthrich 67
- 57–59 Rappen 1550–1630. Cahn, F. de Bourrignon SNR 55, 1976, S. 153, Typus 4. 3 Varianten
- 60 Colmar. Stebler, Vertrag 1425. Kat. Wüthrich 77
- 61 Breisach. Rappen. F. d. Bourrignon S. 154, Typus 2. Kat. Wüthrich 75
- 62 *Freiburg i. Br.* Rappen 1550–1630. F. d. Bourrignon S. 153, Typus 1

c) *Entferntere Münzstätten*

- 63 *Stadt Straßburg*. Lilienpfennig 15. Jh. Engel et Lehr Taf. 32, 11
- *64 *Baden*. Markgraf Jakob I. 1431–1453. Hohlring-Heller. Wielandt 32. 0,19 g
- 65 Desgl. Variante
- 66 *Kurpfalz*. Ludwig III. 1409–1420. Heidelberg Heller. Buchenau, Blätter für Münzfreunde 1916, S. 125, 83, Anm.
- 67 Friedrich I. 1449–1476. Heller, Bacharach. Buchenau ibid. 11–12
- 68 *Bistum Augsburg*. Heller 15. Jh. Steinhilber 184
- 69 *Stadt Nürnberg*. Heller seit 1424. Kellner 104–106

- 70 *Stadt Ravensburg*. Pfennig 1426–1503. Nau 15
- 71 *Stadt Altenburg/Thüringen*. Heller 15. Jh. Posern-Klett Taf. 19, 2
- 72 *Mailand*. Giangaleazzo Visconti Signore 1385–1395. Sesino, CNI Bd. 5, Taf. 5, 9
- 73 – Derselbe als Herzog 1395–1402. Sesino, CNI Taf. 5, 18
- 74 Filippo Maria Visconti 1412–1447. Sesino, CNI Taf. 6, 23
- 75 – Desgl. Variante
- *76 *Grafschaft Genevois*. Annecy. Pierre 1371–1392. Denier. Demole, RIN 1904, Taf. 14, 9. 0,35 g

d) *Münzen des 17. und 18. Jahrhunderts*

- 77 *Luzern*. Schilling 1647. Wielandt 131 a
- 78 Rappen 1787. Wielandt 180
- 79 Rappen 1789. Wielandt 181
- 80 *Zürich*. Schilling o. J. (17. Jh.). Hürli-
mann 1036
- 81 – Desgl. Variante
- 82 Rappen 17. Jh. Hürli-
mann 1136

- 83 *Bern*. Kreuzer 1797. Lohner 1388
- 84 *Freiburg i. Ue.* Kreuzer 1711/1714. Typus Cahn 63 (Jahreszahl unkenntlich)
- 85 *Grafschaft Tirol*. Erzherzog Leopold V. 1619–1632. Vierer o. J. = 1623. Moser-
Tursky 443



3



6



9



Im Jahre 1958 fanden in der bekannten Kirche St. Martin auf Kirchbühl bei Sempach umfangreiche Renovationsarbeiten statt. Bei dieser Gelegenheit kam laut Mitteilung des luzernischen Kantonsarchäologen Dr. J. Speck dieses umfangreiche Lot von Münzen zum Vorschein, das mir erst vor relativ kurzer Zeit zur Bearbeitung übergeben wurde. Es wurden diese Münzen verschiedenenorts beim Aufreißen des Bodens und anderen Arbeiten aufgefunden. Mit andern Worten dürfte es sich einmal mehr um Bestände von Opferstöcken handeln. Acht Stück konnten nicht mehr identifiziert werden, zwei Amulette werden hier nicht berücksichtigt. Soweit zum äußerem Befund. Zunächst soll jedoch zu einzelnen, bemerkenswerten Exemplaren Stellung genommen werden:

Nr. 3: Dieser Luzerner Angster ist trotz seiner bekannten Darstellung (Kopf des hl. Leodegar zwischen L-V) deswegen hier nicht ediert, weil er statt des üblichen glatten Randes hier den mehr nördlich üblichen Perlkreis aufweist. Diese Prägung mag möglicherweise mit dem Basler Vertrag von 1399 in Zusammenhang stehen, der ja weit über seine Grenzen – dem im Entstehen begriffenen Rappenmünzbund – hinaus gewirkt hat. Alle diese Münzen haben den äußeren Perl- oder Kugelreif. Leider ist unser Exemplar sehr schwach erhalten, auch ist der Rand stark ausgebrochen.

Nr. 9: Ein besonders feines Exemplar der sonst meist grob gezeichneten Luzerner Angster des 15. Jahrhunderts.

Nr. 33: Dieser späte Pfennig der Zürcher Fraumünsterabtei weicht sehr wesentlich von dem bei Hürlimann (67) abgebildeten Exemplar ab, auch ebenso von den von mir gesichteten Beständen dieses Typus im Schweizerischen Landesmuseum.

Nr. 37: Ein völlig «neuer» Typus eines Zürcher Halbhellers des 16. Jahrhunderts. Am nächsten kommt ihm Hürlimann 1150, jedoch sind seine halben Heller 1150 und 1151² ohne Beschriftung, unser Exemplar zeigt deutlich Z-V (rechts zu er-

² Bei Hürlimann fälschlich als ganze Heller bezeichnet – die Gewichte von durchschnittlich 0,15 g weisen eindeutig auf Halbstücke hin.

gänzen R). Leider läßt die Erhaltung dieser bemerkenswerten Kleinmünze ebenfalls zu wünschen übrig.

Nr. 50: Hälbling von Waldshut. Ich habe in der Literatur diesen nur einmal erwähnt gefunden, und zwar im Katalog der Dubletten des Kasseler Museums, Auktion A. Riechmann 29, 25. November 1924, Nr. 2137. Heinrich Buchenau, der an diesem Katalog mitgearbeitet hat, datiert das Stück ohne Begründung auf 1415, aber diese Jahreszahl ist zeitlich durchaus als plausibel zu betrachten. Irreführend ist der Schluß des Katalogtextes «Hälbling zum Pfennig Meyer Taf. 1, 28». Mit diesem vom Verfasser a. a. O. beschriebenen Pfennigtyp³ hat unser Stück nichts zu tun. Auffallend bei dem Ganzen ist das mehrfache Auftauchen der durchwegs seltenen Waldshuter Münzen in der Schweiz. Daher besitzt gewiß nicht ohne Grund das Schweizerische Landesmuseum einen auffallend großen Bestand von Waldshuter Prägungen.

Nr. 55: Nicht in der Literatur erwähnt, aber sicher in Museumsbeständen vorhanden, ist der Basler Stebler des Vertrags von 1399. Deswegen soll er nicht als «ineditum» bezeichnet, aber dennoch hier aufgeführt werden.

Nr. 76: Dieser Denar des Grafen Pierre de Genevois gehört zur kurzen, aber reichhaltigen Prägung von Annecy in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die kleineren Werte sind recht selten. Auch äußerlich eng angelehnt an die Savoyer Münzen dieser Zeit, dürften sie als solche umgelaufen sein und dem weiten Verbreitungsgebiet dieser Savoyer Münzen in der Schweiz im 14. und 15. Jahrhundert entsprechen.

Auf die reiche Baugeschichte von St. Martin am Kirchbühl im Hochmittelalter muß hier nicht eingegangen werden, wohl aber darauf, daß St. Martin noch im 15. und 16. Jahrhundert (Übermalung und Ausmalung der Deckenfresken⁴, Schnitzaltäre) eine Blütezeit erlebte und viel besucht war. Erst später wurde die ehemalige Sempacher Hauptkirche bedeutungsloser. Der Hauptbestand der Münzfunde, nämlich achtzig Prozent, entstammt diesen beiden Jahrhunderten. Natürlich überwiegen hier wie andernorts Kleinst-Münzwerte, denn nur solche ließ man natürlich dem Opferstock zukommen. So sieht man nur wenige etwas größere Werte (Schillinge von Luzern, Sesini von Mailand) beim Bestand. Auf der anderen Seite ist der Fund aus drei Gründen bemerkenswert:

1. die oben aufgeführten, ungewöhnlich vielen Seltenheiten,
2. die soeben erklärte beträchtliche Anzahl von Halbstücken, die im allgemeinen selten anzutreffen sind, aber von großer Bedeutung für den lokalen Geldumlauf sind,
3. daß sich darin Münzen aus ungewöhnlich weiter Entfernung befinden, so Nr. 67 Bacharach, Nr. 71 Altenburg-Thüringen und Nr. 75 Annecy – wohl erklärlich aus der immer bedeutsamer werdenden Gotthardroute, an der Sempach liegt. Mailänder Geld hingegen ist um diese Zeit (15. Jahrhundert) in der ganzen Schweiz in Funden häufig anzutreffen.

Bei den Ausgrabungen wurden eine große Anzahl Skelette zutage gefördert (siehe: Dr. J. Speck, Die Ausgrabungen zu St. Martin von Chilchbüel⁵ und Dr. E. Hug, Anthropologische Bemerkungen zu den Gräberfunden in Kirchbühl), die indessen nicht mit dem Münzfund in Zusammenhang gebracht werden können.

³ Im oben erwähnten Artikel der SM 27.

⁴ S. Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. Luzern IV (A. Reinle), S. 374 ff.

⁵ Sempacher Zeitung 9. 7. 1962, illustrierte Festnummer zur Sempacher Schlachtfeier 1962.

Die folgenden Fundbestände wurden mir im Laufe des letzten Jahres durch Herrn H.-M. von Kaenel zur Bearbeitung und Bestimmung übergeben. Die Grabungsdokumentationen können beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern, Bernastraße 7 A, 3005 Bern, jederzeit eingesehen werden. Die Publikation der hier erwähnten Kirchengrabungen ist in Vorbereitung und wird in der Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern erscheinen. Für alle Angaben betreffend Fundumstände und Befunde kann daher auf diese Arbeit verwiesen werden.

Amsoldingen, Pfarrkirche (St. Mauritius)

Bei den 1978/79 erfolgten Grabungen in dieser berühmten frühromanischen Kirche konnten einige Münzen – es handelt sich auch hier durchwegs um Gepräge des 14. und 15. Jahrhunderts – gefunden werden:

- 1 *Freiburg i. Ue.* Pfennig nach 1446. Cahn 10
- *2 *Laufenburg*. Grafen von Habsburg. Hälbling um 1340. Zu Wielandt 26. 0,11 g
- 3 Desgl. Variante. 0,11 g (Beides bei Wielandt nicht aufgeführte Halbstücke!)
- 4 Städtische Prägung um 1400. Rappen. Löwenkopf 1. Wielandt 46. 0,14 g
- 5 *Luzern*. Heller 15. Jh., vgl. oben (Sempach 4). Wielandt 28 a
- 6 *Solothurn*. Pfennig oder Hälbling nach 1350. Simmen HMZ 11 (vgl. Sempach 38)
- 7 Desgl. Variante
- 8 Pfennig oder Hälbling mit Ursusbüste. Etwas später als der vorige. Simmen 12
- 9 *Zürich-Fraumünster*. Pfennig um 1400. Hürlimann 68



2

Diesbach, Kirche

Hier wurde im Frühjahr 1976 im Feuerkanal einer Glockengussgrube ein badi-scher Hohlring-Heller des Markgrafen Jakob I. 1431–1453 (Wielandt 32) gefunden, ein gleiches Stück also wie das im Fund von Sempach unter Nr. 64 beschriebene.

Meikirch, Kirche (Maria)

Münzfunde bei Renovationsarbeiten. Folgende Münzen wurden gefunden:

- 1 *Bern*. Fünfer um 1500. Geiger 30
- 2 Haller 15. Jh. Kat. Wüthrich 90
- *3 *Solothurn*. Pfennig. Simmen 12 (wie Amsoldingen 7) 0,12 g
- 4 Desgl. Variante
- 5 *Freiburg i. Ue.* Doppelseitiger Pfennig nach 1446. Cahn 9
- 6 *Republik Wallis*. Kreuzer 1628. Palézieux 296

Bei diesen bescheidenen Beständen fällt indessen auf, daß diese bis auf eine Ausnahme der gleichen Zeit, zum Teil den gleichen Typen wie die bisher beschriebenen Funde angehören.



Trub, Kirche und Teile des ehemaligen Benediktinerklosters

Der hier eher heterogene Einzelfundbestand setzt sich so zusammen:

- | | |
|--|--|
| 1 <i>Bern.</i> Fünfer um 1500. Geiger 30. Bruchstücke | 5 <i>Solothurn.</i> Hälbling wie Amsoldingen 7. Simmen 12. Bruchstück |
| 2 Ein weiteres intaktes Exemplar dieses Typus | 6 Batzen nach 1622. Typus Simmen HMZ 62 (die zwei letzten Ziffern der Jahreszahl sind nicht erkenntlich) |
| 3 <i>Luzern.</i> Halbstück eines Batzens vom Typus Wielandt 11, um 1500 | |
| 4 <i>Bistum Basel.</i> Gérard de Vuippens 1310–1323. Pfennig. Wielandt 107 | |

Als Kuriosität ragt aus diesem bescheidenen Bestand der Batzen von Luzern heraus: Das Stück ist exakt halbiert (und gelocht). Halbe Luzerner Batzen existierten um 1500 noch nicht. Man hat offenbar, um diesen Wert zu erhalten, die Batzen ebenso halbiert, wie es bei den Brakteaten oft anzutreffen ist.

Twann, Kirche (St. Martin)

a) Lokalgebiet

- | | |
|---|---|
| 1 <i>Bern.</i> Fünfer 1466–1492. Geiger 5 | *8 Pfennig nach 1387 mit kleiner Ursusbüste. Auf breitem viereckigem Schrotting. Zu Simmen HMZ 13. 0,14 g |
| 2 Haller 15. Jh. Geiger 31–32 (vgl. Sempach 4 ff.) | 9 Angster nach 1400. Starke Variante zu Simmen HMZ 15. 0,21 g |
| 3 <i>Solothurn.</i> Hälbling 1350/1400. Simmen HMZ 11 (vgl. Amsoldingen 8 usw.) | 10 Bruchstück, Typ wie vorher |
| 4 Hälbling gleiche Zeit. Ursusbüste. Simmen 12 | 11 Heller 1450–1500. Wappen. Simmen 19 c |
| 5 Desgl. Variante | 12–16 <i>Freiburg i. Ue.</i> Pfennig, Ordonnanz 1446. Cahn 9 |
| 6 Desgl. Variante | 17–18 Halbpfennig. Cahn 10 |
| 7 Desgl. Variante | |

- | |
|--|
| 8 Pfennig nach 1387 mit kleiner Ursusbüste. Auf breitem viereckigem Schrotting. Zu Simmen HMZ 13. 0,14 g |
| 9 Angster nach 1400. Starke Variante zu Simmen HMZ 15. 0,21 g |
| 10 Bruchstück, Typ wie vorher |
| 11 Heller 1450–1500. Wappen. Simmen 19 c |
| 12–16 <i>Freiburg i. Ue.</i> Pfennig, Ordonnanz 1446. Cahn 9 |
| 17–18 Halbpfennig. Cahn 10 |

b) Schweiz (weiter entfernte)

- | | |
|---|---|
| 19–20 <i>Basel Stadt.</i> Rappen nach 1425. Kat. Wüthrich 65 a. Coraggioni Taf. 22, 25 | 27 <i>Zürich-Fraumünster.</i> Pfennig nach 1400. Hürlimann 68 |
| *21 <i>Zofingen.</i> Habsburger. Ende 14. Jh. Schwerer Pfennig. Kat. Wüthrich 139. 0,31 g | *28 Pfennig mit Kopf l. Z–V. Hürlimann 72, Variante. 17,8 g |
| *22 <i>Laufenburg.</i> Grafen von Habsburg-Laufenburg. Pfennig 14. Jh. Starke Variante zu Wielandt 19 ff. | 29 Ein ähnliches, schwach geprägtes Exemplar |
| 23 Ähnlicher Typ (W. 19 ff.). Bruchstück | 30 <i>Luzern.</i> Angster nach 1422. Fehlt bei Wielandt. S. oben Fund von Sempach 3 |
| 24 Ein weiteres Bruchstück, gleicher Typ | 31–32 Haller. Wielandt 28 a. Vgl. Fund von Sempach 8 ff. |
| 25 Pfennig mit Zierschwanz. Wielandt 26 (Bruchstück) | |
| *26 Hälbling des Typus mit Schwanenhals. Wielandt 37 (Zeichnung). 0,14 g | |

- | |
|---|
| 27 <i>Zürich-Fraumünster.</i> Pfennig nach 1400. Hürlimann 68 |
| *28 Pfennig mit Kopf l. Z–V. Hürlimann 72, Variante. 17,8 g |
| 29 Ein ähnliches, schwach geprägtes Exemplar |
| 30 <i>Luzern.</i> Angster nach 1422. Fehlt bei Wielandt. S. oben Fund von Sempach 3 |
| 31–32 Haller. Wielandt 28 a. Vgl. Fund von Sempach 8 ff. |

c) Ausland

- 33 *Todtnau* (Schwarzwald). Unter Österreich. Herzog Leopold III./IV. Um 1380–1390. Pfennig mit Kopf. Wieland NZ 1972, S. 93, 2 (Taf. 5). Kat. Wüthrich 158
 *34 *Erfurt-Stadt* (unter Mainz). Hohlpfennig 15. Jh. Zu Posern-Klett Taf. 8, 36; oder *Miltenberg*. Kurmainzische Münzstätte, Vorschrift vom 1398. Blätter für Münz-

- freunde 51, 1916, S. 44, Nr. 43 = Taf. 224, 36. 0,35 g⁶
 35 *Pavia*. Herrschaft. Filippo Maria Visconti (Herzog von Mailand) 1402–1412. Bis-solo, Mailänder Typ: «Biscia» Rv. Kreuz. CNI IV, Taf. 41, 6 = Nr. 14

Zwei unkenntliche Münzen



8



21



22



26



28



34

In der reformierten Kirche (St. Martin) in Twann wurden umfangreiche Ausgrabungen während der Jahre 1977/78 vorgenommen. Vielerorts dort, durch ein ge-naues Verzeichnis festgehalten, kamen die oben katalogisierten Münzen zutage. Für uns ist dabei wichtig – und vielleicht manchmal neu –, daß ein beträchtlicher Prozentsatz dieser Stücke in Gräbern gefunden wurde, also diesmal keine Opferstockgaben sein können. Dennoch: die Zusammensetzung unterscheidet sich nicht nur unwesentlich von den weiter oben beschriebenen Kirchenfunden, gleiche Typen wie in den Funden von Sempach und Amsoldingen sind geradezu augen-fällig. Das Twanner Münzmaterial ist vielleicht als um eine Kleinigkeit konzen-trierter zu bezeichnen, ausschließlich sehen wir hier Münzen des späten 14. und des ganzen 15. Jahrhunderts. Kein einziges späteres Stück wurde gefunden. Im ge-samten ist hervorzuheben:

1. Eine sehr geringe Anzahl von Berner Geprägen – indes gehörte Twann im späten 15. Jahrhundert bereits zu Bern. Das reichhaltige Material aus Solothurn hin-gegen spricht dafür, daß im Münzumlauf eben doch näher gelegene Münzstätten Vorrang hatten.
2. Es überrascht auf den ersten Blick die sehr starke Vertretung der Habsburger Besitzungen (Zofingen, vor allem Laufenburg, aber auch das ferne Todtnau ist dazuzurechnen), indes münzgeschichtlich nicht erstaunlich, gehörte doch Twann noch ins Umlaufgebiet der großen Münzverträge von 1377 und 1387, in denen Österreich eine hervorragende Rolle spielte.
3. Wiederum interessieren die fern gelegenen Münzstätten, wenn es auch nur deren zwei sind. Die kleine Münze von Pavia mag als ein beliebter Mailänder gegolten haben. Der Unterschied ist selbst heute für ein geübtes Auge nur schwer zu erkennen (der dürftige Erhaltungszustand des Stücks erlaubt leider keine Ab-

⁶ H. Buchenau in seinen Untersuchungen zu spätmittelalterlichen Münzen des Mittel- und Oberrheins legt diesen Hohlpfennig nach Miltenberg, ganz besonders überzeugt durch die vier M-artigen Verzierungen am inneren Rand dieses Pfennigs. Wir möchten zu dieser Dis-kuSSION hier nicht Stellung nehmen – immerhin neigen wir mehr zur thüringischen Münz-stätte nach Machart und Stil dieses Pfennigs.

bildung). Rätselhaft bleibt die Erfurter Münze, Nr. 34, in übrigens prachtvoller Erhaltung, ebenfalls aus Thüringen, wie der Altenburger Heller, Nr. 71 des Sempacher Fundbestandes. Aber der Altenburger lief mit den anderen Hellern, das Auftreten einer typisch thüringischen Hohlmünze des 15. Jahrhunderts kann nicht ohne weiteres erklärt werden.

Einmal mehr ist der Fundbestand nicht arm an bemerkenswerten Münzen.

Nr. 8: Ein Solothurner Pfennig eines sehr landläufigen Typs, aber auf genau viereckigem Schrötling, wie eine Klippe geschlagen (die bekannten haben unregelmäßigen Viereckrand). So erinnert er an die bekannten späteren Abschläge von Zofinger Brakteaten. Immerhin: das Auftauchen eines Brakteaten in dieser Form kann zu Zweifeln Anlaß geben, auch in Zukunft alle ähnlichen Stücke als spätzeitig zu verdammen, wie dies bisher geschah.

Nr. 9: Ist – gut erhalten – in der Zeichnung verschieden vom Typ Simmen 15.

Nr. 21: Ein Prachtsexemplar des späten Zofinger Brakteaten mit dem Königskopf. Freilich kann unser Fund noch nicht zur strittigen Datierung dieses Typs beitragen.

Nr. 22: Deutlich erkennt man, daß der Laufenburger Löwe hier einen Pferdekopf trägt (bei Wielandt nicht erwähnt).

Nr. 26: Diesen Laufenburger Hälbling mit dem Schwanenhals konnte Wielandt (37) nur als Zeichnung wiedergeben. Jedoch hat bereits H. Buchenau in seiner Publikation über den Trierer Münzfund, Blätter für Münzfreunde, 1902, Spalte 2716 ein hübsches Exemplar erwähnt und auf Tafel 145 abgebildet.

Zwei der oben beschriebenen Kirchenfunde, Sempach und Twann, überraschen geradezu mit ihren numerisch großen Beständen. Allen jedoch ist gemeinsam, daß die Gepräge einer Zeit vorherrschen, die man grosso modo mit den Jahreszahlen 1350 und 1475 begrenzen könnte. Fassen wir deswegen einmal das Ganze zusammen: Soweit entfernt voneinander die Funde örtlich liegen, so ergibt sich ein erstaunlich einheitliches Bild des Kleingeldumlaufs zwischen Jura und Alpen. Luzerner Angster und Heller, Berner Heller, Solothurner Pfennige und auch die Prägungen der österreichischen Besitzungen beherrschen das Feld. Als zweiseitige Münzen um die Mitte des 15. Jahrhunderts scheinen nur die Freiburger Pfennige und halben Pfennige der Ordonnanz von 1446 von Bedeutung, mehr noch als die Berner Fünfer. Unser Land ist besonders arm an Schatzfunden von Münzen des 15. Jahrhunderts. Gerade mit der jetzigen Publikation scheint sich eine Lücke zu schließen, ein Grund mehr, auf die Bedeutung der oft unscheinbar wirkenden Münzfunde bei Kirchengrabungen oder Kirchenrenovationen hinzuweisen.

EIN KLEINER FUND IM JURA

Erich B. Cahn

Vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern wurden mir die hier abgebildeten drei Münzen übermittelt:

Dazu teilte mir Herr von Kaenel mit, daß diese Stücke durch Herrn U. Löw (Basel) im Frühsommer 1978 in den Ruinen der Burg Chételat bei Fontenais-Villars (Ajoie) gefunden worden sind. Man kann nun sogleich erkennen, daß es sich um



1

2

3

Dünnpfennige des Bistums Basel aus dem 11. Jahrhundert handelt. Indes ist damit schon fast alles gesagt, denn in der Literatur, die ja weitgehend von F. Wielandt¹ zusammengefaßt ist und dessen Katalog ein reichhaltiges Abbildungsmaterial aufweist, findet sich Gleichtes nicht. Ähnliches nur bei den zwei ersten Denaren in Stil und äußerer Form, beim dritten kommen wir dem Katalog zum mindesten etwas näher.

Das uns bekannte Material läßt uns wenig Zweifel, daß die Nrn. 1 und 2 Gepräge der reichhaltigen Serie des Bischofs Adalbero (999–1025) sind. Darauf weisen der überbreite Flan und die Ornamentik hin. Auf der Vorderseite ist in der Mitte ein Kreuz zu erkennen, das von einer Art Gebäude umgeben ist. Buchstabenreste, die nicht identifiziert sind, befinden sich am Rand. Auf der Rückseite sehen wir eine Art Swastika. Selbstredend ist für dieses Stück wie für Nr. 2 der Nachfolger Adalrich 1025–1040 nicht auszuschließen, während dessen Nachfolger Theoderich (1041–1055) und Beringer (1055–1072) andere Typen (mit sehr viel mehr Schrift) prägen. Gewicht von Nr. 1: 0,59 g. Nr. 2 scheint weitgehend Nr. 1 zu entsprechen. Hier hat die Rückseite so durchgeschlagen, daß die Vorderseite schwer beschreibbar bleibt. Gleichtes Gewicht hier: 0,59 g.

Anders die Nr. 3: Hier findet sich das typische B im Kreis in der Vorderseite, das so oder ähnlich als ein Denar des Bischofs Burkard von Fenis 1072–1107 gesichert werden kann. Am ähnlichsten: Wielandt 38. Auch hier sind einige schwer entzifferbare Buchstaben am Rand. Die ganz schwach geprägte Rückseite zeigt lediglich einige Reste von Schrift am Rand und Ornamente in der Mitte. Gewicht: 0,60 g.

Bei A. Quiquerez² wird über die Burg Chételat ausführlich berichtet, auch ist ein Plan beigegeben. Obschon Quiquerez von prähistorischen Funden schreibt, fernerhin genau die Gesteinsmassen der Mauerreste analysiert, bleibt er uns jeden Versuch einer Datierung schuldig. Bekanntlich helfen bei solchen Ruinen am besten Keramik- und Münzfunde. Und das letztere haben wir hier geradezu beispielhaft vor uns: Ohne Zweifel war also die Burg Chételat das ganze 11. Jahrhundert bewohnt und blühend.

¹ F. Wielandt, Die Basler Münzprägung, Schweizer Münzkataloge VI (1971).

² A. Quiquerez, Topographie d'une partie du Jura oriental (1864), p. 321 sq., planche II.

BERICHTE – RAPPORTS

Commission Internationale de Numismatique

Der Vorstand der «Commission Internationale de Numismatique» trat in Paris am 26./27. April 1979 in der Bibliothèque Nationale zusammen.

Der Bericht (compte rendu n° 25) über die Tätigkeit im Jahre 1978 wurde vorgelegt und genehmigt. Herbert Cahn informierte die Mitglieder des Vorstandes über die Vorbereitungen des 9. Internationalen Kongresses für Numismatik, der in Bern vom 10. bis 15. September 1979 stattfindet. Der Vorschlag für die Einteilung der Vorträge in Sektionen wurde genehmigt und eine vorläufige Liste von Sektionspräsidenten aufgestellt.

Robert Carson und Peter Berghaus berichteten über die Redaktion des «Survey of Numismatic Research» (1972–1977), der zum

Kongreß veröffentlicht und an alle Teilnehmer verteilt werden wird.

Ferner besprach der Vorstand die bevorstehende Versammlung der CIN am Ende des Kongresses und im besonderen die durchzuführenden Vorstandswahlen.

Paul Naster gab einen ausführlichen Bericht über die Arbeit an der *Sylloge Nummorum Graecorum* in verschiedenen Ländern. Über die Zeitschrift «Coin Hoards», die von der CIN gefördert wird, lag ein Bericht des Redakteurs Dr. Martin Price, British Museum, vor.

Der Jahresbericht (compte rendu n° 25) kann auf Anfrage gratis bezogen werden bei

Dr. Otto Mørkholm, Nationalmuseet
12, Frederiksholms Kanal
DK - 1220 Copenhagen.

AUSSTELLUNGEN – EXPOSITIONS

Im neuen Ausstellungsraum des Münzkabinetts im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich wird eine Ausstellung über «*Die Münz-*

prägung der Kelten» gezeigt, die vor Jahresfrist eröffnet wurde und bis Ende Oktober dieses Jahres zu sehen ist. *H.-U. Geiger*

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

Walter Trillmich. Familienpropaganda der Kaiser Caligula und Claudius-Agrippina maior und Antonia Augusta auf Münzen. AMUGS, Bd. VIII. XV. 186 p.; 1 reproduction, 16 planches et 5 tables. W. de Gruyter et Co. Berlin 1978.

La collection des AMUGS, créée par le regretté Erich Boehringer pour le compte de l’Institut archéologique allemand s’enrichit en moins de dix ans d’une huitième importante contribution.

Le passage du régime si strict de la République romaine à la monarchie fut le grand événement politique des dernières années du siècle précédent notre ère. S’emparer du pouvoir est une chose, faire admettre le nouveau régime par le peuple en est une autre. Il suffit au coup d'état une occasion propice, une rapide mainmise sur la machine administrative, en somme peu de temps. Pour modeler l’opinion populaire, adapter ses concepts du pouvoir à la situation qui lui est imposée, nous voyons qu'il faut du temps et une persévérente politique de captation des mentalités.

L’auteur nous montre que 80 ans après, le temps de presque trois générations, les empereurs Caligula et Claude sont encore préoccupés de parfaire dans l’esprit populaire l’image que l’on désire qu’il se fasse du souverain. Nous avons attiré l’attention des lecteurs de la Gazette numismatique sur un ouvrage où l’auteur, J. Béranger, montrait l’aspect idéologique du principat (GNS VII, 1967, 46). W. Trillmich nous montre dans leur réalité, les efforts des empereurs pour mettre en évidence leur prééminence idéologique et celle de leur proches. Cette action a pour arrière-pensée la consolidation de la notion de supériorité de la famille impériale tout entière.

Les numismates connaissent bien l’utilisation par les empereurs de la monnaie pour leur propagande personnelle. L’auteur nous montre Caligula et Claude s’appliquant, par le truchement de leur monnayage à parfaire l’image de leur famille. Comme le dit l’auteur dans son introduction, les monnaies de ces deux empereurs illustrent en quelque sorte la survie politique de deux femmes dans la propagande familiale de leurs descen-

dants. Il y a là un aspect très important de l'idéologie du principat. Comme le remarquait déjà J. Béranger les monnaies sont une source précieuse d'information. Sans ces effigies numismatiques il resterait peu de chose de cette politique de mise en valeur de la famille impériale. La numismatique se révèle de plus en plus être une mine extrêmement riche en documents iconographiques. Rappons à l'appui de cette constatation que notre auteur, au cours de ses fructueuses recherches avait réussi à expliquer, par comparaison avec les effigies monétaires la curieuse coiffure d'un buste de marbre conservé à la Villa Albani, à Rome (GNS 27, 1977, 31). C'est pourquoi cette étude dépasse largement le cadre de la numismatique et trouvera sa place dans la bibliothèque de tout historien de la Rome impériale.

Colin Martin

Tommaso Bertelè, Numismatique byzantine suivie de deux études inédites sur les monnaies des Paléologues. Edition française mise à jour et augmentée de planches par Cécile Morrisson, Wetteren, éditions NR, 1978, 182 p., XVI pl.

Le très regretté Tommaso Bertelè publiait dans la *Rivista Italiana di Numismatica* les «Lineamenti principali della numismatica bizantina» en 1964, dans une forme dépouillée et concise, sans illustrations. L'auteur y définit et décrit les caractères fondamentaux de la numismatique byzantine par confrontation des monnaies elles-mêmes et des textes. Cet ouvrage est plus qu'un essai de synthèse car il apporte des vues et des résultats nouveaux. Le plan en est systématique: les aspects des différents thèmes iconographiques puis ceux du titre, de la valeur légale et intrinsèque de la monnaie, enfin les rapports des espèces entre elles sont respectivement examinés dans leur contexte historique. Deux articles inédits de l'auteur figurent en appendice de l'édition française. L'un identifie les monogrammes des monnaies d'Andronic II et d'Andronic III comme étant la date par l'indiction. L'autre décrit une série de monnaies des Paléologues représentant deux empereurs associés, types très rares.

Madame Morrisson, que nous connaissons déjà pour ses excellentes publications ne s'est pas contentée de nous procurer une traduction française de ces travaux. En effet elle complète le texte original par des notes supplémentaires, critiques et bibliographiques. Notons aussi, outre une bibliographie des ouvrages de l'auteur, la présence d'une bibliographie critique des ouvrages et articles récemment parus sur la question. Un résumé en français, italien, anglais et allemand termine ce travail soigné. Enfin les planches

choisies de concert avec les notes de l'auteur sont présentées en regard de leur texte, ce qui en facilite la compréhension.

Anne Geiser

Beckenbauer, Egon. Münzen der Reichsstadt Regensburg. Bayerische Münzkataloge Band 5, Grünwald bei München 1978; 443 S.

Das von vielen Liebhabern seit Jahren erwartete Werk ist nun – als fünfter Band der bayerischen Münzkataloge – zum Jahresende erschienen und entspricht durchaus den hochgestellten Erwartungen: wir dürfen es ohne zu übertreiben als das wichtigste Buch bezeichnen, das über frühneuzeitliche Numismatik in diesem Jahre herausgekommen ist. Platz- und Zeitmangel erlauben hier nur eine Würdigung, die leider nicht ins Detail gehen kann.

Wir beginnen die Lektüre mit einer kurzen, aber umfassenden Münzgeschichte dieser hochbedeutenden Reichsstadt, die drei Jahrhunderte – vom Ende des 15. Jahrhunderts bis 1803 – eine ebenso reiche wie reizvolle Prägetätigkeit ausübt, immer in völliger Konformität mit Bayern, dessen Territorium das der Stadt Regensburg umgab und von dem die Stadt wirtschaftlich und politisch stets abhängig war: wir können hier nicht näher darauf eingehen. Es folgen die Biographien der Münzbeamten, soweit sie aus den Quellen erfaßbar waren. Hier interessieren vor allem die Stempelschneider. Dem Autor sind zwei bedeutende Funde geglückt: erstens der Nachweis, daß kein geringerer als *Albrecht Altdorfer* den ersten Regensburger Goldgulden entwarf (hier kann der Rezensent mit dem Autor in einem Punkt nicht einig gehen, die Münze ist nicht als konventionell, sondern als künstlerisch höchst wertvoll zu bezeichnen). Neben Münzentwürfen, die wir heute mit Sicherheit Lukas Cranach und Albrecht Dürer zuschreiben können, haben wir also einen Entwurf eines weiteren Großmeisters der deutschen Renaissancemalerei vor uns. Höchst erfreulich ist sodann die Eruierung des Stempelschneiders des großartigen Talers mit der Rückansicht Kaiser Karls VI. (Kat. Nr. 6163), eines der originellsten Erzeugnisse der Stempelschneidekunst des Barock überhaupt: es handelt sich um Johann Pichler, dessen Name bisher nicht bekannt war.

Es folgt der genaue Katalog: jedes erreichbare Exemplar ist hier im Text abgebildet mit meist sehr gelungenen Photos. In die Einteilung muß man sich erst einarbeiten. Die Goldmünzen sind separat vorangestellt, während Silber- und Kleinnünzen nach Münzperioden geordnet sind. Ob diese Methode richtig, ja nachahmenswert ist, soll hier nicht entschieden werden: jede Methode, die nicht stur

nach Münzsorten oder gar Jahrgängen arbeitet, ist begrüßenswert. Man hätte nur gerne noch eine mehr detaillierte Beschreibung der Stadtansichten erwartet – denn diese bilden ja einen der großen Reize der Regensburger Münzprägung, und die Baulichkeiten dieser Stadt – die ja noch größtenteils gut erhalten sind – sind gut auf den Münzen erkennbar. Jedem Liebhaber des süddeutschen Barock und seiner Stempelschneidekunst sei dieses Werk warm empfohlen. *Erich B. Cahn*

Hans Voegli, Bilder der Heldenepen in der kaiserzeitlichen griechischen Münzprägung. Aesch BL 1977 (Auslieferung: Münzen und Medaillen AG Basel). 168 Seiten, 25 Tafeln.

Die griechische Münzprägung der römischen Kaiserzeit läßt sich vergleichen mit einem Band alter illustrierter Zeitschriften. Wer darin blättert, begegnet dem vielfältigen Leben einer Zeit, wie es sich spiegelt in Proklamationen, Kriegsberichten und Siegesmeldungen ebenso wie in Bildgeschichten und Werbeanzeigen. H. Voegli hat mit großem Fleiß die römische Provinzialprägung Ägyptens (die sogenannte alexandrinische Prägung) und die Städteprägungen auf erzählende Bilder gemustert. Tatsächlich finden sich zwischen vielen Reversen mit einzelnen Göttern und Heroen auch solche, die offensichtlich versuchen, Geschichten zu illustrieren. Wo dabei auf Lokalmythen angespielt wird, wie zum Beispiel auf den Münzen von Etenna, können wir nur vermuten, wie die Geschichte einmal erzählt wurde. Einige Sagenkreise waren jedoch gewissermaßen «Volksbücher», sie waren weit verbreitet und sind auch uns noch bekannt. Dazu gehören die Heldenepen um Theseus, den troianischen Krieg, die kalydonische Jagd, die Argonautenfahrt und vor allem der Tatenzyklus des Herakles. H. Voegli hat die Bilder dieser fünf Sagenkreise zusammengetragen und mit Hilfe dieses Materials die Vermutung gestützt, daß es «griechische Bilderbücher» (p. 2.56 f. 115.117) oder genauer gesagt «Bilderbuchrollen» (p. 13.36.55 f., 57 f.) gegeben hat, die gewisse Bildkompositionen im ganzen römischen Reich verbreiteten. Wie wir hier Vorläufer der Bildergeschichten der illustrierten Zeitungen finden, so an manchen Stellen sogar antike Formen der Werbung. Bei den meisten Städten ist nach H. Voegli der «Prestige-Gedanke spürbar» (p. 141) – die Städte versuchten irgendwie ihre Geschichte mit der Geschichte großer Heroen zu verbinden und verwendeten auf Münzen bekannte Bilder, um bekannt zu werden. (So zeigte z. B. eine Stadt, die einen Ort namens «Harpagion» = «Raub» in der Nähe hatte, ein Bild des Ganymed-Raubes: p. 105). Über solche Nachweise hinaus hat

der Verfasser noch eine ganze Reihe weiterer Zusammenhänge festgestellt, wie die Herkunft einzelner Bildkompositionen von Lysipp (p. 22.27.32.44 f. 49 f. 55.58), von Myron (p. 44) oder von den Bronzegruppen der Akropolis (p. 92 f. 99), das kann hier leider nicht im einzelnen gewürdigt werden.

Was die reine Numismatik angeht, insfern diese sich mit Zeit, Ort und Umständen der Prägung beschäftigt, hat H. Voegli sich große Zurückhaltung auferlegt. Den Verzicht auf alle Avers-Abbildungen (die manchmal zu genauerer Datierung und Lokalisierung helfen könnten) und auf die Transkription der Revers-Legenden im Katalog (wo z. B. in Ilion eine Münze die erklärende Beischrift «Ancheises-Aphrodeite» trägt: p. 107), mag man bedauern. Die gründliche Übersicht über das Vorkommen der einzelnen Bildmotive erlaubt aber über das hinaus, was ausgeführt ist, wichtige numismatische Schlußfolgerungen. So wird deutlich, daß das Bild des Herakles mit dem nemeischen Löwen beim Koinon Bithyniens in der Zeit Verspians vollkommen isoliert auftritt (p. 15). Der Schluß liegt nahe, daß hier hinter der Bildwahl nicht Rücksicht auf eine Zuneigung des Kaisers zum Herakles-Ideal steht, sondern ein Hinweis auf das pontische Herakleia als mit der Prägung befaßter Ort des Koinon. Wo H. Voegli gemeinsame Vorlagen für eine Prägung erschließt, wird man in einigen Fällen gemeinsame Werkstätten annehmen können, so bei der Prägung mit dem Bild der Amazonenkönigin Hippolyte in Anchialos und Perinth (p. 37, 53), wo eine einzige Werkstatt für den ganzen pontisch-thrakischen Raum möglich ist, oder beim Bild des Herakles (mit dem dreiköpfigen Geryoneus in Blaundos und Saitta: p. 38 f.), wo man an eine gemeinsame Werkstatt «Apameia» denken kann.

Wendelin Kellner

Werner Seibt, Die byzantinischen Bleisiegel in Österreich, 1. Teil (Kaiserhof), Veröff. d. Kommission für Byzantinistik Bd. II/1. Wien 1978. 348 Seiten, 12 Tafeln.

Ein sigillographisches Werk kann der Aufmerksamkeit der Numismatiker leicht entgehen. Gerade bei diesem Buch wäre das schade. Wir haben hier nicht nur eine ausführliche Beschreibung aller in österreichischen Sammlungen liegenden byzantinischen Bleisiegel zur Hand, sondern zugleich eine sehr informative Einführung in das byzantinische Siegelwesen überhaupt. Der jetzt vorliegende erste Band enthält die Siegel des Kaiserhauses und der Hofbeamten (bei fließenden Grenzen: von Kaiser Leo III. gibt es ein Beamtensiegel aus seiner Zeit als Patrikios Konon [Nr. 135], die Leute mit dem

Rangtitel Sebastos [Nr. 169–174] sind durchwegs mit dem Kaiser-Clan versippt oder verschwägert).

Das Werk bietet eine Menge Verweise auf die Münzprägung und dabei beachtenswerte Datierungsvorschläge. So zeigt W. Seibt bei dem anonymen Madonnen-Miliarense, das Ph. Grierson zum Jahr 989 legt (DOC III 631, 19), daß auch die Zeit von 1034–1042 für die Prägung in Frage kommt. Der Bildtyp der Madonna, die mit beiden Händen ein Christusmedaillon vor der Brust hält, ist ab den 30er Jahren des 11. Jahrhunderts auf Siegeln sehr beliebt (S. 327 f.). Sowohl die Siegel wie auch die Münzen des Konstantinos X. Dukas werden auf einzelne Phasen der Regierungszeit aufgeteilt. Das Theotokosbild taucht wohl in Verbindung mit der Errettung von der Uzengefahr 1064/65 auf (S. 93). Das ist übrigens nur eine von vielen Bemerkungen über verschiedene Mariendarstellungen (cf. 77 f. für die Zeit 668–720).

Natürlich bleiben von numismatischer Seite auch eine Reihe von Fragen. Das früheste aufgeführte Siegel (Nr. 2, S. 52 f.) wird etwa in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert (Maxentius?) – es scheint mir stilistisch wie typologisch zu Justinian I. (Nr. 6, S. 58) zu gehören. Findet die «tanzende» (besser wird man sagen «die etwas verdreht stehende») Victoria ihren Platz nicht am besten im späten 6. Jahrhundert? Bei Nr. 4 (S. 55 f.) fragt man sich, warum bei dem Doppelporträt der kleine Gratian seinen Onkel Valens statt seines Vaters Valentinian I. anschauen soll. Das «Doppelkinn» ist für Valentinian ebenso bezeichnend wie für Valens. Könnte das Siegel der Theodora mit der «relativ jugendlichen Darstellung», das wegen der Christusbüste und des Prunkloros der Alleinregierung (1055–1056) zugewiesen wird, nicht doch (wie später das der Eirene Dukaina) schon bald nach der Erhebung zur Augusta verwendet worden sein? Krone und Pendilien entsprechen den Formen der Prägung mit Zoe von 1042 (DOC III 732, 1). Könnte sich der Ehrgeiz der Kaiserinnen nicht bei den Siegeln eher Raum schaffen als bei den Münzen?

Als Geschichtsquelle gehen die Siegel den Münzen parallel. Man kann wohl sogar sagen: was im Westen die Brakteaten sind, sind im Osten die Siegel, nicht in geldgeschichtlicher Hinsicht, aber als Dokumente der Wirtschafts- und Sozialgeschichte und vor allem des staatlichen Lebens. Während im Westen die Staatlichkeit zurückgeht, finden wir im Osten ein Höchstmaß staatlicher Repräsentation. Wo sich im Westen eine Fülle kleiner Herrschaften zeigt, erscheint im Osten eine überkomplizierte Bürokratie, die sich zum Beispiel ausdrückt in immer höheren Titeln – bis hin zum «Protonobelissimo-

hypertatos» vom Jahr 1199 (Nr. 158, S. 295 f.).

Dem Münzsammler sei verraten, daß W. Seibt als Fachwissenschaftler sich nicht scheut, auch über «Siegel als Sammelobjekt» zu schreiben und Ratschläge zur Konservierung der Bleistücke zu geben (S. 38 ff.). Zu erhoffen ist, daß das Werk sich dahingehend auswirkt, daß den ab und zu auf dem Markt auftauchenden Siegeln auch bei mäßiger Erhaltung mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird – hat W. Seibt doch gezeigt, was für eine Fülle prosopographischer und allgemein geschichtlicher Art sich auch unscheinbaren Siegeln entnehmen läßt. *Wendelin Kellner*

Monnaies, Médailles et Jetons. Musée Départemental des Antiquités, Rouen 1978.

Précédé d'un avant-propos de la conservatrice des Musées, Mme Elisabeth Chirol, ce catalogue est une révélation pour le numismate. La série des monnaies du VI^e siècle et des mérovingiennes est très importante. 48 pièces dont 8 de l'atelier de Rouen; les monnaies carolingiennes (36) dont 5 de ce même atelier sont un apport important à la documentation mise à la portée des chercheurs. Tout aussi intéressante, la série des monnaies gauloises, parce qu'il s'agit surtout de trouvailles locales, qui viennent illustrer, pour leur part, la récente publication de Mme Simone Scheers: *Monnaies gauloises de Seine-Maritime*. Rouen, 1978. *Colin Martin*

Diogène – Revue trimestrielle publiée sous les auspices du CISPH, avec l'aide de l'Unesco. Paris, Gallimard, 1978.

Les fascicules 101 et 102 sont réunis et consacrés à la monnaie. Sept articles en étudient les divers aspects. On y lit avec intérêt les études de deux numismates: Ryszard Kiersnowski et de Giovanni Gorini, et celle d'un savant bien connu des numismates: Frank C. Spooner. *Colin Martin*

Panayotis Yannopoulos, L'hexagramme – Un monnayage byzantin en argent du VII^e siècle. Louvain-la-Neuve, 1978.

Cet ouvrage est le développement d'un mémoire de licence, dirigé par le professeur T. Hackens, président de l'Institut supérieur d'archéologie et d'histoire de l'art de l'Université catholique de Louvain. L'hexagramme est une monnaie d'argent – d'où son nom – assez lourde frappée par Byzance du VII^e siècle. Largement représentée dans les collections, cette pièce n'a toutefois jusqu'à ce jour que peu attiré l'attention des numis-

mates; le monnayage de l'or semble seul avoir éveillé l'intérêt. Certe, ce métal occupait-il une place prédominante, mais il saute aux yeux que la soudaine apparition de grosses pièces d'argent pose d'importants problèmes. Il incombe aux numismates de les étudier et d'en instruire les historiens, notamment ceux qu'intéresse l'histoire économique.

Un premier chapitre examine la première émission, sa date et surtout le rôle que cette nouvelle pièce était appelée à jouer. L'étude des émissions successives en décrit la séquence – ce qui permettra aux collectionneurs de les classer chronologiquement – qui s'étend d'Héraclius, dès 615 à Anastase II (713–715).

Les historiens liront avec intérêt la deuxième partie: Aspects monétaires et économiques – étude des poids, de la valeur intrinsèque, l'insertion de l'hexagramme dans le système monétaire byzantin, enfin la circulation de ces pièces, fondée sur le dépouillement des trouvailles. Un catalogue décrivant 876 pièces, dont près de 150 sont reproduites achève ce volume. Cet ouvrage, bien structuré, répond à l'attente du lecteur.

Colin Martin

Medieval and Modern Coins in the Athenian Agora. American School of Classical Studies at Athen. Princeton, New Jersey 1978.

C'est le fascicule 18 des *Picture Books*, présentant les résultats des fouilles entreprises par l'American School. Les articles en portent sur la fabrication, sur le monnayage tardif romain, ceux des Byzantins, du royaume latin, des Turcs et des Grecs modernes. Ce fascicule de 32 pages nous donne encore la liste des 17 précédents, parus depuis 1951.

Colin Martin

Deutsche Bundesbank. Brakteaten der Stauferzeit, 1138–1254. Aus der Münzsammlung der Deutschen Bundesbank (Text J. Weschke, Photos H. Balke). 33 Seiten Text (Vorwort), 106 Katalognummern und Abbildungen.

Dem Brakteatenliebhaber wird das Jahr 1977 unvergeßlich bleibent, konnte man doch diesen Höhepunkt der Münzkunst des Mittelalters in einer noch nie gebotenen Vielfalt und eindrücklichen Form in Stuttgart bei der Ausstellung «Die Kunst der Staufer» bewundern. Zum erstenmal wurden hier die Münzen im Gesamtrahmen der Kunst der spätromanischen Epoche gezeigt, vorbildlich in Form und Rahmen, zwischen den

Siegeln und Buchillustrationen, wobei man durch vorbeiziehende Projektionen die Münzen in der Vergrößerung bewundern könnte. Gleichzeitig kam der vierbändige Katalog der Ausstellung heraus, in dem ein beträchtlicher Teil den Münzen, vor allem den Brakteaten gewidmet ist (E. Nau). Diesen Katalog zu besprechen, würde wohl den Rahmen der «Münzblätter» sprengen – das muß einer großen Zeitschrift vorbehalten werden. Das Brakteatenbuch der Deutschen Bundesbank (es setzt eine Reihe von ähnlichen Bänden über Papiergele und Taler fort) kann aber nicht besprochen werden, ohne daß diese Ausstellung und deren Katalog erwähnt werden, denn es steht mit diesem Ereignis (der Stauferausstellung) in direktem Zusammenhang und zitiert es bereits.

J. Weschke ist es gelungen, auf sehr knappem Raum das Phänomen der Geschichte der Brakteaten, dieser auf der Welt einmaligen Münzform, auf das prägnanteste darzustellen, eingeteilt in die Kapitel: Münzverhältnisse, Entstehung – Verbreitung, Verrufung, Münzbilder und Technik. Es war die Absicht des Verfassers, vor allem einem Laienpublikum die Brakteaten näherzubringen. Das ist ihm in ausgezeichneter Weise gelungen; aber auch der Fachmann vernimmt darin einiges Neue und Merkenswerte, vor allem im Kapitel Münztechnik. Im Kapitel «Münzbild» wird der kunsthistorische Zusammenhang dieses Phänomens wenigstens gestreift; hier läßt eine umfassende Darstellung noch immer auf sich warten: gewiß konnte das Buch der Bundesbank dafür den Rahmen nicht sein.

Als Beispiele wurden die bekanntesten und markantesten Typen sozusagen lückenlos herangezogen. Die Katalogisierung erfolgte auf das genaueste unter ständigen Hinweisen auf die münzgeschichtlichen und geschichtlichen Zusammenhänge. Ein ganz besonderes Lob verdienen die Reproduktionen. Jedes Stück ist in Buntvergrößerung (von ganz hervorragender Qualität, denn Buntaufnahmen dieser Art wirken sonst oft unscharf) und in Originalgröße in Schwarz-weiß wiedergegeben: sie verraten die Hand eines großen Künstlers. Die in einem ähnlichen Sinne verfaßten früheren Bände: K. Lange, Münzkunst des Mittelalters (1742) und A. Suhle, Hohenstaufenzeit im Münzbild (1963) kann man jetzt beiseite legen.

Mit Recht erfreuen sich die deutschen Brakteaten feinen Stils bei den Sammlern ständiger Beliebtheit – das hier besprochene Werk, das man gerne in die Bibliothek stellt, wird sie noch steigern.

E. Cahn

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktionskomitee: Prof. Dr. H. A. Cahn, Basel, Dr. H.-U. Geiger, Zürich, Dr. Colin Martin, Lausanne, Dr. L. Mildenberg, Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz, Zürich

Redaktion: Dr. H. Voegli, c/o Postfach 875, CH - 4002 Basel; Buchbesprechungen: Dr. B. Kapossy, Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, CH - 3000 Bern

Administration: Mme A. Schwartz, Petit-Chêne 18, CH - 1003 Lausanne, c. c. p. 10 - 23071

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis: Fr. 50.– pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweiz. Numismatischen Gesellschaft · Insertionspreis: Viertelseite Fr. 100.– pro Nummer, Fr. 350.– im Jahr. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Münzblätter und Numismatische Rundschau. Beitrag für lebenslängliche Mitgliedschaft Fr. 1600.–, Jahresbeitrag Fr. 80.–

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: fr. 50.– par an (envoi gratuit aux membres de la SSN) · Prix d'annonces: Un quart de page fr. 100.– par numéro, fr. 350.– par an. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement: Gazette numismatique et Revue de Numismatique. Cotisation de membre à vie fr. 1600.–, cotisation annuelle fr. 80.–

Inhalt – Table des matières

Hans-Ulrich Geiger: Die Medaille auf den internationalen Kongreß für Numismatik in Bern, S. 50. – *John McK. Camp:* Die Ausgrabung der antiken Münzstätte Athens (ein Zwischenbericht), S. 52. – *Bono Simonetta:* Monete inedite dei Re di Cappadocia, S. 55. – *Michael Dennis O'Hara:* A sixth century hoard of solidi of the fabric of the mint of Ravenna, S. 58. – *Mario Orlandoni:* Un fiorino d'oro di Ademar de Montil, Vescovo di Metz (1327–1361), S. 64. – *Enrico Leuthold jr.:* Nuovi contributi alla numismatica umaiyade, S. 66. – *Gerhardt Hochstrasser:* Zur Münztätigkeit in Ḫan'a/Jemen während der osmanischen Zeit, S. 72. – Ausstellungen - Expositions, S. 73. – Altes und Neues - Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui, S. 73. – Münzfunde - Trouvailles monétaires, S. 74. – Der Büchertisch - Lectures, S. 76.

9^e CONGRES INTERNATIONAL DE NUMISMATIQUE A BERNE

DU 10 AU 15 SEPTEMBRE 1979

C'est un honneur pour la Société suisse de numismatique de pouvoir convier le Congrès international de numismatique à Berne au moment où elle fête le centième anniversaire de sa fondation. Encouragés par les nombreuses inscriptions, nous nous sommes efforcés de préparer un programme qui permette au congrès de résoudre des problèmes et d'offrir à chacun la possibilité d'élargir son champ d'études au-delà des limites de sa discipline. Notre société souhaite avant tout que les congressistes puissent établir de nouveaux et fructueux contacts personnels à l'occasion de leur séjour en Suisse.

Hans-Ulrich Geiger

Président de la Société suisse de numismatique

DIE MEDAILLE AUF DEN INTERNATIONALEN KONGRESS FÜR NUMISMATIK IN BERN

Hans-Ulrich Geiger

Im Vergleich zu ihrer Blüte während der Renaissance und der Zeit des Barocks ist die Medaille heute weitgehend zu einem industrialisierten und kommerzialisierten Massenprodukt herabgesunken. Meist bringt sie nur noch den faden Abklatsch eines bereits abgegriffenen Symbols. Deshalb konnte sich die Schweizerische Numismatische Gesellschaft nur schwer entschließen, auf den Vorschlag einer renommierten schwedischen Medaillenfirma einzutreten, den Internationalen Kongreß für Numismatik und das hundertjährige Bestehen der Gesellschaft mit einer Medaille zu würdigen. Die Bedingung war, daß eine solche Medaille unserer heutigen Zeit in einer künstlerisch gültigen Form Ausdruck verleihe. Damit verbanden wir die Hoffnung, der darniederliegenden Kunst der Medaille einen neuen Impuls zu geben.

Drei Künstler erhielten den Auftrag, diese Medaille zu entwerfen. Zwei der Entwürfe entsprachen in so hohem Maße dem als Bedingung gesteckten Ziel, daß die Wahl und ein Entscheid schwer fiel. Beide sind Kunstwerke und dazu gültige Aussagen unserer Zeit, auch wenn sie sich in Technik, in künstlerischer Auffassung und Temperament diametral entgegenstehen. Sie lassen sich nicht vergleichen und nicht gegeneinander ausspielen. Deshalb möchte ich zuerst den Entwurf von Othmar Zschaler und dann die ausgeführte Medaille von Max Bill vorstellen. Beiden Künstlern war die Lust gemeinsam, einmal eine Münze machen zu dürfen, wenn auch in Form einer Medaille, und bei beiden ist es die erste Medaille, die sie geschaffen haben. Von den zwei Hauptkomponenten – Schmuckstück und Münzform –, die gemeinsam das Wesen der Medaille ausmachen, hat der Entwurf von Zschaler mehr vom Schmuckstück, jene von Bill mehr von der Münze. Nachdem sich die schwedische Firma unerwartet und ohne Begründung vom Unternehmen zurückzog, wurde die Firma Huguenin beauftragt, den ausgewählten Entwurf auszuführen.

Entwurf von Othmar Zschaler

Othmar Zschaler, geboren 1930, ist Goldschmied in Bern und genießt für seine Kreationen internationales Ansehen. Schon seit längerer Zeit besitzt er ein lebendiges Interesse an der Medaille, die er auch in ihrer historischen Entwicklung studiert.

Die Vorderseite seines Entwurfes zeigt eine differenziert und sehr lebendig gestaltete Fläche, bei der sich polierte und rauhe oder poröse Partien mit teilweise tief eingeschnittenen Kerben die Waage halten. Daraus ergeben sich andeutungsweise die Kreuzachsen. Vom Zentrum leicht nach links unten verschoben, tritt eine glatt polierte Fläche heraus. Über den unruhig nach oben und unten strebenden Vertikalen im unteren Quadrant rechts liegt der eigentliche Anziehungspunkt der Medaille, wo eine glänzende Kugel herausbricht. Sie symbolisiert und konkretisiert das abgerundete Ergebnis der Kongreßverhandlungen, das sich wie aus einem alchemistisch-mystischen Untergrund herausschält. Die Rückseite bringt den Versuch, die Inschrift von der individuellen Handschrift her zu gestalten. Die Inspiration dazu boten die Schriftseiten byzantinischer Silber- und Kupfermünzen. Dieser Versuch kann nicht restlos befriedigen, und hier liegt auch der Punkt, wo weitergearbeitet werden müßte.



Modell, gegossen, 44 mm. Vorderseite: Gold, 1 Exemplar, Privatbesitz; Silber, 1 Exemplar Schweizerisches Landesmuseum Zürich, 4 Exemplare, Privatbesitz. Rückseite: Silber, 1 Exemplar Schweizerisches Landesmuseum Zürich.

Ausgeführte Medaille von Max Bill

Der Bildhauer, Maler und Architekt Max Bill, geboren 1908, braucht als einer der Exponenten der konkreten Kunst kaum näher vorgestellt zu werden¹. Er hat selber einen beschreibenden Text zu seiner Medaille verfaßt, der sehr genau zum Ausdruck bringt, was er mit ihr bezweckt:

„die medaille hat zwei gleichwertige, sich ergänzende seiten: eine nazionale und eine internazionale.



Gold, 100 Exemplare; Silber, 1000 Exemplare. 45 mm. Prägung durch Huguenin Médailleurs, Le Locle.

die nazionale seite mit der hauptschrift: NUMISMATICA ET HISTORIA, ist bestimmt durch das hundertjährige bestehen der schweizerischen numismatischen gesellschaft / société suisse de numismatique. die andeutung des schweizerkreuzes stellt nicht nur die verbindung her zum haupttext, sondern trennt auch die abkürzungen SNG und SSN, wie die jahreszahlen 1879 und 1979; ihre schriftgröße

¹ Über Bills vielseitiges Schaffen orientiert die Monographie von Eduard Hüttinger, Max Bill, 1977.

leitet über zum text auf der andern seite, denn das jubiläum ist anlaß für den CONGRES INTERNATIONAL DE NUMISMATIQUE BERNE 1979. die gruppe von kreisen, die münzen andeuten sollen, ist so geordnet, daß sie an einen globus erinnert und dadurch die weltumspannende bedeutung des kongresses dartut.

der versuch, die gestaltung der prägung als anordnung regelmäßig gleichbleibender facetten durchzuführen, mit einer schrift von archaischem grundcharakter, jedoch in technischer präzision, gibt der medaille sowohl festlichen glanz als auch zeitgenössischen ausdruck.

das zeichen zwischen NUMISMATIQUE und BERNE ist ein minuskel-b, die signatur von max bill.»

Nach dieser Charakterisierung braucht es nur noch wenige Worte der Würdigung. Die Medaille zeichnet sich einmal dadurch aus, daß der Schrift als gestalterischem Element auf beiden Seiten ein wesentlicher Anteil zukommt. Zum andern gelang es Bill, in ihrer Ausgewogenheit eine Medaille von klassischer Modernität zu schaffen. Die mathematisch exakt berechnete Präzision wie die Perfektion der Ausführung entsprechen ganz unserem technischen Zeitalter. Die bewußte Beschränkung der gestalterischen Mittel – das Relief basiert auf zwei Ebenen, die durch winkelgleiche Schräglächen verbunden sind – mag der Medaille einen etwas spröden Charakter geben. Der glatt polierte Grund und die darauf gesetzten Facetten ergeben aber durch die Brechung des Lichtes ein effektvolles Spiel, dessen Reiz darin besteht, mit der Medaille in der Hand die verschiedenen Wirkungen auszuprobieren.

DIE AUSGRABUNG DER ANTIKEN MÜNZSTÄTTE ATHENS

John McK. Camp

Ein Zwischenbericht

Die attische Münzstätte wird seit dem Sommer 1978 systematisch ausgegraben. Sie liegt in der Agora, Markt und Zentrum der antiken Stadt, am Fuß der Akropolis. Die American School of Classical Studies organisiert die Grabung im Rahmen ihrer seit Jahrzehnten durchgeführten Erforschung der Athener Agora. Sie wird mit privaten Geldquellen finanziert, meist aus den Vereinigten Staaten, mit Hilfe einer besonderen Stiftung der Griechischen Kreditbank, wegen der einzigartigen Bedeutung der attischen Münzstätte für die antike Finanzgeschichte.

Die Bestimmung des Fundplatzes als Münzstätte wurde nach einer ersten Sondierung vor mehreren Jahren vermutet, aufgrund mehrerer Indizien. Im Gebäude entdeckte man eine zylindrische Bronzestange und 16 Scheiben, die von einer ähnlichen Stange abgeschnitten waren, offenbar Schrotlinge für die Münzprägung. Ferner sprechen die Spuren handwerklicher Tätigkeit dafür, daß die Endstadien der Metallraffinerie im Gebäude ausgeführt wurden. Schließlich fand man in unmittelbarer Nachbarschaft drei Inschriften über die Münzstätte und die Münzprägung.

Hinter der kleinen Kirche der hl. Apostel (Abb. 1 und 2) graben die Ausgräber langsam die Schichten der Erdfußböden ab und finden weitere Hinweise auf die

Bestimmung des Gebäudes. In der ersten Woche der Grabung von 1978 kamen 60 weitere Schrötlinge zutage. Seitdem sind weitere 40 Stangen und Schrötlinge gefunden worden. Evidenz der handwerklichen Aktivitäten sind ferner die kleinen Schmelzöfen, Wasserbassins, Schichten von Asche und verkohltem Holz sowie Reste von Abfall und Schlacke der Metallraffinerie. Auch kann die Geschichte des

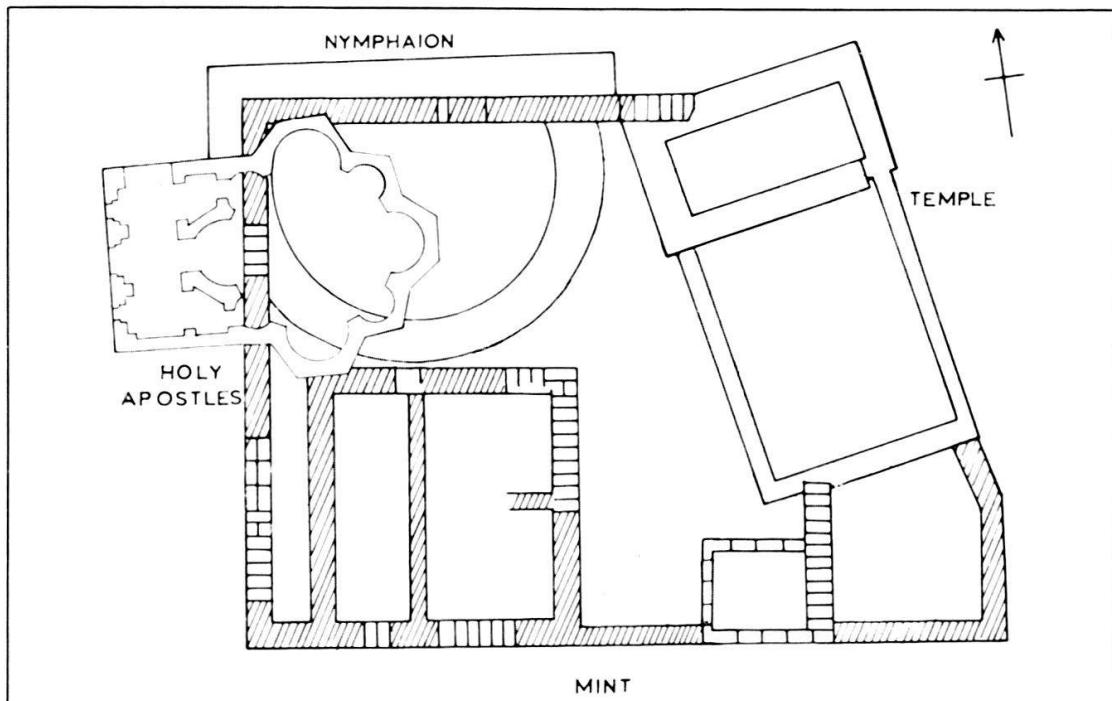


Abb. 1 Plan der Münzstätte (schrägschraffiert). Die darüber liegenden Gebäude stammen aus dem 1. (Tempel) und 2. Jahrhundert n. Chr. (Nymphaion).

Gebäudes durch die neue Grabung schärfer gefaßt werden: Es wurde zu Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. errichtet und scheint bis zum späten 1. Jahrhundert v. Chr. in Gebrauch gewesen zu sein. Hierzu paßt die Tatsache, daß Athen zu Beginn der römischen Kaiserzeit für über 100 Jahre keine eigenen Münzen mehr prägte.

Die Befunde der Ausgrabung, die Schriftquellen, Inschriften und antike bildliche Darstellungen erlauben schon heute einen Einblick in die Geschichte der attischen Münze. Trotz der schlechten heutigen Erhaltung des Gebäudes ergeben die Grabungsergebnisse einen 27,5 x 40 m großen Baukomplex, dessen Fundamente über 1 m breit waren. Die Stärke der Fundamente muß vielleicht mit Sicherheitsmaßnahmen für die Lagerung der Edelmetalle erklärt werden. Alle Einzelheiten der räumlichen Einteilung sind noch nicht abgeklärt; das Gebäude hatte einen offenen Hof, um den mehrere Räume gruppiert waren.

Diese Räume müssen verschiedenen Funktionen gedient haben: Vor allem der Prägetätigkeiten, die durch die Schrötlinge und die Schmelzöfen nachgewiesen werden kann. Doch wurden hier nicht nur Münzen geprägt, sondern wohl auch sonstige Metallgegenstände staatlicher Offizinen hergestellt, zum Beispiel Gewichte und Maße in Bronze oder Blei. Eine Inschrift des 2. Jahrhunderts v. Chr.¹ erwähnt Gewichte und Maße, die in der Münzstätte aufbewahrt wurden; es ist wohl kein

¹ IG II² 1013, l. 30.



Abb. 2 Die Fundamente der Münzstätte aus der Vogelschau (Phot. Agora Excavations).

Zufall, daß die Metronomoi, die staatlichen Eichbeamten, ihren Sitz in der Nachbarschaft hatten.

Staatssklaven übten die verschiedenen Tätigkeiten der Münzstätte aus. Zwei sind sogar dem Namen nach bekannt: Antiphanes, Vater des Hyperbolos, eines Politikers des 5. Jahrhunderts v. Chr., war als Lampenmacher in der Münzstätte tätig gewesen, wie ein Gegner des Hyperbolos berichtet². Zwei Fluchtafelchen aus Blei von der Kerameikos-Nekropole verfluchten einen Lysanias, Balgbläser an der Münzstätte³.

Für die höheren Stufen müssen besondere Räume existiert haben, das heißt für die Graveure der Münzstempel und der offiziellen Siegel, Maße, Gewichte, Geschworenen-Täfelchen und vieler anderer Staatsdokumente, die täglich in den Amtsstuben der Polis gebraucht wurden.

In weiteren Räumen amteten die Epistatai, die Aufseher der Münzstätte, eine Behörde von zehn Bürgern, die für das Funktionieren dieses Staatsbetriebes verantwortlich waren. Eine Inschrift des 4. Jahrhunderts v. Chr.⁴ erwähnt eine Weiung dieses Kollegiums: sie stand wahrscheinlich vor dem Gebäude.

² Androton in den Scholien zu Lukian, Timon 58. Andokides in den Scholien Aristophanes, Wespen 1007 (Maidment, p. 582).

³ W. Peek, Kerameikos III, 89–91; SEG X, 394/5.

An einem Werktag muß die Münzstätte von Menschen gewimmelt haben, welche die verschiedensten Tätigkeiten vollzogen und dem Finanzzentrum der Stadt dienten. Die systematische Ausgrabung, kombiniert mit einer sorgfältigen Auswertung der Quellen, bringt uns endlich Kenntnisse über dieses wichtige Baudenkmal im Herzen des antiken Athen.

Anmerkung der Redaktion: Gekürzte Fassung eines Artikels des Assistant Director of the Agora Excavations, erschienen in *The Athenian* 5, 1978, Nr. 58, 22–25 (Übers. H. A. Cahn).

⁴ Agora I 6236: *Hesperia* 32, 1963, pp. 31–32.

MONETE INEDITE DEI RE DI CAPPADOCIA

Bono Simonetta

Sulla fine del 1977 usciva nella collezione «Typos» a cura della Società Numismatica Svizzera un mio libro sulla monetazione dei Re di Cappadocia¹; esso era appena stato pubblicato quando sono entrato in possesso di un bronzo inedito di Ariarathes III, ed ho potuto prendere visione di un tetradramma, pure inedito, di Ariarathes VII Philometor. Come appendice, diretta allo scopo di aggiornare il mio libro, ritengo utile di pubblicare la descrizione di queste due monete.

ARIARATHES III. Bronzo, 16,5 mm.

Al diritto l'effige del Re a d. con l'elmo di cuoio che caratterizza l'effige di questo Re sugli altri suoi bronzi. Al R/ Apollo nudo, stante, col capo rivolto a s. La mano d. regge una freccia, l'avambraccio s. è appoggiato ad un tripode. Sotto al braccio di Apollo ☉. Nel campo a d. ↓ APIAPAΘOV; a s. alcune lettere illeggibili al bordo del *flan*, una delle quali parrebbe un A.

Per interpretare questa moneta occorre verosimilmente rifarsi alla contemporanea monetazione Seleucide. In Siria, alla morte di Antiochus II Theos nel 246 a. C., assume il potere il figlio Seleucus II Callinicus; ma contro di lui si ribella suo fratello Antiochus Hierax, ed il regno rimane diviso fra i due fratelli. Mentre, sulle monete, Antiochus Hierax mantiene la tradizionale figura di Apollo seduto sull'*omphalos*, Seleucus II (evidentemente per meglio differenziare la propria moneta da quella del fratello) pone la figura di Apollo in piedi a s., nudo, con la mano d. che regge una freccia e l'avambraccio s. appoggiato ad un tripode (vedi figg. 1 e 2).

Seleucus II avrebbe regnato dal 246 al 226 a. C., Ariarathes III dal 230 (?) al 220; sembra evidente che la figura di Apollo quale è rappresentata su questo bronzo derivi direttamente dall'Apollo dei contemporanei tetradrammi di Seleucus II: l'immagine è identica ancorchè, nel bronzo di Ariarathes, in forma più rozza. Non sarà inutile qui ricordare come Ariarathes III avesse sposato Stratonice, sorella di Seleucus.

Sotto i primi sovrani di Cappadocia (Ariarathes I, Ariaramnes) le figure del R/ sono alquanto varie; con Ariarathes III compare l'effige di Athena Nikephoros, sia

¹ B. Simonetta, *The Coins of the Cappadocian Kings*. Fribourg, Office du Livre, 1977.

seduta, sia in piedi, effige che rimarrà poi a caratterizzare tutta la monetazione di Cappadocia (con la sola eccezione dell'obolo e di un bronzo di Ariarathes VI) fino a che l'ultimo Re, Archelaus, la sostituirà con la clava di Ercole. Appare verosimile che questo bronzo (con un'effige che non era mai comparsa prima, e che non comparirà mai più in seguito) abbia preceduto le monete con Athena, e costituisca quindi la prima monetazione di Ariarathes. Anche l'assenza del titolo di *Basileus* (a meno che le lettere illeggibili sul bordo s. della moneta non siano il residuo di questo titolo², deporrebbe in favore dell'ipotesi che questa sia la prima moneta da lui coniata.



Fig. 1 Ariarathes III, bronzo inedito: collezione dell'autore. Ingr. 2 volte.



Fig. 2 Seleucus II Callinicus, Tetradramma, Antiochia: ex coll. Niggeler 457.

Una breve osservazione sul segno \odot che si trova nel campo del R/: J. N. Svoronos (*Numismatique de la Péonie et de la Macédoine avant les guerres Médiques*, *Journal International d'Archéologie Numismatique*, 1913, p. 193) ha mostrato come il segno \odot , non raro su monete traco-macedoni del IV secolo a. C., e generalmente interpretato come un Θ e pertanto come l'iniziale di un magistrato, sia invece un simbolo, originario della Peonia, che sta a rappresentare il sole. Il nostro bronzo è stato coniato circa un secolo più tardi, ed è difficile scorgere un legame tra la Macedonia e la Cappadocia, sembrando troppo tenue quello rappresentato dal breve periodo (dal 322 al 301 a. C.) in cui questa fu governata da Satrapi Macedoni; ma è certo che anche in questo bronzo il segno \odot unito alla figura di Apollo suggerisce la probabilità che esso stia anche qui a rappresentare il simbolo del sole piuttosto che la lettera Θ .

² Questa riserva prudenziale appare però molto improbabile, perchè dal momento in cui questo titolo fa la sua prima comparsa sui bronzi da Ariarathes III (così come avverrà poi su tutte le monete dei suoi successori) esso non è mai scritto a s., bensì è sempre scritto verticalmente a d., mentre a s. si trova il nome del Re (e cioè ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΙΑΡΑΘΟΥ e non mai ΑΡΙΑΡΑΘΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ).

ARIARATHES VII, Philometor (116–101 a. C.) Di questo Re sono state finora pubblicate solamente dramme. In una nota al mio libro (p. 35) avvertivo di aver avuta occasione di vedere, vari anni prima, anche la fotografia di un tetrادramma: dalla fotografia la moneta sembrava autentica, ma il proprietario non voleva che essa venisse pubblicata. Ora un tetràdramma simile (o, forse, quello stesso tetràdramma) è apparso in commercio. Eccone la descrizione:

Testa del Re con diadema a d. entro «fillet border». R/ Athena in piedi con il capo rivolto a s. La mano d. regge una Nike che le offre una corona, la s. regge lo scudo e la lancia. Nel campo a d. ↓ ΒΑΣΙΛΕΩΣ, a s. ↓ ΑΠΙΑΡΑΘΟΥ ΦΙΛΟΜΗΤΟΡΟΣ. Nel campo a d., fra la Dea e la scritta, Λ; nel campo a s., fra la Dea e la scritta, Ο; all'esterno della scritta Μ. Il tutto entro una corona di due rami di lauro (fig. 3).

Anche qui è necessario rifarsi alla contemporanea monetazione Seleucide. In Siria, alla morte di Demetrios Nicator (125 a. C.), era salito sul trono il maggiore dei suoi figli, Seleucus V; ma la madre di lui, Cleopatra (che era stata successivamente moglie di Alexander Bala, di Demetrios Nicator e di Antiochus VII Sidetes) si affretta ad ucciderlo (o a farlo uccidere) per assumere lei stessa il potere. Ben presto però essa associa al trono il giovane Antiochus VIII Grypus (egli pure figlio di lei e di Demetrios), ma questi, nel 121 a. C., obbliga la madre a bere il veleno che essa stessa aveva preparato per lui, e rimane solo al potere (121–96 a. C.). Nel 114 a. C., però, si ribella contro di lui il fratellastro Antiochus IX Cyzicenus, figlio di Cleopatra e di Antiochus Sidetes (114–95 a. C.), ed il regno rimane diviso fra Antiochus VIII ed Antiochus IX, avendo quest'ultimo assunto il governo della Coele-Siria e della Phoenicia. Sia Antiochus Grypus (eccezionalmente), sia Antiochus Cyzicenus (quasi abitualmente) hanno coniato tetràdrammì con l'effigie di Athena Nikephoros a s. e con la scritta ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ il primo, e ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ ΦΙΛΟΠΑΤΟΡΟΣ il secondo, e con monogrammi e lettere varie; il tutto entro una corona di due rami di lauro.



Fig. 3 Ariarathes VII, Tetràdramma: Ex Vendita Leu 20 (1978), 154.



Fig. 4 Antiochus IX Cyzicenus, Tetràdramma, Antiochia: collezione dell'autore.

Il tetradramma ora descritto di Ariarathes VII Philometor è l'esatta riproduzione (cambiando, naturalmente, il nome del sovrano, il suo attributo e le lettere nel campo) di questi tetradrammi. L'estrema rassomiglianza, anche stilistica, con taluni di essi (ed in particolare con taluni tetradrammi di Antiochus Cyzicenus) suggerisce anzi come molto probabile l'ipotesi che il tetradramma di Ariarathes non sia stato coniato in Cappadocia, ma in una zecca di Siria³. È opportuno a questo proposito ricordare come, dopo Ariarathes V ed Orophernes (i cui tetradrammi è probabile siano stati coniati in Cappadocia), nessuna zecca di Cappadocia ha più coniato tetradrammi, i pochi di Ariarathes IX essendo stati coniati ad Amphipolis in Macedonia.

La pubblicazione di queste due monete inedite mi offre anche l'occasione di aggiungere tre rettifiche a quanto è scritto nel mio libro già citato.

La prima è relativa all'obolo coniato all'inizio del regno di Ariarathes VI (p. 34): la descrizione che avevo fornito si basava su di un esemplare della mia collezione in cui il punzone del R/ era stato applicato un po' eccentrico, e pertanto non vi appariva nessuna parola al di sopra del cavallo in corsa. In base ad un esemplare perfettamente centrato apparso all'Asta Numismatic Fine Arts 25–26 Marzo 1976, 278, al di sopra del cavallo vi è la parola ΒΑΣΙΛΕΩΣ.

La seconda rettifica riguarda le ultime 2 righe apposte alla fine della «key to plates» (p. 54); esse sono così concepite: «Except for pl. I, 6, 10 and 11, pl. III, 11 and pl. VII, 1 and 6, the coins reproduced are in the author's collection». Il tipografo è incorso in un errore che a me, in occasione della correzione delle bozze, è sfuggito inquantochè la bozza della «key to plates» mi è stata inviata separatamente ed a distanza di tempo da quella delle tavole. Il periodo deve essere così modificato: «Except for pl. I, 6, 9, 10 and 11, pl. III, 11 and pl. VII, 1–8, 10 and 11, the coins reproduced are in the author's collection».

Infine, a p. 47, III capoverso, le parole da «such a theory» a «his nephew Ariarathes III» vanno cancellate: si tratta di una mia inesplorabile distrazione!

³ Potrebbe non essere una semplice coincidenza anche il fatto che i monogrammi nel campo a s. del tetradramma di Ariarathes siano così simili a quelli che si ritrovano nella stessa sede in un tetradramma di Antiochus Cyzicenus (Α nel primo e Μ nel secondo) da rendere non inverosimile l'ipotesi che essi possano indicare la medesima zecca od i medesimi magistrati (figg. 3 e 4).

A SIXTH CENTURY HOARD OF SOLIDI OF THE FABRIC OF THE MINT OF RAVENNA

Michael Dennis O'Hara

Justin II A.D. 565–578

1. Obverse, ONI–VST–NVS PP AVC, helmeted and cuirassed bust of Justin facing, holding figure of victory in left hand; shield with horseman device on left shoulder.

Reverse, VICTORI-A AVCCCZ:, Constantinople seated facing, holding spear in right hand and globus cruciger in left; in exergue, CONOB.
4.39 g. ↑ (DO 210 var./Hahn 20 d) Mint of Ravenna.

Tiberius II A.D. 578–582

2. Obverse, OM TIB CONS-(TΔ)N(T) PP ΔVI, crowned and cuirassed bust facing, holding globus cruciger in right hand; shield with horseman device over left shoulder.

Reverse, VICTORI-(Δ) (Δ)VCCC Δ, cross potent on base and four steps; below, CONOB.
4.40 g. ↑.

3. Obverse, type as number 2.

Reverse, type as number 2 (VICTORI-Δ ΔVCCC Δ).
Ex Sale Kunst und Münzen, 13, 1974, 620.

4. Obverse, OM TIB CONS-TΔNT PP ΔVI, type as previous.

Reverse, VICTORI-Δ ΔVCC Δ, otherwise as previous.
4.39 g. ↑.

5. Obverse, die-link with number 4.

Reverse, die-link with number 4.
4.43 g. ↑.

6. Obverse, die-link with numbers 4 and 5.

Reverse, VICTORI-A AVCC Π, otherwise as previous.
4.41 g. ↑.

7. Obverse, die-link with numbers 4, 5 and 6.

Reverse, die-link with number 6.
4.43 g. ↑.

All the coins have a high annular border on both obverse and reverse.



1

2

3



4

5

6

7

The seven solidi described above (all in uncirculated condition) are thought to have been part of a hoard found twenty years ago on a bank of the River Po near Sermide in Northern Italy (cf. Map). The hoard is said to have consisted of nineteen solidi, one of Justin II (figure 1); and eighteen of Tiberius II, with reverse legends ending only in Δ or Π . It is unfortunately not possible to determine how many with Δ and how many with Π . The provenance¹ was noted by a serious collector who took the details from an old man of eighty who originally found the coins. They were, it seems, divided up between a number of brothers, and it is one or more of these shares which, in ca. 1974, became available for study. The nineteen gold coins may, of course, have been only part of a military chest², possibly part of a subsidy from the Byzantines to the Lombards or the Franks³, which in some violent incident in those unsettled times came to rest on the bed of the River Po⁴.

The solidi of Tiberius, all three varieties hitherto unpublished, would seem to constitute a distinct group, with some characteristics of the Mint of Ravenna, in particular a high annular border, but with one variety with a legend ending not normally associated with that mint – a Greek Pi. The delta is not otherwise known on Italian gold of Tiberius II. The group also have an unusual representation of the letter A which takes the form Δ . It has been suggested, regarding Ravenna, that Latin letters may indicate officina marks (P for Prima) and the Greek letters dates, either regnal, indictional, or immobilised, or some may be identification or control marks whose significance is unknown⁵. A date would fit as far as the delta is concerned. The reign of Tiberius II is considered to have commenced with his

¹ The importance of noting find spots has previously been indicated by W. Wroth, *Western and Provincial Byzantine Coins* (1911), p. LXII, and more recently by P. Grierson, *Numismatics* (1975), p. 138.

² Cf. P. Grierson, *Numismatics*, p. 130 ff. on the various classes of hoards.

³ In ca. 579 the Romans appealed to Tiberius II against the inroads of the Lombards and obtained no help other than the advice to try the effect of bribing the Lombards or to induce the Franks to attack them. Gibbon, *Decline and Fall*, Bury's Edition, Vol. V, 21.

⁴ In an earlier period (572/573) Longinus (successor to Narses) is said to have sent vessels up the Rivers Po and Adige to intervene in an internal dispute of the Lombards (Cotterill, *Medieval Italy*, p. 212; Gibbon Vol. V, p. 14). It was, it would seem, a not uncommon occurrence for Byzantine vessels to navigate these rivers at this period.

⁵ Grierson, *Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks and in the Whittemore Collection* (1966 f.); Vol. 2, Part 1, p. 53; p. 127 (Phocas); and p. 238.

association as Caesar under Justin II, and therefore the first year of his sole reign is his fourth regnal year, A.D. 578/579. Further confirmation of this early date is given by numbers 2/3, which have three C's on the reverse, as on solidi of previous reigns, instead of two C's which is the norm under Tiberius II⁶. The same early date for the coins with II is confirmed by the obverse die-link between numbers 4/5 and 6/7. A Latin P is not unusual as a terminal letter at Ravenna, especially in the sixth century⁷. A reverse legend ending III occurs on Alexandrian solidi of Heraclius⁸. These letters are so far unexplained, but it is suggested (in relation to Alexandria) that the II could stand for *polis*, «the city». Alexandria is commonly referred to as «the city», or «the great city», in contrast to the Royal city (Constantinople)⁹. Bellinger suggests in relation to a group of half-folles of Justinian I attributed to Perugia that the P on these bronzes could stand for ΠΟΛΙC, that is city par excellence, but goes on to say that it is hardly conceivable that a Latin initial would stand for a Greek word¹⁰. A Greek Pi also occurs in the field of Carthaginian solidi of Heraclius¹¹ and on solidi of Naples under Anastatius II, and of Rome under Leo III¹².

The only solidi of Tiberius II listed under Ravenna, and which differ stylistically in some details from those described above, have the reverse legend ending with H¹³, for regnal year eight (A.D. 581/582) or T¹⁴. One feature which separates the Δ and Π pieces from the H and T group is that on the pieces with the reverse legend ending Δ, the A's on both obverse and reverse have the form Δ, on the specimens with Π only the obverse has Δ for A, the reverse has the form Α. The usual form for A on the products of the Mint of Ravenna appears to be Α, or Λ. The form Δ for A does not seem to have been noted previously for any mint¹⁵.

There is one other solidus which may be linked to the group published here. It has an annular border, similar style and workmanship, particularly on the obverse, with Δ replacing the A's. On the reverse the A's are shown as Α and Λ, and the terminal letter appears to be a malformed Theta, or a cancellation mark. It should be said that the workmanship of the cross on steps could be Constantinopolitan, whereas on the group under consideration the treatment of the cross on steps is distinctively different from that of Constantinople. This coin is listed by

⁶ In the late fourth or fifth centuries the traditional formula on the reverse of the gold solidus and semissis was VICTORIA AVCCC – the number of C's varying according to the number of associated emperors. This practice in Byzantine times became stabilised with three C's irrespective of the number of emperors, and reduced under Tiberius II to two C's (cf. D. O. Vol. 1, 1, p. 102). The practice of two C's (with some exceptions) continued until the rebellion, real or otherwise, of Priscus in the reign of Phocas (602–610), when the formula changed to AVGG.

⁷ Justin II: W. Hahn, *Moneta Imperii Byzantini* (1975), Vol. 2, Pl. 3, 21; Ratto, *Sale Catalogue*, Lugano 1930, 761; D. O. Op. Cit. 210b; C. Morrisson, *Catalogue des monnaies byzantines de la Bibliothèque Nationale* (1970), Vol. 1, Pl. XXXIII 4 and Pl. XXXIX 4; J. Tolstoi, *Monnaies byzantines* (1912–1914), 19.

⁸ D. O., Op. Cit. Vol. 2, 1, p. 332–333, Nos. 186 and 187.

⁹ D. O. Vol. 2, 1, p. 233.

¹⁰ American Numismatic Society, *Museum Notes* 12, 1966, p. 98.

¹¹ D. O., Vol. 2, 1, 221, p. 346.

¹² D. O., Vol. 2, 2, 15, p. 680 and Vol. 2, 1, p. 123 chart.; Vol. 3, 1, 272, 63 (Leo III.).

¹³ D. O. Vol. 1, 62 a.

¹⁴ D. O. Vol. 1, 62 b and 63 lightweight; W. Wroth, *Catalogue of the Imperial Byzantine Coins in the British Museum* (1908), p. 124, Pl. XVI, 16; cf. also Hahn, Op. Cit. p. 54, where it is suggested that T stands for regnal year 3 (Tertia) starting from Tiberius' real accession to power at the death of Justin II.

¹⁵ Cf. Under Epigraphy, D. O. Vol. 2, 1, p. 103; also Vol. 2, 12 and p. 683, note to No. 22.

Ricotti Prina¹⁶ under Cyzicus from the Bibliothèque Nationale Collection¹⁷ where it is catalogued under Constantinople. Although Cyzicus is not likely, it has been recognised by Ricotti Prina as stylistically different from the work of Constantinople, a difference not noted by Mrs. Morrisson.

Early Lombard coins are of a very similar fabric (high annular border) and as the main strength of the Lombard state lay in the North, it has been assumed that its coins were modelled on those of Ravenna¹⁸. Any other Imperial Mint in the North would also presumably be modelled on that of Ravenna. There is documentary evidence for a mint at Ravenna, but there is no evidence for a mint elsewhere in the region. Although this does not mean that it is a certainty that Byzantine Mints in Italy were limited to only three at this period – Rome, Ravenna and Naples¹⁹. As the Tiberius II pieces published here and the later year eight specimens of Ravenna are noticeably different, the possibility of another mint not unnaturally suggests itself.

In A.D. 568 Italy was invaded by the Lombards under Alboin (568–578) and within a short time most of the country was in their hands²⁰. In eighteen months many of the chief cities of Northern Italy had surrendered or were captured (cf. Map). Pavia, which became an important Lombard centre, was besieged for three years and fell in 572. The cities which still acknowledged Byzantine supremacy and nominally formed the Byzantine exarchate at the time of Tiberius II were Ravenna and surrounding territory, Padua, Bologna, Duchy of Venetia, Venice, part of Istria, the coastal Pentapolis (Rimini, Pesaro, Fano, Senigallia, Ancona), the inland Pentapolis (Iesi, Fossombrone, Urbino, Cagli, Gubbio), Genoa, the Ligurian Riviera, Rome and its Duchy, Naples and its territory including Cumae, Amalfi, heel and toe of Italy, Sicily and Sardinia. During the reign of Tiberius II (578–582) times were very unsettled in Italy. Cleph the Lombard successor to Alboin died, and in the interregnum which followed (574–584) no less than thirty Lombard Dukes were struggling for power. In 579 the Duke of Spoleto captured Classe (the port of Ravenna) which he held for nine years. In short, as Bellinger puts it²¹, affairs in Italy were allowed to take their own course. It would seem then that the only probable alternative mint or mint authority to Ravenna at this time with a name commencing with P would be Patavium (Padua) or the Pentapolis (inland or coastal). Ricotti Prina has already listed coins under the heading Pentapolis, with the main mint city at Ancona²².

However, interesting as the possibilities of other mints being in operation may be, it would probably seem best in the light of the present evidence to simply explain the group as an early issue of Ravenna struck in the first year of Tiberius' sole reign (Regnal year 4, A.D. 578/579), perhaps only in the first few months, concurrently with the II coins, and then production was apparently discontinued until year eight (A. D. 581/582). The military governor in Ravenna was usually liberally supplied from the imperial treasury at Constantinople, and it seems that

¹⁶ D. Ricotti Prina, *La Monetazione Aurea Delle Zecche Minori Bizantine* (1972), Pl. 3, 4 and p. 40, 4 – described there as unique.

¹⁷ Morrisson, *op. cit.* Vol. 1, p. 162/08.

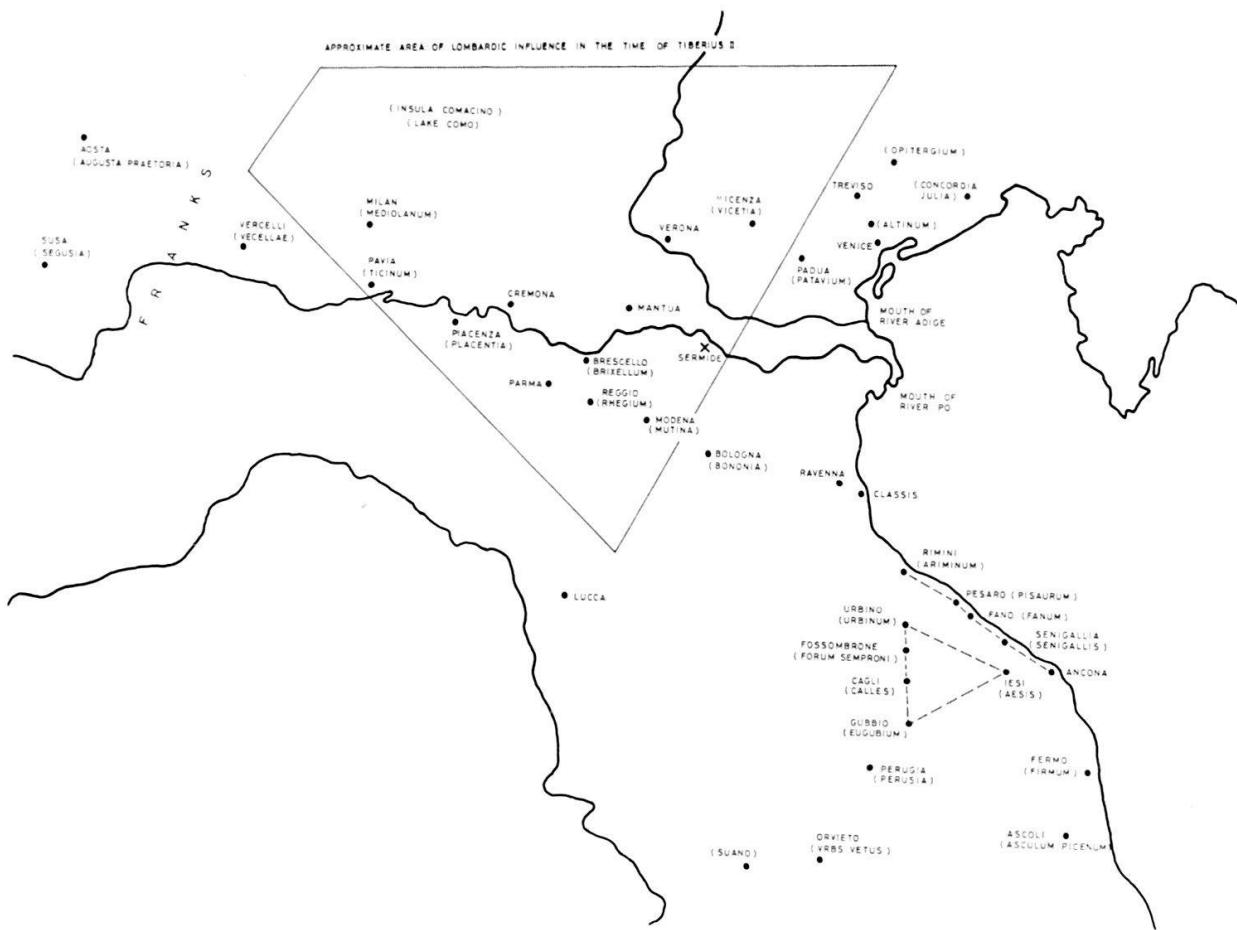
¹⁸ D. O., Vol. 2, 1, p. 46.

¹⁹ D. O., Vol. 2, 1, p. 47 with reference to the following century. See also the remarks on identifying mints.

²⁰ G. Ostrogorsky, *History of the Byzantine State* (1968), p. 79.

²¹ D. O., Vol. 1, p. 264.

²² Ricotti Prina, *op. cit.* Pl. 26, p. 98 f.



For the Geography of Italy in ca. A.D. 600, and the chronology of the Lombard conquest, see J. R. Bury in Edward Gibbon's *Decline and Fall* (Bury's Ed.), Vol. 5, Appendix 3, pp. 517-518.

in A.D. 577 three thousand pounds of gold were sent to him²³. The Duke of Spoleto's occupation of the port of Ravenna from 579 onwards would certainly have hampered further deliveries. This gap in minting would to a large extent explain the differences in style between this group and those normally attributed to Ravenna. All the Byzantine domains in Italy were nominally subject to the military governor²⁴ of Ravenna and it could be therefore that the II simply refers to Polis, for Ravenna, the most important Byzantine city in Italy during this period.

I am indebted to Dr Morrisson for drawing my attention to Hahn's explanation for the letter T. Also for suggesting the following as a possibility.

Regnal years

From nomination as Caesar, 7. 12. 574		From actual accession, 26. 9. 578
26. 9. 574 – 7. 12. 574	4 – Δ	
7. 12. 574 – 6. 12. 575	5 – II	
	6	
	7	26. 9. 580 – 25. 9. 581 3 T
7. 12. 581 – 13. 8. 582	8 – H	

²³ Cf. W. Wroth, Op. Cit. p. 103, Note 1 where it is noted from Ch. Diehl, L'Exarchat de Ravenna p. 164. It is interesting to note that the Ravenna solidi of Justin II are less scarce than those of a later period.

²⁴ The Greek title Exarch was given to the military governors in Africa and later from ca. 584 to those in Italy.

UN FIORINO D'ORO DI ADEMAR DE MONTIL VESCOVO DI METZ (1327–1361)

Mario Orlandoni

L'imitazione del fiorino d'oro di Firenze col nome di ADEMARIUS, era già stata presentata da C. Martin alla Société Française de Numismatique nel novembre del 1971¹ e successivamente citata in un lavoro più esteso sulla Revue Suisse de Numismatique². In entrambe le occasioni si supponeva potesse appartenere alle emissioni di Gaucher Adhemar (1346–1360) della zecca di Montelimar.

La moneta porta dal lato del giglio la scritta: +ADEM ARIUS e da quella del santo: S. IOHA NNES.B col contrassegno della croce di Tolosa. Peso 3,48 g →.



I nome latino di Montelimar = Montilium Ademari, ed il contrassegno della croce vuota di Tolosa, appartenente al blasone dei baroni de la Garde, ramo cadetto della famiglia d'Adhemar, signori della città, sembrava avvalorarne l'attribuzione. C. Martin ha condotto numerose ricerche sulla storia di quella famiglia ma gli antichi testi, infirmati da errori volontari ripetuti nelle ricopiate successive, non hanno consentito di aggiungere nulla di nuovo a quanto scritto da E. Caron, da Ludovic Vallentin e da Roger Vallentin nel secolo scorso³.

Un elemento contraddittorio veniva dal nome ADEMARIUS dato dal fiorino, nome che nella monetazione di Montelimar non si trova mai in questa forma. Infatti, sia Gaucher Adhemar che Hugues Adhemar (1360–1372), unici ad aver coniato moneta nella loro città, si qualificano sempre, nella loro monetazione, con il primo nome e quando aggiungono il patronimico usano la forma ADEMARI o ADEMARII, mai ADEMARIUS.

Il nome Ademar o Adhemar o Aimar trova le sue origini nella monetazione feudale francese dove appare per la prima volta con un duca Ademar d'Aquitania nel periodo 893–902. Una accurata consultazione dell'opera di F. Poey d'Avant⁴ rivela molti personaggi con questo nome, ma nessuno di essi possiede i requisiti cronologici ed araldici corrispondenti all'Ademarius di questo fiorino.

Ma nel catalogo di E. Boudeau, Monnaies Françaises Provinciales⁵ sembra possa trovarsi la chiave risolutrice del problema. Infatti al. n. 1639, si trova descritto e riprodotto un denaro d'argento di Ademar de Montil, Vescovo di Metz, coniato nella zecca di Rambervillers, che porta la leggenda: ADEMARIUS ♫ EPISC e due croci di Tolosa.

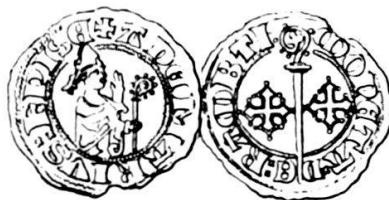
¹ Bulletin de la Société française de Numismatique 26, 9, 1971.

² M. Orlandoni e C. Martin, Un tesoro di monete d'oro del XIV secolo, RSN 52, 1973, 98, 79.

³ E. Caron, Monnaies féodales françaises (1882); L. Vallentin, Recherches sur le monnayage des Seigneurs de Montélimar, RN 1885, 56 ss.; R. Vallentin, Les florins de Gaucher Adhemar, seigneur de Montélimar, Bulletin de Numismatique 1895, 141 ss.

⁴ F. Poey d'Avant, Monnaies féodales de France (1858, ristampa 1961).

⁵ E. Boudeau, Monnaies françaises provinciales (1912, ristampa 1970).

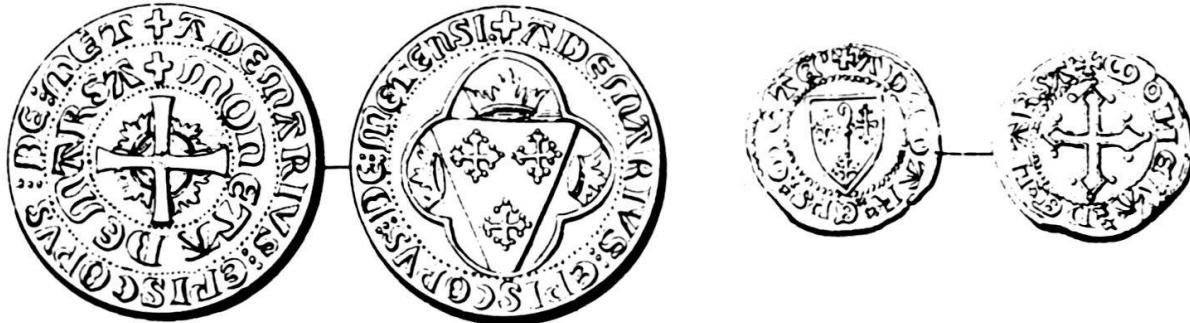


Per risalire alla monetazione dei vescovi di Metz, che il Poey d'Avant non aveva compreso nella sua pubblicazione, bisogna rifarsi al raro testo di F. de Saulcy⁶ pubblicato nel 1835 e ristampato nel 1974. Questo autore scrive che Ademar de Montil, già decano della cattedrale di Toul, nipote di Louis de Poitiers conte di Valentinois e vescovo di Metz dal 1325 al 1327, è destinato da papa Giovanni XXI a succedergli nella carica⁷, carica che egli tiene dal 1327 al 1361.

Gli elementi «Ademar», «de Montil» e la «croce di Tolosa», ci ricollegano alla città di Montelimar ed alla famiglia de la Garde, dalla quale quasi certamente il vescovo Ademar de Montil proveniva. Come osserva C. Martin, il ramo degli Ademar de la Garde ricerca le sue alleanze dalla parte della casa di Poitiers. La parentela fra Louis de Poitiers e Ademar de Montil viene a spiegare le alleanze.

Il de Saulcy descrive ed illustra alcune monete del vescovo Ademar de Montil, emesse dalle zecche di Metz, Marsal ed Epinal mentre non conosce quella di Rambervillers citata dal Boudeau.

Si osserva che la croce di Tolosa, ornata e filettata, non appare sulle monete della zecca di Metz, mentre si trova sempre su quelle delle altre zecche della diocesi come risulta dalle riproduzioni del de Saulcy, n. 67, 68, 69, 139, 141 e 142.

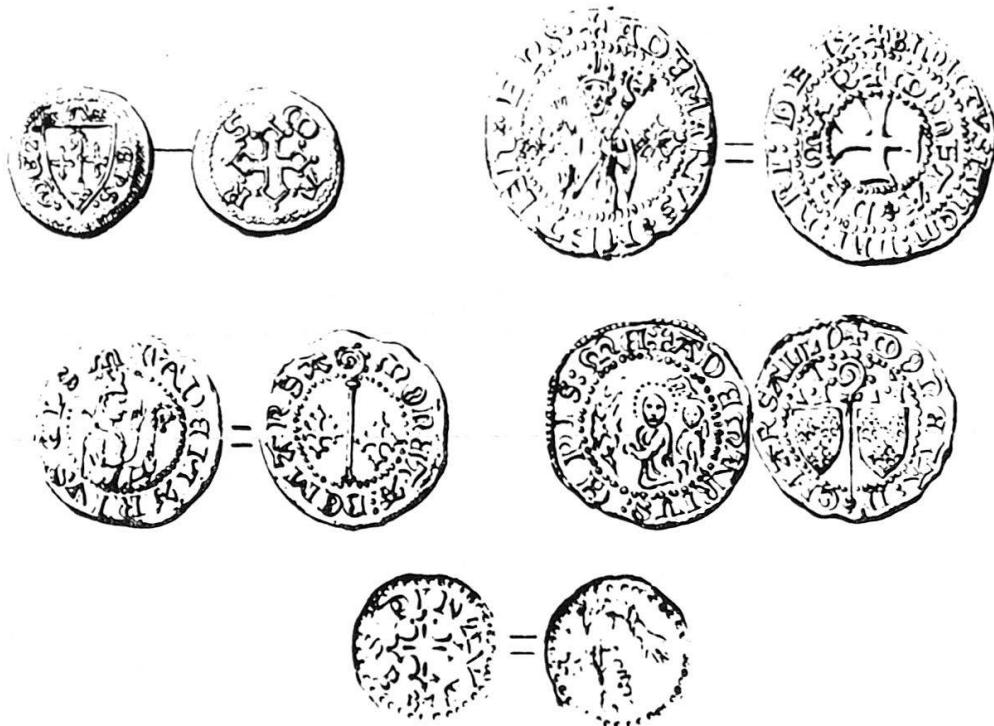


Le leggende sono varie: ADEMARIUS EPISCOPUS DE MET o DE METENSI; ADEMARIUS EPS METE; A EPS MET; ADEMARIUS METEN EPS; ADEMARIUS EPS M; ADEMARIUS EPIS ME.

De Saulcy riproduce anche una moneta coniata a Epinal, senza leggenda nominale, che M. de Geneste «ne sachant à qui l'attribuer» aveva collocato fra quelle dei vescovi Renaud de Bar e Guillaume, egli non ha dubbi: la croce di Tolosa esistente nel rovescio della moneta è quella di Ademar de Montil ed a questo vescovo deve essere restituita la moneta. Per la stessa valida ragione il fiorino d'oro che si era ipotizzato appartenere alla zecca di Montelimar deve essere assegnata ad Ademar de Montil vescovo di Metz.

⁶ F. de Saulcy, *Les monnaies des évêques de Metz* (1835, ristampa 1974).

⁷ Vedere anche A. Engel e R. Serrure, *Traité de numismatique du Moyen-Age III* (1905, ristampa 1964), 1054.



Di questo vescovo non sembra sia nota la data di nascita, ma per aver tenuto la dignità vescovile trentaquattro anni deve aver iniziato il suo mandato in età relativamente giovane. Secondo Engel e Serrure egli aveva fatto battere moneta ancora prima di aver ricevuto il breve di investitura⁸ e, salvo prova contraria, è l'unico vescovo di Metz ad aver coniato monete d'oro.

De Saulcy afferma che il vescovo Ademar era amato dai suoi sudditi, dei quali ha sempre sostenuto gli interessi. Ciò è dimostrato anche dal fatto che egli cedette alla comunità di Metz, per la prima volta e per un periodo di due anni dal 1334, il diritto di battere moneta.

Non vi sono elementi per stabilire da quale zecca del vescovado di Metz sia uscito il fiorino d'oro di Ademar, ma osservando la bella e numerosa serie di monete coniate a Marsal, non si dovrebbe essere lontani dal vero assegnandolo a questa zecca.

⁸ Idem 1055.

NUOVI CONTRIBUTI ALLA NUMISMATICA UMAIYADE

Enrico Leuthold jr.

La monetazione umaiyade è stata esemplarmente catalogata dal Walker¹ in un'opera che, all'epoca della sua pubblicazione, poteva definirsi completa.

Negli scorsi due decenni sono apparsi vari contributi, ai quali vorrebbe aggiungersi il presente, che ha lo scopo di rendere noti alcuni dirham², tutti inediti o di particolare interesse per lo studio della monetazione argentea umaiyade.

¹ J. Walker, Catalogue of the Arab-Byzantine and post-reform Umayyad coins (1956).

² In generale un dirham, ossia una moneta d'argento, umaiyade non richiede descrizione, dato che le scritte religiose al diritto ed al rovescio sono sempre le stesse. Gli unici elementi distintivi sono la zecca e l'anno di coniazione. Si è indicato il peso ma non il diametro, che risulta dalle riproduzioni fotografiche in grandezza naturale.

ABRASHAHR

Nr. 1	A.H. 90	(A.D. 708/709)	2,83 g
Nr. 2	A.H. 91	(A.D. 709/710)	2,86 g

La moneta dell'anno 90, inedita, è la più antica sin qui nota per Abrashahr (dopo la riforma monetaria); quella dell'anno 91 si pubblica dato che il Tornberg³ ne ha illustrato solo un frammento ed il De Morgan⁴ ha citato, ma non illustrato, un esemplare di questo tipo.

ABARQUBĀDH

Nr. 3	A.H. 82	(A.D. 701/702)	2,54 g
Nr. 4	A.H. 94	(A.D. 712/713)	2,88 g

L'attività di questa zecca deve essere stata scarsa ma abbastanza continua per un periodo piuttosto lungo, almeno dal 79 al 96. Le due monete sono inedite.

İSTAKHR

Nr. 5	A.H. 84	(A.D. 703)	2,21 g
-------	---------	------------	--------

Un esemplare di questo tipo è citato da E. Zambaur nel suo inventario manoscritto delle monete islamiche nelle raccolte di Vienna.

BIRĀMQUBĀDH

Nr. 6	A.H. 91	(A.D. 709/710)	2,92 g
Nr. 7	A.H. 95	(A.D. 713/714)	2,85 g

La moneta dell'anno 91 è inedita mentre quella del 95 non lo è certo, visto che autori della fama dello Zambaur e del Miles la conoscevano. Tuttavia il Walker (p. 125) non ha accolto questa data che qui viene illustrata.

ḤULWĀN

Nr. 8	A.H. 90	(A.D. 708/709)	2,86 g
-------	---------	----------------	--------

Di questa zecca era noto sin qui solo un esemplare del 93.

AL-DAYBUL

Nr. 9	A.H. 95	(A.D. 713/714)	2,87 g
-------	---------	----------------	--------

Trattandosi di una moneta di eccezionale interesse, che attesta una nuova zecca, dovremo diffonderci maggiormente.

Innanzitutto si vorrebbe ringraziare il Sig. N. Lowick, del British Museum, per la preziosa collaborazione, specie allo studio di questo dirham.

Dovremo poi escludere la possibilità di attribuire la moneta a Dabil; infatti quest'ultima città viene sempre scritta senza articolo e quindi la lettura al-Dabil è del tutto improbabile.

Al-Daybul, invece, viene sempre scritta con l'articolo, come sulla moneta, ed anche l'unico riferimento ad «al-Dabil» in Ibn al-Athīr risulta, meglio esaminato, pertinente ad al-Daybul.

³ C. J. Tornberg, *Numi Cufici* (1848), Nr. 17.

⁴ J. De Morgan, *RN* 1907, p. 91, Nr. 8.

Al-Daybul è un'antica città del Sind, nel delta del fiume Indo, ora in rovina e non esattamente localizzata.

Quando nel 92 H. (A.D. 710/711) Muḥammad b. al-Qāsim, cugino del Califfo Walīd I, intraprese una spedizione punitiva contro il Rajah Dāhir, accusato di atti di pirateria contro navi musulmane, al-Daybul fu la prima grande città a cadergli nelle mani.

Muḥammad era anche genero di al-Hajjāj, il famoso governatore umaiyade, che gli aveva ordinato la spedizione nel Sind prescrivendogli di coniare monete in ogni luogo importante da lui conquistato.

È quindi logico che esistano monete coniate, circa tre anni dopo la conquista, in una città così importante come al-Daybul.

RĀMHURMUZ

Nr. 10	A.H. 91	(A.D. 709/710)	2,85 g
Nr. 11	A.H. 96	(A.D. 714/715)	2,89 g

Entrambe le date sono inedite.

SARAKHS

Nr. 12	A.H. 96	(A.D. 714/715)	2,84 g
Inedita.			

SURRAQ

Nr. 13	A.H. 80	(A.D. 699/700)	2,77 g
Nr. 14	A.H. 96	(A.D. 714/715)	2,83 g

Il dirham dell'80 è il più antico di questa zecca e, con quello del 96, è inedito.

AL-FURĀT

Nr. 15	A.H. 90	(A.D. 708/709)	2,88 g
Inedita.			

KIRMĀN

Nr. 16	A.H. 100	(A.D. 718/719)	2,90 g
--------	----------	----------------	--------

Si tratta di una moneta pubblicata varie volte (ad es. in «Khedivial»)⁵ ma che viene illustrata solo per risolvere la piccola questione del «fī»: non c'è!

MĀH

Nr. 17	A.H. 96	(A.D. 714/715)	2,86 g
--------	---------	----------------	--------

È una moneta molto interessante, dato che una zecca di «Māh», come tale, non era sin qui nota. Māh significa «Media» e dovrebbe corrispondere ad una delle due città principali della regione, ossia Dīnawar, oppure Nīhāwand. Queste due città, le cui tasse servivano a pagare i pensionati di al-Kūfah e di al-Baṣrah, portavano per questo motivo, rispettivamente, i nomi di «Māh al-Kūfah» e di «Māh al-Baṣrah»; si aggiunge che vi sono, anche per l'anno 96, monete di Māhī, che si

⁵ S. Lane-Poole, Catalogue of Arabic coins in the Khedivial Library (1897), Nr. 145.

potrebbe interpretare come un duale, ossia come il collettivo per Dīnawar e Nīhā-wand. Tutto considerato, non sembra vi sia un motivo stringente per attribuire questo dirham all'una piuttosto che all'altra città.

MARW

Nr. 18 A.H. 80 (A.D. 699/700) 2,66 g

La moneta è stata pubblicata da Tiesenhausen⁶ e viene qui illustrata solo per confermarne la referenza, che il Walker non aveva considerato molto sicura.

Si aggiunge che esiste anche un riferimento al Tornberg (Nr. 3).

HARĀT

Nr. 19 A.H. 94 (A.D. 712/713) 2,91 g

Nr. 20 A.H. 98 (A.D. 716/717) 2,82 g

Sono monete inedite, che colmano le due lacune esistenti fra il 90 ed il 99.

WABĀ'A: una zecca da cancellare!

Nr. 21 A.H. 93 (A.D. 711/712) 2,86 g

È una moneta tutt'altro che rara, coniata ad Harāt, e che di caratteristico ha la grafia erronea «mushrikun» anzichè «mushrikūn». Evidentemente il conio è stato allestito da un incisore persiano scarsamente perito di lingua araba.

Una moneta di questo tipo è stata pubblicata dal Lavoix⁷, che evidentemente aveva letto male Wabā'a per Harāt.

Il Walker, al Nr. P. 113, ripubblica la stessa moneta e stranamente, pur registrando diligentemente l'errore di conio sopra citato e da lui rilevato anche per la moneta di Harāt del medesimo anno, non si avvede che il Nr. P. 113 coincide esattamente con il Nr. 517 di Harāt. «Quandoque dormitat Homerus»: in questo caso, abbiamo addirittura due Omeri, o, fuor di metafora, due grandi numismatici che sonnecchiano.

Si vorrebbe ora aggiungere, solo come curiosità, il

Nr. 22 A.H. 93 (A.D. 711/712) 2,82 g

Questa moneta sembra appartenere ad una zecca sconosciuta, che magari si vorrebbe leggere «Dard».

Orbene, un confronto con altri esemplari della comune emissione del 93 di Darabjird, dimostra con certezza che si tratta semplicemente di un errore dell'incisore, che ha dimenticato il gruppo di lettere «bjr». Occorre una certa cautela prima di pubblicare una nuova zecca!

⁶ W. Tiesenhausen, Monnaies des Khalifes Orientaux (1873), Nr. 286.

⁷ H. Lavoix, Catalogue des Monnaies Musulmanes (1887), I, Nr. 343.



1



2



3



4



5



6



7



8



9



1





13



14



15



16



17



18



19



20



21



22



ZUR MÜNZTÄTIGKEIT IN ŞAN'A/JEMEN WÄHREND DER OSMANISCHEN ZEIT

Gerhardt Hochstrasser

Als Eroberungsjahr des Jemens durch die Osmanen geben Schön¹ und Mehmed² das Jahr 1517 an, während Schaendlinger³ schreibt: «Die erste osmanische Eroberung fand im Jahre 1546 durch Özdemir Paşa statt, 1628 war das Land wieder im Besitz seiner Unabhängigkeit, wurde aber bald wieder dem Osmanischen Reich einverleibt.» Unter osmanischer Oberhoheit blieb der Jemen bis in die Wirren des Ersten Weltkrieges hinein.

Weiter gibt Schaendlinger an: «Als Prägeort war Şan'a unbedeutend. Es ist nur eine Münze aus dem Jahre 1032 d. H. = 1623–1624 n. Chr. – Aqče Murāds IV. – aus diesem Münzatelier bekannt⁴.» Auf ihr erscheint als Prägeort Şan'a.

Es ist nun natürlich nicht ganz so, daß in Şan'a während der osmanischen Oberhoheit nur diese einzige Münze geprägt wurde. Wir finden die Münzen des Imams aus Şan'a sowohl bei Østrup⁵ als auch im Craig⁶.

Auch berichtet ja der Forschungsreisende Carsten Niebuhr, der im Sommer 1763 den Jemen bereiste und im Juli 1763 auch beim Imām von Şan'a war, wörtlich: «Das Kastell zu Şana liegt auf dem ehemals berühmten Hügel Ghomdan, wie schon bemerkt worden ist. Man findet in demselben zwei Paläste, Dar ed dahhab und Dar Amer. . . . Der Imām wohnt selbst gemeiniglich in der Stadt, aber verschiedene von seiner Familie wohnen in dem Kastell. Übrigens sind hier die Münze und verschiedene große und kleine Gefängnisse für Personen vom vornehmen und geringen Stande⁷.»

Die Münzstätte des Imams von Şan'a scheint also im Sommer 1763 in Funktion gewesen zu sein, beziehungsweise eine längere Tradition gehabt zu haben.

Über das damals dort zirkulierende Geld schreibt Niebuhr: «Nach unserer Rückkunft schickte der Imam an uns zwei kleine Beutel, an unseren mokkaischen Bedienten, welcher Dolmetscher gewesen war, einen und an die beiden Bedienten des Dola und des Kadi zu Täas, welche uns begleiteten, auch einen solchen Beutel mit 99 Komassi, wovon 32 einen Speziestaler ausmachen. 1^{9/10} hatte der Saraf (Wechsler), es sei nach Landesgebrauch oder ohne Wissen des Imāms, für seine Mühe behalten⁸.»

Niebuhr sagt also nicht, daß diese Scheidemünze hier geprägt worden wäre; dies kann aber angenommen werden, denn Speziestaler wurden ja hier keinesfalls geprägt (diese wurden vielmehr als von den aus dem Norden kommenden Mekka-pilgern mitgebracht erwähnt). Niebuhrs Gruppe hatte sich übrigens – von Kairo

¹ G. Schön, Weltmünzenkatalog 20. Jahrhundert (9. Aufl. 1977), 594.

² M. A. Mehmed, Istoria turcilor (1976), 352.

³ A. C. Schaendlinger, Osmanische Numismatik, von den Anfängen des Osmanischen Reiches bis zu seiner Auflösung 1922 (1973), 45.

⁴ a. O. 45.

⁵ J. Østrup, Catalogue des monnaies arabes et turques du cabinet royal des médailles du Musée National de Copenhague (1938), 331 f.

⁶ W. D. Craig, Coins of the World 1750–1850 (3. Auflage, 1976), 24.

⁷ C. Niebuhr, Reisebeschreibung nach Arabien und anderen Ländern (1773), zitiert bei H. Scurla, Reisen im Orient (1962), 127 f.

⁸ a. O. 121.

kommen – venetianische Dukaten, «eine Münze, die hier mehr gangbar ist als die türkischen Goldmünzen»⁹, als Geldreserve mitgebracht.

Wie nun nach Craig¹⁰ ersichtlich ist, sind die Münzen der Imams von Ṣan'a mit deren Namen und nicht dem der Sultane aus Konstantinopel beschriftet. Das muß der Grund gewesen sein, weshalb Schaendlinger die jemenitischen Münzen nicht als Osmanische erwähnt . . . (Weshalb er aber gleichzeitig die Münze des rebellierenden Gouverneurs von Bagdad, Saïd Pascha, vom Jahr 1231 d. H. als Osmanische Münze bringt, bleibt unklar¹¹.) Wenn sich auch der Jemen einer gewissen Selbständigkeit erfreut hat, was ja auch von der Beschriftung der Münzen her ersichtlich ist, so war er doch kein unabhängiger Staat und konnte alles nur mit Zustimmung der Hohen Pforte tun. Es ist deshalb klar, daß die Münzen der Imams von Ṣan'a erst mit der Kenntnis und speziellen Erlaubnis der Hohen Pforte geprägt wurden und deshalb als Osmanische Münzen im weiteren Sinne zu gelten haben.

⁹ a. O. 52.

¹⁰ a. O. 24.

¹¹ a. O. 168 und Taf. 14, 141; vgl. auch Ch. L. Krause and C. Mishler, Standard Catalogue of World Coins (1979), 84.

AUSSTELLUNGEN – EXPOSITIONS

La Monnaie de Paris, die staatliche französische Münzprägeanstalt zeigt unter dem Titel «Zeitgenössische Medaillenkunst aus Frankreich» bis zum 30. September 1979 in den Schaufenstern der Kantonalbank von Bern, Bern, und im Foyer des Schweizerischen Bankvereins, Bern, zeitgenössische Medaillenprägungen namhafter europäischer Künstler.

Die Schweizerische Numismatische Gesellschaft veranstaltet zu ihrem hundertjährigen Bestehen zusammen mit dem Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg die Ausstellung: *Mittelalterliche Schatzfunde der Schweiz / Trésors monétaires du Moyen Age trouvés en Suisse*. Sie wird vom 8. September bis 21. Oktober 1979 im Staatsarchiv von Freiburg, dem Refektorium des ehemaligen Augustinerklosters, zu sehen sein.

ALTES UND NEUES – NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

Prägungen von Schweizer Münzen 1977 und 1978

	1977	1978
1 Rp.	2 007 000	2 010 000
2 Rp.	–	–
5 Rp.	14 012 000	16 415 000
10 Rp.	10 007 000	19 957 500
20 Rp.	14 012 000	14 815 000
1/2 Fr.	19 011 000	20 818 000
1 Fr.	6 019 000	13 548 000
2 Fr.	2 010 000	12 812 000
5 Fr.	2 009 000	4 411 000
	852 200 (Pestalozzi-Taler)	963 000 (Dunant-Taler)

Mitgeteilt von der Eidgenössischen Münzstätte, Bern.

Bearbeitet von Ueli Friedländer

Bettenhausen BE. 1937 gelangten 7 Denare aus einem Fund an das Staatsarchiv des Kt. Nidwalden: Ebt Mainz (3), Hzt. Schwaben (2), Anweiler (2).

Mitteilung von Herrn Dr. Achermann, Staatsarchivar.

Buchs TG. Herben. Vor einigen Jahren in einem Garten: Augustus oder Tiberius, As, verschliffen.

Vorgewiesen durch H. R. Huber, Rosenstraße 59, 8105 Regensdorf, 1978.

Canobbio TI. Rebberg, 1976. Brandgrab 2: Bronzemünze, römisch, unbestimmbar.

JbSGU 61, 1978, S. 196/197.

Castiel GR. Carschlingg. 1976. Untersuchungen durch den archäologischen Dienst des Kt. Graubünden. Spätömische Siedlung mit 3 römischen Fundmünzen.

JbSGU 61, 1978, 197–199.

Fellilücke UR. Sommer 1976. Gallienus, Antoninian, Rom, 260–268 (RIC 160).

Mitteilung von Herrn H.-M. von Kaenel, Bern.

Genève. Temple de la Madeleine. Fouilles. As, Ier siècle. – Néron, As (C. 303 var.). – Alexandrie (?), bronze, Ier–IIe s. – Postume (?), bronze. – Bronze, IVe s., probablement frappé à Arles. – Valentinien Ier. – 2 bronzes du IVe et de la fin du IVe s. – 2 petits bronzes du milieu du Ve s. – Comte de Genève, Pierre (1374–1391), oboles (2; Demole pl. II, 9). – Evêché de Lausanne, Jean de Michaelis (1466–1468), denier (Dolivo 62); Sébastien de Montfalcon (1517–1536), deniers (5; Dolivo 98/99). – Savoie, Amédée VIII duc (1416–1434), fort (Simonetti I, 127–141); Louis (?) (1434–1465), fort; Charles Ier (1482–1490), fort (Simonetti I, 200, 23); Charles II (1504–1553), bianchetto (Simonetti I, 300, 102). – Milan, Galeazzo Maria Visconti (1466–1476), denier (CNI pl. IX, 6). – Illisibles (4).

C. Martin, Inventaire des monnaies trouvées au cours des fouilles de la Madeleine (Genève). Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève. Genève 1977.

Grenchen SO. Allerheiligen. Waldweg Dälenhaus–Restaurant «Kappeli», 1975. Münze des Traian.

Jb. für Solothurn. Geschichte 49, 1976, S. 157.

Gretschins SG. Burgruine Wartau, südlich der Ruine, 1978. Constans, Follis, Siscia, 337–341 (Typus CHK I, 769).

Vorgewiesen durch Herrn H. Seifert, 9475 Sevelen.

Horgen ZH. Allmendgütlistraße 25. Auf offenem Gartenboden 1978. Zürich, Schilling 1725–1754, Jahreszahl nicht mehr lesbar.

Vorgewiesen durch Herrn Schäppi.

Jussy GE. Eglise, fouilles. 38 monnaies du moyen-âge: Evêché de Genève (2), comtes de Genevois (2), barons de Vaud (4), évêché de Lausanne (16), Savoie (9), Milan (1), évêché de St-Paul trois Châteaux (1), Provence (?) (1), illisibles (2). 8 monnaies modernes: Genève (5), Vaud (1), illisibles (2).

C. Martin, Catalogue des monnaies trouvées lors des fouilles archéologiques dans l'église de Jussy. Genava 1977, p. 109–114.

Langnau am Albis ZH. Oberengstraße/Im Striempel. In einem Garten, 1972: Bronzemünze, 1. Jahrhundert n. Chr., korrodiert. – Ortsmuseum Langnau a. A.

Malvaglia TI. Casa dei Pagani. Bauuntersuchung durch das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, ETH Zürich, 1977. Bergamo, Denaro nach 1236 (CNI 20). – Brescia, Denaro scodellato, 1186–1254 ? (CNI 1 ff.). – Novara, Denaro, 14. Jahrhundert, autonome Prägung (CNI 13). – Mailand, Friedrich II. (1218–1250), Denaro (CNI 1). – Pavia, Friedrich II. (1220–1250), Denaro (CNI 17 ff.). – Plombe, Vs. Lilie, Rs. glatt, Durchmesser 15 mm.

Martigny VS. En Zibre. Temple gallo-romain II. 646 monnaies du premier siècle avant J.-C. à la fin du quatrième siècle. 290 furent découvertes à l'intérieur de la cella.

F. Wiblé, dans: JbSGU 61, 1978, 205/206.

Morens FR. Eglise. M. Colin Martin nous informait au sujet des quatre monnaies carolingiennes mentionnées dans la GNS 27, 1977, p. 76: «J'ai étudié ces monnaies et constaté qu'elles d'étaient pas carolingiennes du tout ... Evêché de Genève, obole, illisible, XIIIe siècle (GNS 27, 1977, p. 12–14). – Baronne de Vaud, Louis Ier ou Louis II (1286–1302 ou 1302–1350), obole, Nyon (CNI I, p. 517, n° 14, pl. XLI, 21). – Seigneurie de Grand-Brogel, Jean de Bunde (1420–1456), mite (RBN 1875, p. 451 ss.). – Berne, vierer. XVIe siècle (Corr. XI, 5 [creuzer]).»

Niederweningen ZH. Lägern/Bergwiesen. 1972 am Lägern-Nordhang, unterhalb Burg-horn: Faustina I., As.

JbSGU 61, 1978, S. 207.

Oensingen SO. Chutloch. 1974 in einer Baugrube: Gallienus, Antoninian, Rom, 260–268 (RIC 157).

Jb. für Solothurn. Geschichte 49, 1976.

Schaffhausen. Vorderes Hauental. Bei Gar-tenarbeiten 1975: Frühkaiserzeitliche Bronze-münze.

JbSGU 61, 1978, S. 210.

Schönholzerswilen TG. Toos, Waldi. Am Plateaurand Spuren einer spätömischen Be-festigung mit wenigen Funden, darunter Münzen von Constantius I.

JbSGU 61, 1978, S. 210.

Seeb ZH. Winkel. Römischer Gutshof. Nachgrabung 1978 der Denkmalpflege des Kt. Zürich. Herrenhaus A, Ostflügel: Dio-cletian, Follis, Lugdunum, 286 (RIC 43); Val-erian, Antoninian, Rom, 254 (RIC 121); Postumus, Antoninian, Mediolanum, undatiert (RIC 378).

Steinen SZ. Ehem. Zisterzienserinnenklo-ster. Ausgrabungen 1977. Uri, Kreuzer, da-tiert, Jahrzahl nicht lesbar, 1. Viertel 17. Jahr-hundert, evtl. 1627 (?). – Marke, unbestimmt, 18. Jahrhundert, mit doppelter Lochung.

Vorgewiesen durch Frl. Dr. B. Keller.

Uetliberg ZH. Annaburg. Im Keller, 1978. Philippus Arabs, Dupondius auf die Saecu-larfeier der Stadt Rom 248, korrodiert (RIC 163 c var.).

Vorgewiesen durch Herrn Dr. Schwitter, Zentralbibliothek Zürich.

Vaduz FL. Schloß, Nordrondell. Ausgra-bungen des Historischen Vereins für das Für-stentum Liechtenstein und des Schweiz. Lan-desmuseums Zürich, 1977. Tirol, Sigismund (1446–1490), Etschkreuzer, ab 1472.

Villeneuve VD. Marais Vaudois. Bei Kon-servierungsarbeiten an einer keltischen Holz-Votivstatue im Schweiz. Landesmuseum in einem Astloch unterhalb des rechten Arms: KAΛETEΔOY-Quinar (Typus Kat. SLM 627); Massalia, Obol, Fragment (Kat. SLM 52–55) und Obol, stark korrodiert. Statue und Münzen sind Eigentum des Musée historique, Nyon.

Wenslingen BL. Heid/Erzmatten. Bei Bau-arbeiten für die Transitgasleitung Holland-Italien konnten 18 im Trassee liegende Be-stattungen eines römischen Brandgräberfel-des untersucht werden. Geborgen wurden Glas, Keramik, Fibelfragmente und einige Münzen sowie Leichenbrand und Tierkno-chen. Die Belegung dauerte von etwa 20/30 n. Chr. bis gegen die Mitte des 2. Jahrhun-derts.

Stefanie Martin-Kilcher, Römische Gräber in Wenslingen. Baselbieter Heimatbuch 13, 1977, S. 279–302.

Winterthur ZH. Oberwinterthur. Unteres Bühl. Grabungen 1977/1978 der Denkmal-pflege des Kt. Zürich. Die Ausgrabungen er-brachten 158 römische Fundmünzen mit Schwerpunkt in augusteischer Zeit bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts. Römische Republik (3), Augustus, Tiberius und postume Prägungen des Augustus (20), Clau-dius (3), Vespasian (5), Germanicus (1), Agrippa (3), Domitian (4), Nerva (2), unbe-stimmte des 1. Jahrhunderts (17), Trajan (3), Hadrian oder Antoninus Pius (3), Faustina d. Ae. (3), Lucius Aelius (1), M. Aurelius (1), Commodus (2), unbestimmte des 2. Jahrhun-derts (1), Julia Domna (1), Elagabal (1), Gal-lienus (1), Claudius Gothicus (2), unbe-stimmte des 3. Jahrhunderts (5), Constanti-nus I. oder Söhne (6), Constans (2), Constantius II. (2), Constantinopolis (1), unbestimmte des 4. Jahrhunderts (3), AE IV 4./5. Jahrhundert (?) (1). Übrige unbestimmbare.

Veltheim ZH. Reformierte Kirche. Bauunter-suchungen der Denkmalpflege des Kt. Zürich 1977/1978. Zürich, „Krähenplappart“, 2. Hälften 15. Jahrhundert (Hürlimann 81); Schilling, undatiert (?), 17. Jahrhundert (Hürlimann 1028 ff.); Schilling, verschliffen, 18. Jahrhundert (Typus Hürlimann Abb. 1035 var./1089 ?). Kgr. Italien, Napoleon I., Cen-tesimo 1810, Bologna.

Zürich-Wollishofen. Entlisberg, um 1930. Caracalla, As, sog. Limesfälschung.

Zurzach AG. Kirchlibuck, 1978 im Zwi-schenboden eines Hauses. Baden-Durlach, Fried-rich VII. Magnus (1677–1709), einseiti-ger Rappen o. J. (Wielandt² 623).

Vorgewiesen von Herrn A. Jegen, 8620 Wetzikon.

Heinz Thormann, Die anhaltischen Münzen des Mittelalters. Münster, Westfalen 1976. 102 Seiten.

Wir zitieren aus dem Vorwort: «Dem Buch eine Münzgeschichte des Mittelalters beizugeben hat der Verfasser sich versagen müssen. Sie zu schreiben hätte ein längeres Arbeiten in Archiven der DDR erfordert...» Hier wird eine Schwierigkeit aufgezeigt, der jeder zu begegnen hat, der sich mit mitteldeutschen Münzen befasst. Auf diese sei hier nur kommentarlos hingewiesen. Thormann hat indessen mit ausgezeichneten allgemeingeschichtlichen Abrissen, Karten, Fundverzeichnis und einer sehr wertvollen Tabelle mit Vorkommen der beschriebenen Münzen in der maßgebenden Literatur und Auktionskatalogen diese Lücke einigermaßen auszugleichen versucht. Die Münzreihe beginnt mit Esiko im frühen 11. Jahrhundert und bringt vor allem komplettete Verzeichnisse der umfangreichen Brakteatenprägungen Albrechts des Bären und Bernhards von Sachsen, ferner eine ganze Anzahl überzeugender Neuzuteilungen: Überhaupt hat es bisher eine Gesamtübersicht des Gebietes nicht gegeben. Der Katalog ist mit aller Sorgfalt verfaßt (er endet mit dem frühen 15. Jh.). Leider läßt aber die Qualität der 23 Tafeln zu wünschen übrig, was in bezug auf die Brakteaten Albrechts des Bären zu bedauern ist, denn sie gehören zu den stilistisch feinsten nordharzischen Prägungen des mittleren 12. Jahrhunderts.

Erich Cahn

B. F. Brekke, The copper coinage of Imperial Russia, 1700–1917. Malmö und Genève 1977. 295 Seiten, dabei viele Tafeln.

Eine überaus wertvolle Ergänzung zu den beiden Katalogen von Severin (H. M. Seve-

rin, Gold and Platinum coinage of Imperial Russia from 1701–1911, 1958; The Silver Coinage of Imperial Russia 1682–1917, 1965), auch deswegen, weil sie dessen Kataloge bei weitem übertrifft, was sorgfältige Erfassung des Gebietes und Münzgeschichte anbelangt.

Wir zitieren: «Copper was the main coinage for the mass of the Russian people during this time. Russia was a big producer of this metal – together with Sweden, the greatest source in Europe.» Dies zeigt uns genügend die Bedeutung der Materie in der europäischen Numismatik der Neuzeit. Es folgt eine Abteilung über das russische Gewichtssystem, die Münzstätten, über die schwierige Frage der Nachprägungen: der «Novodel», eine sehr komplettete Literaturübersicht sowie die Übersetzung der wichtigsten auf den Münzen vorkommenden Wörter der Umschriften. Wir finden bei jedem Herrscher vor dem eigentlichen Katalog eine historische und münzgeschichtliche Einleitung, sowie danach die eindrucksvollen Prägetabellen, eindrucksvoll deswegen, weil sie das Rieserreich, das Rußland schon damals war, deutlich widerspiegeln. Die Tafeln (alle Typen sind abgebildet) sind im allgemeinen qualitativ befriedigend, am wenigstens vielleicht das etwas umständliche System der Seltenheitsbezeichnung, das der Verfasser von Severin übernommen hat (warum nicht einfach R 1 bis R 6 abstufen?). Eine deshalb so erfreuliche neue Publikation, weil sie auch eine Lücke schließt. Wohl gab es schon früher ausgezeichnete Werke, man denke nur an den riesigen Katalog des «Großfürsten» (Corpus of Russian Coins by the Grand Duke George Mikhailovich, 1888–1914), aber sie sind zumeist in russisch geschrieben und alle vergriffen.

Erich Cahn

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktionskomitee: Prof. Dr. H. A. Cahn, Basel, Dr. H.-U. Geiger, Zürich, Dr. Colin Martin, Lausanne, Dr. L. Mildenberg, Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz, Zürich

Redaktion: Dr. H. Voegli, c/o Postfach 875, CH - 4002 Basel; Buchbesprechungen: Dr. B. Kapossy, Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5. CH - 3000 Bern

Administration: Mme A. Schwartz, Petit-Chêne 18, CH - 1003 Lausanne, c. c. p. 10 - 23071

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis: Fr. 50.- pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweiz. Numismatischen Gesellschaft · Insertionspreis: Viertelseite Fr. 100.- pro Nummer, Fr. 350.- im Jahr. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Münzblätter und Numismatische Rundschau. Beitrag für lebenslängliche Mitgliedschaft Fr. 1600.-, Jahresbeitrag Fr. 80.-

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: fr. 50.- par an (envoi gratuit aux membres de la SSN) · Prix d'annonces: Un quart de page fr. 100.- par numéro, fr. 350.- par an. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement: Gazette numismatique et Revue de Numismatique. Cotisation de membre à vie fr. 1600.-, cotisation annuelle fr. 80.-

Inhalt – Table des matières

9^e Congrès international de numismatique, Berne 1979, allocution de M. G.-A. Chevallaz, conseiller fédéral, S. 77. – *M. Amandry et C. Carcassonne*: La trouvaille de folles de Macédoine reconsiderée, test du χ^2 , S. 79. – *Wolfram Weiser*: Ein neuer Fund spätbyzantinischer Folles mit islamischen Gegenstempeln, S. 86. – *Jean-Pierre Righetti*: Fouille de l'église St-Etienne de Bellegarde (Jaun), S. 89. – Altes und Neues - Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui, S. 97. – Der Büchertisch - Lectures, S. 97. – Mitteilungen - Avis, S. 100. – Personalia, S. 100.

Discours inaugural du 9^e Congrès international de numismatique Berne, 10 septembre 1979

Georges-André Chevallaz
conseiller fédéral

Peaux de bœuf ou coquillages des peuplades primitives, barres de cuivre du troisième millénaire avant J.-C., trouvées dans la vallée de l'Indus, orge ou argent du code d'Hammourabi, haches à double tranchant de l'Iliade, saumon de plomb de Sennachérib, roi d'Assyrie, bimonétarisme de Crésus, le premier souverain qui s'illustra, historiquement, dans la manipulation monétaire, drachme grecque, denier et sesterce des Romains, la monnaie, sous toutes ses formes, instrument des échanges, occupe une place essentielle dans le jeu de l'économie et dans la préoccupation des Etats.

L'instrument est capricieux, d'un maniement difficile. La monnaie est objet et sujet. Elle est un signe et un témoin de l'économie, mais ses variations, manipulées ou spontanées, en inflation ou en déflation, influencent aussi fortement cette éco-

nomie. Aussi bien Thomas d'Aquin, avant les experts du Fonds monétaire international, mettait-il en garde contre de trop fréquentes mutations et le Pape Honorius IV en autorisait une par règne aux rois de Sicile. Or la tentation était déjà forte pour les princes battant monnaie de suppléer à l'insuffisance des impôts, ou de faire face à des investissements immodérés soit en diminuant l'aloï de l'alliage, soit en réduisant le poids des pièces, soit en imposant leur cours forcé. Déjà, comme aujourd'hui, «la mauvaise monnaie chassait la bonne», incitant à la surenchère sur les monnaies fortes et à leur thésaurisation, privant le marché des liquidités nécessaires. L'inflation importée, ainsi sous Philippe le Bel, poussait à l'inflation intérieure. Les fluctuations monétaires, une dévaluation presque continue, mais de rythme très irrégulier, sont donc un indicateur précieux de l'évolution économique.

Les Suisses que l'on dit attachés aux choses de l'argent et à l'argent lui-même, et dont la banque fut, dès longtemps, une seconde nature ne se sont guère signalés – semble-t-il – par une grande imagination monétaire. Me Colin Martin, numismate passionné autant qu'éclairé, constate, dans son récent ouvrage sur la politique monétaire de Berne de 1400 à 1798, que l'un des principaux cantons de l'Ancien régime n'avait pas et n'appliquait pas une politique monétaire délibérée. Sans doute était-on préoccupé de maintenir, à la disposition du commerce et à l'avantage du fisc, une monnaie stable et honnête. Mais, essentiellement conservateur, l'Etat de Berne suivait-il avec quelque retard l'évolution générale. «Fidèle jusqu'à l'aveuglement à une monnaie 'droite', Leurs Excellences de Berne ont persévétré dans la frappe de monnaies que les changeurs recherchaient et fondaient avec profit», dit Me Martin. Il en résultait une insuffisante liquidité, une médiocre émulation pour les activités économiques et les échanges, l'afflux aussi de monnaie étrangère. Cette orthodoxie étroite n'empêchait pas, cependant, le trésor de l'Etat, parcimonieusement géré, de s'emplir de ducats et de créances sur l'intérieur et sur l'étranger. L'appât de ce trésor de Berne explique, partiellement au moins, l'invasion de la Confédération en 1798 par les armées du Directoire. La légende prétend que ce trésor ne parvint pas intégralement à Paris, quelques allégements ayant été apportés en cours de route, sans doute par les numismates de l'époque.

Les coffres de la Confédération d'aujourd'hui sont vides, de par la réticence de ses sujets à consentir l'impôt fédéral. En revanche les réserves de la Banque nationale en or et en devises, administrées avec une rigoureuse prudence pourraient susciter quelque intérêt. Cette gestion orthodoxe de la monnaie nous a d'ailleurs valu quelques angoisses en provoquant une ascension du franc suisse, plus périlleuse que triomphale, nous assignant des responsabilités internationales dépassant nos modestes dimensions.

La monnaie, régulateur et reflet de l'économie, reste une préoccupation essentielle de l'Etat, le problème latent, aussi constant que jamais résolu, des principales conférences au sommet. D'où l'intérêt que le gouvernement de la Confédération porte aux activités des numismates, à vos sociétés, à votre congrès. Il est vrai que la frappe des monnaies qui est votre passion et votre science ne joue qu'un rôle marginal – ou commercial –, les monnaies fiduciaires et scripturales, le télex et le téléphone tenant les premières places dans le tourbillon des changes flottants, ses brusques dépressions et ses mouvements erratiques.

Il est pourtant significatif que la déliquescence des monnaies fiduciaires scripturales ou, je dirais, presque téléphoniques, qui ont le caractère insaisissable de l'ectoplasme, aboutit, par une revanche silencieuse mais éclatante, à cette réévaluation de l'or que les zélateurs des droits de tirage spéciaux prétendaient condamner en vendant aux enchères leurs réserves.

J'ajouterais que, sans jouer les Philippe le Bel, l'impasse budgétaire et la rigueur frappant tous crédits nous ont amenés – d'une manière bien marginale – à frapper chaque année un écu nouveau, plus tangible que la monnaie européenne. Cela nous permet d'étoffer les crédits culturels que la rétraction budgétaire a sévèrement plafonnés. Les numismates, consultés d'ailleurs, y trouvent quelque intérêt. Ils tirent ainsi quelque avantage de nos difficultés financières et contribuent à les atténuer.

Votre science ainsi, n'est pas une science morte; elle peut même être tangiblement rentable pour l'Etat. Je le souligne avec plaisir en saluant votre congrès en même temps que le centenaire de la Société suisse de numismatique au nom du gouvernement fédéral.

LA TROUVAILLE DE FOLLES DE MACEDOINE RECONSIDEREE TEST DU χ^2

Michel Amandry et C. Carcassonne

En publiant¹ un trésor de *folles* découvert en Macédoine, enfoui en 310, nous le mettions en parallèle avec le trésor de Veroia publié par S. Franceschi² enfoui à la même époque. La composition très proche de ces deux trésors nous avait fait envisager³ que ces deux lots appartenaient au même ensemble; mais Franceschi écrivait que, d'après ses renseignements, son lot avait été découvert en 1968; nous avions, pour notre part, examiné nos monnaies en 1967. Les dates de découvertes semblaient donc incompatibles mais le doute subsistait.

Le Cabinet des Médailles de la Bibliothèque Nationale à Paris a acquis, en 1968, 9 pièces⁴ de la trouvaille de Veroia; leur examen ne laisse planer aucune incertitude quant à leur appartenance: il s'agit de la même trouvaille que celle que nous avons publiée: en effet ces pièces ont une patine très caractéristique: leur surface est bigarrée de taches rouges d'oxydation⁵.

Nous avons voulu, malgré cette évidence, demander à la statistique si l'hypothèse formulée était recevable. Madame C. Carcassonne a donc fait subir à ces deux lots le test du χ^2 (voir annexe); celui-ci avait déjà été utilisé dans un contexte similaire⁶; rappelons que ce test n'est pas une preuve en soi mais permet de dire si l'hypothèse de travail est acceptable ou non: dans notre cas, rien ne s'oppose à ce que ces deux lots fassent partie du même trésor.

¹ SM 103, 1976, p. 45–60.

² CENB V, 3 (1968), p. 55–59.

³ Loc. cit., p. 49.

⁴ Nos. d'inventaire: 1968/1122 (Alexandrie; RIC VI, 26 b); 1968/1130 (Aquilée; RIC VI, 33 b); 1968/1155 (Héraclée; RIC VI, 20 b); 1968/1166–1167 (Serdique; RIC VI, 13 b et 37); 1968/1168–1171 (Thessalonique; RIC VI, 23 a, 21 b, 25 b et 22 a).

⁵ Les taches étaient très visibles sur la planche de notre article, p. 59; on comparera à la planche que nous donnons des monnaies du Cabinet des Médailles (fig. 1 = 1968/1130; fig. 2 = 1968/1166; fig. 3 = 1968/1167; fig. 4 = 1968/1169; fig. 5 = 1968/1171; fig. 6 = 1968/1168, fig. 7 = 1968/1170; fig. 8 = 1968/1155; fig. 9 = 1968/1122; photos Bibl. Nat. Paris).

⁶ G. Aubin et C. Carcassonne, «Morceaux d'un même trésor? Test du χ^2 », BSFN 1977, 7, p. 230–234.

Tenant ce fait pour acquis, la ventilation par ateliers des lots 1 (Macédoine) et 2 (Veroia) réunis s'établit désormais comme suit:

Ateliers	Nombre d'exemplaires			Pourcentages
	Macédoine	Veroia	Total	
Trèves	1	—	1	0,20 %
Lugdunum	—	2	2	0,40 %
Ticinum	12	17	29	5,77 %
Aquilée	9	20	29	5,77 %
Rome	14	24	38	7,55 %
Carthage	8	9	17	3,38 %
Siscia	15	37	52	10,34 %
Serdique	7	22	29	5,77 %
Thessalonique	36	56	92	18,29 %
Héraclée	33	62	95	18,88 %
Nicomédie	—	7	7	1,39 %
Cyzique	36	39	75	14,91 %
Frappe de Cyzique	1	1	2	0,40 %
Antioche	7	6	13	2,58 %
Alexandrie	8	14	22	4,37 %
Total	187	316 ⁷	503	100 %

Nous renvoyons, pour les commentaires de ce tableau, à notre article⁸ car les pourcentages, après adjonction de la trouvaille de Veroia, restent sensiblement les mêmes, ce qui, du reste, est parfaitement normal. Nous noterons juste l'apparition de *folles* des ateliers de Lugdunum et surtout de Nicomédie dont l'absence, dans le trésor de Macédoine, pouvait paraître curieuse.

Nous redonnons les tableaux que nous avions dressés⁹ concernant la circulation monétaire dans les Balkans et en Asie Mineure au début du 4^e siècle. Nous avons en effet eu connaissance d'un nouveau trésor de *folles*¹⁰ enfoui en 303¹¹ en Macé-

⁷ Franceschi parle de 324 folles dont 4 illisibles; resteraient 320 monnaies; mais il n'en catalogue que 319 et 2 références sont fausses: deux exemplaires de Serdique (RIC VI, 37) sont attribués à Sévère; or RIC VI, 37 correspond à Maximin; d'autre part l'exemplaire de Maximien à Nicomédie (RIC VI, 38) correspond à un *aureus*. Nous ne tenons donc compte que de 316 *folles*.

⁸ Loc. cit., p. 46-47.

⁹ Loc. cit., p. 48.

¹⁰ Borka Dragocvić Josifovska, «Un petit dépôt de folles provenant de Marvinci», Annuaire Fac. Phil. Univ. Skopje 22 (1970), p. 353-372 + 5 pls. (petit résumé en français, p. 20). Nous remercions J. Touratsoglou de nous avoir communiqué cette publication.

¹¹ L'auteur affirme que les monnaies datent de 296 à 305, à l'exception du no. 116, datant de 306. Mais la description qu'il donne de cette monnaie conduit à la dater des années 298/299 (RIC VI, no. 27 b à Carthage). D'autre part, 3 monnaies ont été mal attribuées: le no. 100 vient de Rome (RIC VI, 104 b) et non d'Aquilée; le no. 109 également (RIC VI, 96 b) et non de Siscia; le no. 110 vient de Ticinum (RIC VI, no. 33 b) et non de Siscia.

De ce fait, les monnaies les plus récentes datent de 303 et la date d'enfouissement de ce trésor doit être abaissée en conséquence. L'absence, à cette date, de monnaies de Nicomédie est particulièrement intéressante. J. P. Callu, *Genio Populi Romani* (1960), p. 56-57, datait les deux séries de *folles* émis par cet atelier sous la première tétrarchie du début 302; Sutherland, RIC VI, p. 545-546, n'a pas été convaincu par la démonstration de Callu et date la série SMN de 294/295 alors qu'il rejette la série SMNA-B en 303/304. Le fait qu'aucune de ces deux séries ne soit représentée à Marvinci en 303 alors que, par exemple, le monnayage d'un atelier plus lointain, Cyzique, est largement représenté (8 expl.), plaide en faveur de la position de Callu: peut-être même faudrait-il dater ces deux séries de 303/304.

doine; d'autre part H. Chantraine a publié la trouvaille d'Antalya¹² que nous citions à travers l'article de D. Kienast¹³ et certains chiffres en ont été modifiés; enfin, grâce à l'obligeance de M. William E. Metcalf, nous possédons des renseignements précis sur un autre trésor provenant d'Antalya¹⁴, datant des années 311/312.

Folles de la Première Tétrarchie:

Trouvailles	Exemples	Zone a	Zone b	Zone c	Zone d	Date
Marvinci	117	— 0/0	11,96 0/0	84,61 0/0	3,43 0/0	- 303
Oraios ¹⁵	931	0,33 0/0	6,25 0/0	87,30 0/0	6,12 0/0	305
Macédoine	423	0,71 0/0	23,40 0/0	68,09 0/0	7,80 0/0	310
Ankara	147	— 0/0	23,81 0/0	59,87 0/0	16,32 0/0	311
Antalya	134	1,49 0/0	26,11 0/0	59,72 0/0	12,68 0/0	311/312
Antalya	53	— 0/0	33,96 0/0	60,38 0/0	5,66 0/0	313

Tétrarchies suivantes:

Trouvailles	Exemples	Zone a	Zone b	Zone c	Zone d	Date
Macédoine	80	— 0/0	5,00 0/0	92,50 0/0	2,50 0/0	310
Ankara	160	— 0/0	0,62 0/0	92,26 0/0	3,12 0/0	311
Antalya	210	— 0/0	2,85 0/0	84,87 0/0	12,38 0/0	311/312
Antalya	282	— 0/0	— 0/0	29,79 0/0	70,21 0/0	313

Ces nouvelles trouvailles et les modifications de composition de la trouvaille d'Antalya s'intègrent parfaitement dans nos tableaux et les commentaires que nous en avions donné restent valables; nous les reprenons rapidement.

Au cours de la première tétrarchie, le monnayage des ateliers gaulois et britannique ne parvient pratiquement pas dans les Balkans ni en Asie Mineure. Les relations avec la Méditerranée occidentale sont plus importantes que celles entretenues avec l'Orient.

Au cours des tétrarchies suivantes, les relations Balkans–Occident et surtout Asie Mineure–Occident sont complètement suspendues de même que les relations entre Balkans, Asie Mineure et Orient. Les dissensions entre tétrarques expliquent ce fait: Constantin tient la Gaule et Maxence l'Italie; Galère tient les Balkans et l'Asie Mineure; Maximin la Syrie et l'Egypte; les ponts entre eux sont rompus et la monnaie ne circule pas. La répartition des trésors d'Antalya s'explique par la mort de Galère en 311 et la main mise sur l'Asie Mineure par Maximin: les ateliers orientaux sont enfin représentés dans des régions où leur monnaie aurait du circuler bien avant cette date: la pénétration de ce numéraire ne fait que débuter dans le premier trésor mais, en 313, il forme la majeure partie du deuxième trésor d'Antalya.

¹² «Schatzfund von Antalya», JNG XXVI (1976), p. 89–106, pl. 14–15.

¹³ «Der Münzfund von Ankara», JNG XII (1962), p. 65–112.

¹⁴ Coin Hoards, III (1977), no. 191: trésor de 345 *folles* proposé à l'ANS en 1976 maintenant dispersé (à l'exception de 10 expl. achetés par l'ANS); ce lot faisait partie d'un ensemble plus vaste, sans que l'on puisse le chiffrer de façon précise. M. Metcalf a dressé l'inventaire de ce lot qu'il nous a communiqué et dont il nous a permis de faire usage. Nous tenons à lui exprimer toute notre gratitude.

¹⁵ A. Romiopoulou et J. Touratsoglou, Arch. Ephemeris (1970), p. 47–65, pl. 13–26.

Nous ne pouvons qu'apprécier la concordance entre données historiques et numismatiques concernant le cloisonnement de la circulation monétaire et l'état de belligérance entre tétrarques. Lorsque la monnaie circule, elle circule avec les troupes.

Annexe

Il s'agit d'éprouver l'hypothèse H_0 : «les deux lots ont été prélevés dans le même trésor».

Appelons p_I la proportion de pièces des ateliers de Trèves et de Lugdunum¹⁶ dans le trésor, p_{II} , celle de Ticinum, etc.

Dans le cas où l'hypothèse H_0 est vraie, on peut calculer le nombre moyen de pièces par lot et par atelier pour tous les échantillons possibles de 503 pièces partagés en deux lots de 187 et 316 pièces chacun.

On obtient ces valeurs moyennes en multipliant la proportion p de pièces d'un atelier dans le trésor par l'effectif du lot correspondant.

Ainsi pour Trèves et Lugdunum on aura en moyenne $p_I \times 187$ pour le premier lot et $p_{II} \times 316$ pour le second.

En examinant la liste de tous les échantillons possibles de 503 pièces, on constate que les échantillons les plus fréquents sont ceux où les nombres observés ne sont pas trop différents des moyennes calculées. Les plus rares étant ceux où les nombres observés sont très différents des moyennes.

Un indice global noté traditionnellement χ^2 permet de caractériser les écarts entre les observations et les moyennes. Plus cet indice est grand, plus les observations diffèrent des moyennes calculées.

Une très bonne approximation de la proportion d'échantillons correspondant à une valeur donnée de χ^2 a été mise en table. Cette proportion est indépendante du nombre d'observations et dépend seulement du nombre de classes retenues.

Calculons cet indice global du χ^2 . Les proportions p_I , $p_{II} \dots$ nous sont en fait inconnues.

Nous devons les estimer à partir des observations.

Les meilleures estimations sont obtenues en divisant les fréquences d'atelier pour les deux lots par le nombre de pièces total soit 503.

Notons P_I , l'estimation de p_I , proportion des pièces de Lugdunum et de Trèves dans le trésor

$$P_I = \frac{1 + 2}{503} = \frac{3}{503} = 0,0059 \dots$$

De même p_{II} , proportion de pièces de Ticinum peut être estimé par

$$P_{II} = \frac{12 + 17}{503} = \frac{29}{503} = 0,0576 \dots$$

Formons avec ces estimations les estimations des nombres moyens par atelier et par lot.

¹⁶ Les ateliers de Trèves et de Lugdunum ont été regroupés de même que Cyzique et la frappe de Cyzique car les conditions d'utilisation du χ^2 portent sur les nombres moyens qui ne doivent pas être inférieurs à un; dans ce cas, il faut procéder au regroupement de certaines classes.

Pour Trèves et Lugdunum, nous avons

$$\text{lot de Macédoine } P_1 \times 187 = \frac{3}{503} \times 187 = 1,115 \dots$$

$$\text{lot de Veroia } P_1 \times 316 = \frac{3}{503} \times 316 = 1,884 \dots$$

Calculons ainsi tous les nombres moyens pour les deux lots puis retranchons-les des nombres observés correspondants.

	Macédoine	Veroia
Trèves et Lugdunum	1- 1,115 .. = - 0,115 ..	2- 1,884 .. = 0,115 ..
Ticinum	12-10,781 .. = 1,219 ..	17-18,218 .. = - 1,218 ..
Aquilée	9-10,781 .. = - 1,781 ..	20-18,218 = 1,781
	etc.	

Remarque: les sommes de ces différences en ligne et en colonnes doivent être nulles aux erreurs d'arrondi près.

L'examen de ces différences peut suggérer quelques conclusions; mais il est préférable d'utiliser l'indicateur global du χ^2 qui prend en compte simultanément toutes ces différences.

Pour obtenir la valeur de χ^2 , divisons les carrés de ces différences par le nombre moyen correspondant et faisons le total. Il vient

$$\begin{aligned} \chi^2 = & (1-1,115)^2 / 1,115 + (2-1,884)^2 / 1,884 + \\ & + (8-8,178)^2 / 8,178 + (14-13,82)^2 / 13,82 = 15,062 \end{aligned}$$

Si l'hypothèse «les deux lots proviennent du même trésor» est vraie, la lecture de la table à la ligne 12¹⁷ (nombre de lignes du tableau I moins 1) nous permet de dire: 5 % des échantillons possibles de 503 pièces partagés en deux lots présentent un χ^2 supérieur à 21,0 et 95 % un χ^2 inférieur à 21,0.

Nous en déduisons que la valeur observée $\chi^2 = 15,062$ se produit dans plus de 5 % des cas lorsque l'hypothèse H_0 est vraie donc n'est pas une valeur exceptionnellement rare. Nous ne rejeterons donc pas l'hypothèse H_0 car elle n'est pas mise en contradiction par l'expérience.

¹⁷ Le nombre 12 est égal à la valeur moyenne de χ^2 calculée pour tous les échantillons possibles: on l'appelle degré de liberté.

Tableau 1

		Macédoine	Veroia	Total
I	Trèves et Lugdunum	1	2	3
II	Ticinum	12	17	29
III	Aquilée	9	20	29
IV	Rome	14	24	38
V	Carthage	8	9	17
VI	Siscia	15	37	52
VII	Serdique	7	22	29
VIII	Thessalonique	36	56	92
IX	Héraclée	33	62	95
X	Nicomédie	—	7	7
XI	Cyzique et Frappe de Cyzique	37	40	77
XII	Antioche	7	6	13
XIII	Alexandrie	8	14	22
Total		187	316	503

Tableau 2 Bornes pour χ^2 à f degrés de liberté

f	5 %	1 %	0,1 %	f	5 %	1 %	0,1 %
1	3,84	6,63	10,8	21	32,7	38,9	46,8
2	5,99	9,21	13,8	22	33,9	40,3	48,3
3	7,81	11,3	16,3	23	35,2	41,6	49,7
4	9,49	13,3	18,5	24	36,4	43,0	51,2
5	11,1	15,1	20,5	25	37,7	44,3	52,6
6	12,6	16,8	22,5	26	38,9	45,6	54,1
7	14,1	18,5	24,3	27	40,1	47,0	55,5
8	15,5	20,1	26,1	28	41,3	48,3	56,9
9	16,9	21,7	27,9	29	42,6	49,6	58,3
10	18,3	23,2	29,6	30	43,8	50,9	59,7
11	19,7	24,7	31,3	31	45,0	52,2	61,1
12	21,0	26,2	32,9	32	46,2	53,5	62,5
13	22,4	27,7	34,5	33	47,4	54,8	63,9
14	23,7	29,1	36,1	34	48,6	56,1	65,2
15	25,0	30,6	37,7	35	49,8	57,3	66,6
16	26,3	32,0	39,3	36	51,0	58,6	68,0
17	27,6	33,4	40,8	37	52,2	59,9	69,3
18	28,9	34,8	42,3	38	53,4	61,2	70,7
19	30,1	36,2	43,8	39	54,6	62,4	72,1
20	31,4	37,6	45,3	40	55,8	63,7	73,4

Le tableau est extrait de: A. Hald, Statistical Tables and Formules (John Wiley and Sons, New York, 1952).



1



2



3



4



5



6



7



8



9



EIN NEUER FUND SPÄTBYZANTINISCHER FOLLES MIT ISLAMISCHEN GEGENSTEMPELN

Wolfram Weiser

Ende 1977 konnte der Verfasser einen Fund von 185 teilweise gegengestempelten spätbyzantinischen Folles erwerben. Die Erhaltung der Stücke ist durchwegs außerordentlich schlecht. Die Bestimmung wird darüber hinaus oft durch eine krustige, hellgrüne Patina erschwert.

Über Fundort und Gesamtumfang des Fundes ist nichts bekannt. Ein Vergleich mit anderen Funden dieser Art, etwa dem Fund von Mardin¹, zeigt jedoch, daß die Zusammensetzung der 185 Stücke auf einen halbwegs geschlossenen Fundkomplex hinweist.

Die Münzen weisen folgende Verteilung auf:

Regent	Anonym, Klasse	Prägezeitraum	Nr. ²	Anzahl
Phocas		602– 610	639	1
Johannes I.	A 1	969– 976	1793	2
Basilius II.	A 2	989–1025	1812	6
Constantin VIII.	A 3	1025–1028	1818	37
Romanus III.	B	1028–1034	1823	35
Michael IV.	C	1034–1041	1825	27
Constantin IX.	D	1042–1055	1836	12
Constantin X.		1059–1067	1853	14
Constantin X.		1059–1067	1854	7
Constantin X.	E	1059–1067	1855	5
Constantin X.	F	1059–1067	1856	3
Romanus IV.		1068–1071	1865	4
Romanus IV.	G	1068–1071	1866	11
Michael VII.	H	1071–1078	1880	1
Nikephorus III.	I	1078–1081	1889	8
Alexios I.	J	1081–1092	1900	3
Alexios I.	K	1081–1092	1901	8
unbestimmt				1
				185

Von diesen Folles sind deutlich sichtbar 18 Stücke überprägt:

1823 auf 1818	6	1865 auf 1818	1
1825 auf 1793	1	1865 auf 1836	1
1825 auf 1823	1	1866 auf 1836	1
1836 auf 1823	2	1900 auf 1888	1
1836 auf 1825	1	1901 auf 1836	1
1853 auf 1818	1	1901 auf 1865 ?	1
			18

¹ N. M. Lowick e. a., The «Mardin» Hoard. Islamic countermarks on byzantine folles (1977).

² Die Katalognummern sind zitiert nach: D. R. Sear, Byzantine coins and their values (1974).

40 der 185 Münzen sind mit islamischen Gegenstempeln versehen. Die Verteilung dieser Stempelungen auf den 40 Stücken ist anscheinend keinem klaren System unterworfen, sondern mehr oder weniger willkürlich; es könnte allenfalls möglich sein, daß bevorzugt jüngere und damit leichtere Folles gestempelt wurden:

So liegt der Median des Gesamtfundes von Mardin im Jahr 1058, während der Median der gegengestempelten Stücke ins Jahr 1067 fällt³.

Bei den 185 hier publizierten Folles ist die Diskrepanz dieser beiden Werte noch größer: Der Gesamtmedian liegt im Jahr 1037, der Median der 40 kontermarkierten Stücke jedoch im Jahr 1057.

Die späteren Folles sind auch die leichteren: Das Durchschnittsgewicht der 145 Stücke ohne Gegenstempel beträgt 8,10 g, das der 40 Stücke mit Stempelung nur ganze 6,64 g.

Unter den 40 gestempelten Stücken finden sich zwölf verschiedene Follistypen aus mehr als sieben Jahrzehnten. Die Gegenstempelung scheint also unabhängig vom Follistyp gewesen zu sein und hat sich offensichtlich unter anderem nach dem Gewicht der Münzen gerichtet. Allerdings besteht die Möglichkeit, daß diese Beziehung nur sekundär ist: Der Anteil der kontermarkierten Stücke des Mardinfundes an der Gesamtzahl der einzelnen Typen steigt um so stärker an, je jünger die Münze ist, nämlich von etwa 10 % auf deutlich über 20 %⁴.

Eine ähnliche Verteilung deutet sich auch bei den 185 Folles an, ist jedoch nicht so deutlich wahrnehmbar. Demnach wäre die tatsächliche Primärrelation folgende: Je jünger der Follis, desto wahrscheinlicher ist seine islamische Kontermarkierung.

Die Stempel gehören sämtlich in den nordmesopotamischen Raum, nämlich in die Herrschaftsbereiche der Inaliden von Amid, der Zengiden von Mossul und der Ortokiden von Mardin. Im einzelnen ergibt sich folgende Tabelle⁵:

Nr.	Herrcher	Prägezeitraum	Stempelort	Anzahl
9	Shams al-Muluk Jamal al-din Mahmud	1151–1183	Amid	1
1	?	1149–1180	al-Jazirah	5
12	Izz al-din Abu Bakr al Dubaysi	1146–1156	al-Jazirah	3
13	Izz al-din Abu Bakr al Dubaysi	1146–1156	al-Jazirah	2
10	?	nach 1160	Dijar Bakr	7
16	?	nach 1160	Mayyafariqin	7
17	?	nach 1160	Mayyafariqin	1
18	?	nach 1160	Hisn Kayfa	5
21	Najm al-din Alpi	1152–1176	Mardin	7
?				8

40 Folles mit 46 Stempeln

³ Errechnet aus den Angaben in N. M. Lowick, op. cit. S. 15.

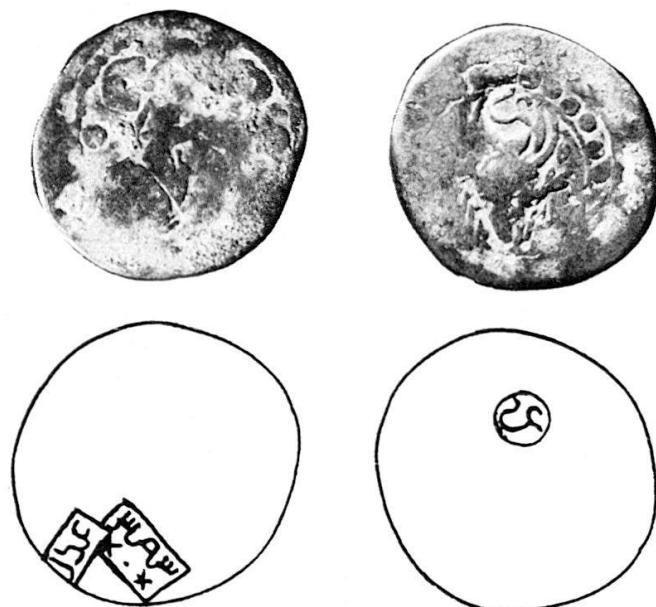
⁴ Errechnet aus den Angaben in N. M. Lowick, op. cit. S. 15.

⁵ Nummern der Stempel und Zuweisung folgen N. M. Lowick, op. cit. S. 30–46.

Vier Stücke tragen zwei Stempel; ein Stück ist dreimal gestempelt:

1 über 12	zweimal
16 über 12	einmal
16 über 13	einmal
13 über 10 über 9	einmal

Besonders interessant ist das dreifach gestempelte Stück, das Lowicks Datierungsansätze etwas relativiert. Es handelt sich um einen anonymen Follis der Klasse K, unter Alexios I. (1081–1118) überprägt auf einen Follis von Romanus IV. (Sear 1865) oder von Nicephorus III. (Sear 1888).



Der eindeutig zuletzt eingepunzte Stempel ist Lowick Nr. 13 auf dem Revers der Münze. Diese Stempelung hat die Punzen auf dem Avers beschädigt.

Die zweifelsfreie Stempelfolge ist daher:

1. 9 1151–1183 Amid
2. 10 nach etwa 1160 Dijar Bakr
3. 13 1146–1156 al-Jazirah.

Die Benutzungszeit des Stempels 10 muß demnach etwas früher, nämlich zwischen 1151 und 1156 angesetzt werden. Der vorliegende Follis ist in höchstens sechs Jahren durch alle drei Reiche des oberen Tigris gewandert und ist jedesmal von den Inaliden von Amid, den Ortokiden von Mardin und den Zengiden von Mossul gestempelt worden . . .

Die Stempelorte aller 40 kontermarkierten Folles, nämlich Amid, al-Jazirah, Mayyafariqin, Hisn Kayfa, Mardin und der Ort in der Landschaft Dijar Bakr⁶, umschließen ein Areal, das nicht kleiner als zwei und nicht größer als vier Tagereisen ist⁷.

⁶ Die Landschaft Dijar Bakr liegt im Grenzbereich der Ortokiden und Inaliden – vgl. dazu N. M. Lowick, op. cit. S. 37.

⁷ Vgl. dazu N. M. Lowick, op. cit. S. 50 und die Kartenskizze S. 2.

Die Verteilung der Folles birgt ein interessantes Detail. Die folgende Tabelle zeigt in Spalte 1 die prozentuale Verteilung des riesigen, fast 13 000 Stücke umfassenden Mardinfundes⁸. Spalte 2 stellt dem die entsprechenden Werte des hier publizierten Fundes gegenüber. Die Abweichung der Werte von Spalte 2 und 1 zeigt Spalte 3:

Prägedatum	1	2	3
vor 969	1	1	0
969–1034	22	43	+ 21
1034–1055	17	21	+ 4
1059–1077	30	25	– 5
1078–1092	30	10	– 20
	100	100	

Das Ergebnis ist eindeutig und signifikant: Je jünger die Münze, desto seltener taucht sie vergleichsweise unter den 185 Stücken des hier publizierten Fundes auf. Dabei datieren die Kontermarken jedoch genau wie beim Mardinfund zwischen etwa 1140 und 1190⁹.

Die Statistik weist darauf hin, daß der Nachschub an byzantinischen Folles in den Raum dieses Fundes am oberen Tigris eher versiegt sein muß als beim Fund von Mardin, dessen Stücke zu 60 % nach 1059 geprägt wurden. Der Grund für diese Erscheinung liegt im Dunkel jener chaotischen Zeit des nicht enden wollenden Krieges gegen die Kreuzfahrer und vieler Moslemfürsten untereinander.

⁸ Errechnet aus den Angaben bei N. M. Lowick, op. cit. S. 15.

⁹ Vgl. N. M. Lowick, op. cit. S. 50.

FOUILLE DE L'EGLISE ST-ETIENNE DE BELLEGARDE (Jaun)

Jean-Pierre Righetti

Entre deux chaînes des préalpes fribourgeoises coule la Jagne, petite rivière qui finit sa course dans le lac artificiel de la Gruyère, à la hauteur de Broc. Le village de Bellegarde, implanté sur son cours à plus de mille mètres d'altitude, est le plus haut du canton de Fribourg (1011 m).

C'est le dernier village de la vallée de la Jagne. Il a assuré la liaison et la garde entre la région lémanique et le Simmental. D'où son nom naturel de Bellegarde – Belavarda (1228), Bellagarda (1417) – qui exprime bien sa fonction de «Poste de garde» antique du col du Jaun.

Le mot «Jaun» en celte – eau, source, ruisseau, pays de l'eau – impliquerait l'occupation antique de cette région.

Lors de la deuxième poussée alémanique des XI et XII siècle, le village fut germanisé. La première mention du village et celle de l'église St-Etienne nous provient du cartuaire de l'Evêché de Lausanne, de l'an 1228 (Belavarda).

Bellegarde appartint par la suite à la Seigneurie de Corbières. Cette Seigneurie fut vendue en 1502 à la ville de Fribourg, qui en fit un bailliage. Depuis 1848, Bellegarde fait partie du district de la Gruyère.

L'église de Bellegarde mentionnée, pour la première fois en 1228 était placée sous le vocable de St-Etienne et elle était comprise dans le Doyenné d'Ogoz. Dès l'an 1301, elle forme une paroisse autonome.

En 1910, elle a été désaffectée au profit de la nouvelle, construite dans le haut de Bellegarde. Suite de quoi, on l'a utilisée occasionnellement comme cantonnement militaire, salle de gymnastique ou de répétitions. Sa réfection se faisant pressante, des fouilles furent organisées et exécutées courant 1977, par le service archéologique.

Un premier résultat nous permet de connaître l'évolution de l'église, c'est-à-dire ses quatres phases de construction résumées comme suit (fig. 1):

1. XIe–XIIe siècle: nef rectangulaire avec abside circulaire
 2. XIIIe–XIVe siècle: abside circulaire supprimée pour la construction d'un nouveau cœur rectangulaire (développement vers l'est)
 3. 1560 on ajoute le clocher (développement vers l'est)
 4. 1811 agrandissement de la nef (développement vers l'ouest)

Mentionnons encore que l'église est construite à une altitude de 1004,85 m, coordonnées 162.085–587.500.

On a mis à jour 36 tombes disséminées aussi bien dans la partie du XIe–XIIe siècle que celle de 1811. La plupart des occupants sont des fidèles à part trois curés dont nous reparlerons plus loin.

Les pièces de monnaies étaient à une profondeur moyenne de 53 cm au-dessous du point zéro, fixé au seuil de la partie ouest.

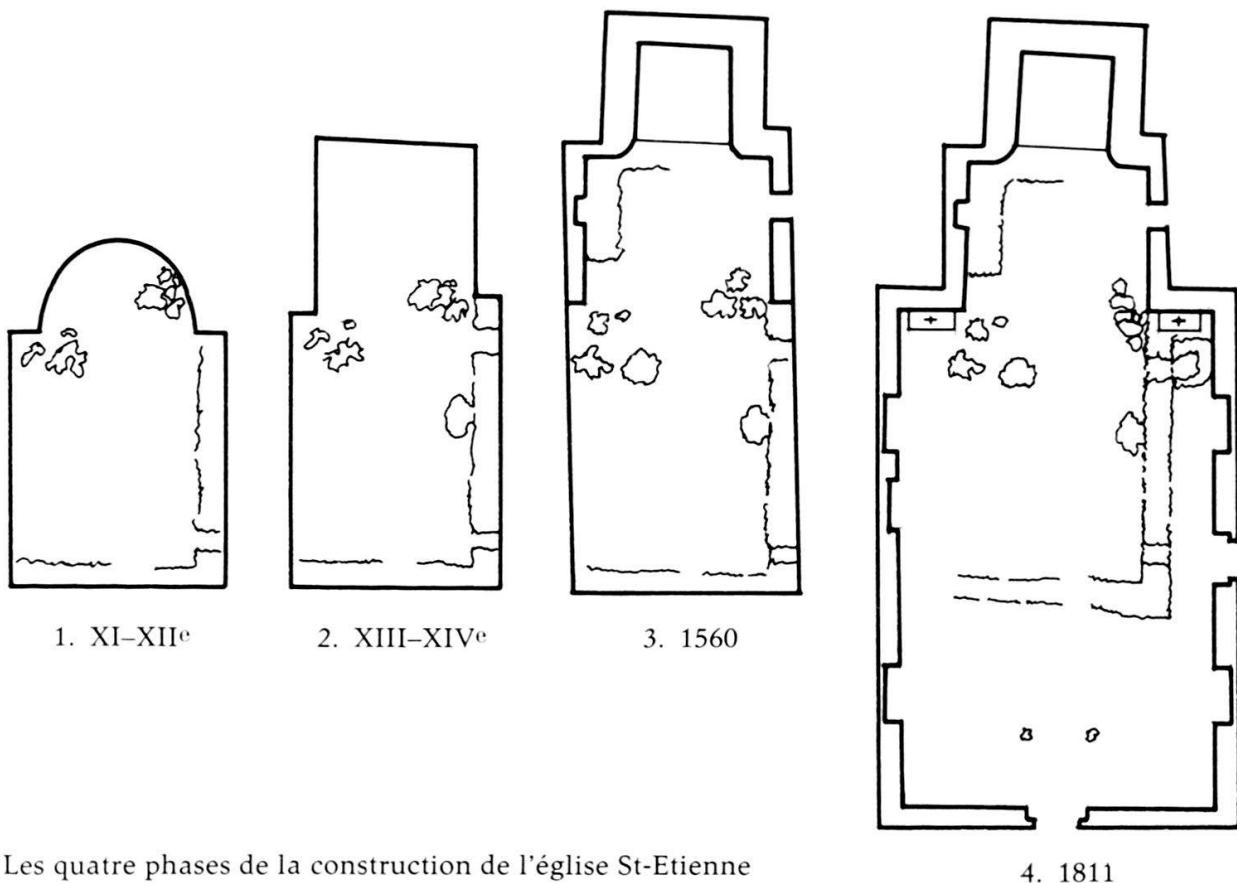
Monnayage (résumé numérique)

Matériel de tombe	12
Remplissage de tombe	64
Pièces isolées	40
<u>Nombre total, de référence</u>	<u>116</u>
<u>Fragments ou pièces non identifiables</u>	<u>22</u>
<u>Trouvaille</u>	<u>138</u>

Lors des travaux, on a trouvé divers objets correspondants à ce genre de fouille tels que crucifix, médailles de piété, agrafe de fil de bronze, épingles, boutons, chapelets, 1 vierge avec enfant en céramique, restes de souliers de cuir, etc.

136 pièces de monnaies et fragments de pièces dans un état de conservation assez mauvais ont été réunies. 116 pièces ont pu être identifiées.

En principe, pour l'étude les monnaies faisant partie du mobilier de la tombe donnent des renseignements plus significatifs que celles retrouvées dans les remplissages de tombes ou éparses.



Seulement douze pièces proviennent du mobilier des tombes, dont onze du canton de Fribourg et une de la Savoie.

No. d'inventaire	No. tombe	Eglise/phase de la construction	Date du monnayage	Lieu du monnayage	Réf.
43	T. 3	1 ^{re} (XI-XII ^e)	1446	Fribourg	M. 10
53	T. 16	4 ^e (1811)	1446	Fribourg	M. 8
54	T. 2	2 ^e (XIII-XIV ^e)	1446	Fribourg	M. 9
60	T. 15	1 ^{re} (XI-XII ^e)	1446-1475	Fribourg	M. 12 V
64	T. 26	4 ^e (1811)	1446-1475	Fribourg	M. 13
128	T. 28	2 ^e (XIII-XIV ^e)	1446-1475	Fribourg	M. 13
131	T. 29	2 ^e (XIII-XIV ^e)	1391-1434	Savoie	S. 38
133	T. 28	2 ^e (XIII-XIV ^e)	1476-1529	Fribourg	M. 21
136	T. 29	2 ^e (XIII-XIV ^e)	1623	Fribourg	inédit
124	T. 29	2 ^e (XIII-XIV ^e)	1476-1529	Fribourg	M. 21
125	T. 29	2 ^e (XIII-XIV ^e)	1446-1475	Fribourg	M. 13
126	T. 29	2 ^e (XIII-XIV ^e)	1446-1475	Fribourg	M. 12

Nous constatons en premier lieu que le monnayage provenant du mobilier des tombes correspond à celui qui avait principalement cours dans la région à cette époque (Fribourg et Savoie). Deuxièmement, il semble que l'on a inhumé inva-riablement à l'intérieur et à l'extérieur de l'église:

- à l'intérieur (monnaies nos. 43 et 60)
- à l'extérieur (monnaie no. 64)

On constate encore sur plan que les tombes no. 27, 28 et 29 ont été creusées en partie sur le mur de l'abside détruite de l'église du XI–XII^e. En conséquence, on remarquera que la tombe no. 29 a été occupée après 1623 (comme l'atteste la monnaie inédite no. 136) et que parallèlement on y a adjoint du monnayage, faible, frappé plus d'un siècle auparavant.

Pouvons-nous conclure que, longtemps encore après l'introduction de la monnaie d'argent forte dans le canton de Fribourg, on se servait ici encore du monnayage, frappé, pour une partie entre 1446–1475?

Pour le reste de la fouille, c'est-à-dire, des trouvailles on constate deux provenances. Pour la première, un peu plus de la moitié des 116 pièces identifiées, soit 64 pièces, étaient emprisonnées dans le remplissage des tombes, principalement dans celle empiétant sur le mur de l'abside détruite du XI–XII^e siècle.

Relevons encore que les occupants de ces trois tombes étaient sans conteste des curés, car leur tête était tournée vers les fidèles.

La seconde provenance, soit les 40 pièces restantes, est le fait de trouvailles isolées sur l'ensemble des fouilles.

Si l'on prend l'ensemble des 116 monnaies en considération, on retiendra les faits suivants:

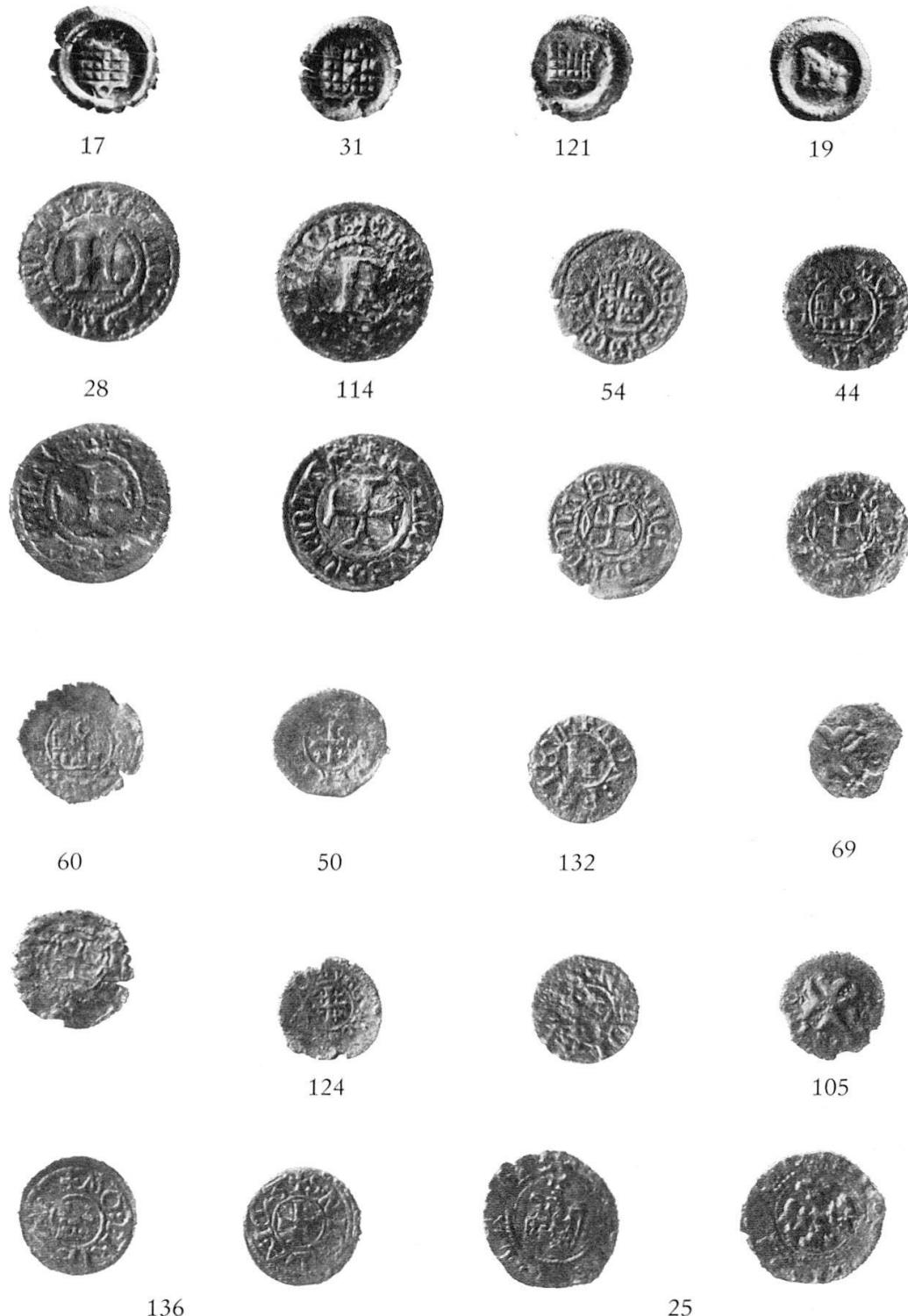
- il s'agit avant tout de pièces de monnaies «faibles» servant à l'usage des achats et des transactions quotidiennes d'une population travaillant dans le régime d'une économie essentiellement agricole. En effet, ce petit monnayage de pièces de billon, à quelques exceptions près, contient un titre d'argent variant entre 100 et 200 millième selon les espèces et un poids moyen proche des 0,2 grammes.
- les $\frac{4}{5}$ ^e des pièces inventoriées (116) ont été frappées pendant le laps de temps d'un siècle (1435–1529), mais enfouies sur plusieurs siècles, jusqu'en 1623 au moins.
- Les 80 % des 116 pièces ont été frappées à Fribourg même, donc sur le territoire propre. 12 % proviennent des ateliers monétaires avec lesquels Fribourg avait historiquement des contacts très étroits:
 - *l'évêché de Lausanne* avec son atelier avait été le grand pourvoyeur du canton en numéraire avant l'ouverture de l'atelier de Fribourg (1435). L'ouverture a été rendue presque nécessaire, car le monnayage toujours plus mauvais de Lausanne eût pu hypothéquer grandement la stabilité interne et par voie de fait l'essor du commerce de Fribourg avec l'extérieur (de cuirs et de draps). Du reste, le premier système de compte adopté à Fribourg fut celui de Lausanne.
 - *La Savoie*, avec ses ateliers propres et celui de Nyon, par alliance, avait aussi couvert le canton de son monnayage avant l'ouverture de l'atelier de Fribourg, puis largement complété avec Berne, la masse monétaire en circulation dans le canton après l'ouverture.
 - *Berne* «la Ville Sœur» avec laquelle Fribourg s'associera invariablement pour chaque prise de décision d'ordre monétaire.
- pour le solde, on trouve deux pièces de Lucerne et une de Genève, Valais, Soleure, Schwyz et St-Gall. Comme toujours quelques cas isolés, soit une de Milan et une du Portugal.

En conclusion générale, à travers le résultat des fouilles, nous nous trouvons en face «d'une histoire sans trop d'histoire». En effet, l'examen des monnaies du mobilier des tombes, de celles du remplissage des tombes ou encore celles, éparses, certainement perdues au cours des siècles à travers le plancher de l'église, démontre un déroulement calme d'une vie montagnarde rude au confin du canton où chaque chose conserve longtemps une valeur.

Catalogue

Les pièces en italiques, sont reproduites dans la planche.

Le poids des pièces ne doit pas permettre une approche d'ordre métrologique, car les différences de poids sont très souvent le fait de pièces très usées partielles, c'est-à-dire amputées d'une partie de leur volume par la corrosion.





131



111



20



36



40



A. *Monnayage de Fribourg* (M. = Les monnaies de Fribourg, par Nicolas Morard et Erich B. Cahn)

M. 3 (frappes de 1435–1439 ou avant 1446)

Pièce uniface d'une maille. Les armes anciennes de Fribourg. Le donjon est surmonté d'un annelet. A la base un anneau.

80 (0,182).

M. 4 (frappe de 1435–1439 ou avant 1446)

Pièce uniface d'une maille. Les armes anciennes de Fribourg, avec le donjon agrandi. Le donjon est surmonté d'un annelet. A la base un anneau.

17 (0,127) – 31 (0,118) – 42 (0,080) – 121 (0,173) – 19 (0,168).

M. 5 (1435, 1439 ou avant 1446)

Pièce uniface avec une croix, de forme variable, parfois à peine visible.

10 (0,166) – 73 (0,234) – 74 (0,389) – 75 (0,168) – 76 (0,123) – 77 (0,166) – 79 (0,200) – 95 (0,191) – 98 (0,168) – 100 (0,173) – 102 (0,214) – 110 (0,122) – 118 (0,124) – 134 (0,133).

M. 8 (1446) – quart de tresel

Av.: MONETA FRIBVRGI, au centre, un F majuscule

Rv.: SANCTVS NICOLAVS, croix fourchée

28 (0,750) – 53 (0,544) – 61 (0,531) – 114 (0,790)

M. 9 (1446) – denier

Av.: MONETA FRIBVRGI, armes

Rv.: SANCTVS NICOLAVS, croix fourchée

54 (0,268) *var.* – 89 (0,236) – 103 (0,267) – 109 (0,282) – 12 (0,308).

M. 10 (1146) – maille

Av.: MONETA FRIBVRGI, avec un F majuscule

Rv.: Croix fourchée

43 (0,253)

M. 12 (1446–1475) fort

Av.: Légende usuelle, souvent abrégée et armes avec annelets

Rv.: Légende usuelle, souvent abrégée et croix pattée

2 (0,338) – 4 (0,347) – 6 (0,306) – 11 (0,281) – 14 (0,325) – 16 (0,316) – 23 (0,200, partielle) – 27 (0,385) – 32 (0,330) – 33 (0,352) – 35 (0,304) – 37 (0,294) – 44 (0,361) – 49 (0,290) – 51 (0,252) – 58 (0,292) – 60 (0,297) – 86 (0,300) – 87 (0,255) – 126 (0,342) – 13 *var.* (0,592).

M. 13 (1446–1475) – maille

dito M. 12, légende souvent en latin, pièce assez fruste

7 (0,271) – 8 (0,258) – 45 (0,297) – 64 (0,137) – 82 (0,202) – 90 (0,158) – 92 (0,305) – 93 (0,159) – 97 (0,156) – 101 (0,383) – 106 (0,432) – 108 (0,326) – 112 (0,271) – 115 (0,152) – 117 (0,253) – 119 (0,274) – 125 (0,242) – 127 (0,158) – 128 (0,198) – 81 (0,394).

M. 21 (1476–1529) – maille

dito M. 12, rv. croix cantonnée de quatre globules

9 (0,632) – 18 (0,156) – 34 *var.* (0,350) – 41 (0,318) – 50 *var.* (0,390) – 52 (0,207) – 55 *var.* (0,372) – 83 (0,310) – 85 (0,222) – 94 (0,261) – 113 (0,456) – 124 (0,366) – 133 (0,521) – 132 (0,166) *var.*

Inédit (XVI^e – début XVII^e) – maille inédite

Variante entre la pièce no. 5 car uniface et celle no. 21 pour la croix très proche de celle de Malte quant au style et en plus la légende abrégée ou désordonnée SANCTVS NICOLAVS

62 (0,151) – 67 (0,197) – 69 (0,097) – 105 (0,187)

M. 51 (XVII^e) – cruche (Kreuzer)

Av.: Aigle bicéphale portant au cœur les armes de Fribourg et légende

Rv.: Croix fourchée cantonnée de quatre rosettes à quatre feuilles

57 (0,935)

M. 63 a (1712) – cruche

Même type que le M. 51, sauf pour la légende MONETA NOVA FRIBVRGENSIS

70 (1,218)

Inédit (1623) vierer
Av.: + MO : FRIB . . . ; les armes de Fribourg
Rv.: + S : NICOLA : 1623, croix
136 (0,496) – 129 (0,137)?

B. *Evêché de Lausanne*

5 (0,581)	Do. no. 99
25 (0,771)	Do. no. 99
26 (0,797)	Do. no. 85
39 (0,582)	Do. no. 85 ou 99

C. *Savoie et baronnie de Vaud*

46 (0,760), 1553–1580, quart, atelier de Chambéry, Emanuel Philibert, Simonetti no. 69.3
56 (0,874), 1383–1391, blanc, Amédée VII, Simonetti no. 9
131 (1,236), 1391–1434, quart du 1er type, Amédée VIII, Simonetti no. 38
29 (1,016), 1420–1428, atelier de Nyon, Simonetti no. 38
111 (0,655), 1482–1490, petit blanc 1er type, Carlo I, Simonetti no. 13
36 (0,275), 1302–1350, Louis, baron de Vaud, Nyon, Simonetti no. 13
40 (0,395), 1302–1350, dito Simonetti no. 13.2

D. *Berne*

15 (0,494), fragment
20 (0,197) Coraggioni no. 18, pl. XI, bractéate
22 (0,603), 1699

E. *Varia*

Lucerne	
91 (0,090, partielle), bractéate	Co. no. 35, pl. XV
21 (1,165), 1831, 1 rappen, cuivre	D.-T. no. 70 a
Genève	
135 (0,783), vers 1540), quart, billon	De. no. 8
Valais	
48 (1,930), 1645, demi-batz, Adrien III de Riedmatten (1640–1646) P. no. 211	
Soleure	
24 (0,172)	
Schwyz	
65 (1,365), 1813, 2 Rappen, billon	D.-T. no. 84 c
St-Gall	
68 (1,654), 1808, demi-batz, billon	D.-T. no. 170 b
Milan	
47 (0,804), 1466–1476, Galeazzo Maria Sforza, duc	

Portugal

1 (1,108), 1385–1433, demi-réal, billon, D. Joao I, Reis, no. 42
pièce fortement rognée.

Bibliographie

- Waeber, L., Eglises et chapelles du canton de Fribourg (1937).
Waeber, L., Les décanats et les paroisses de l'ancien diocèse de Lausanne, Revue d'Histoire ecclésiastique Suisse 25, 1941, 565.
Co. = Coraggioni, L., Münzgeschichte der Schweiz (1896).
De. = Demole, E., Histoire monétaire de Genève de 1535 à 1792 (1887).
D.-T. = Divo, J.-P. et Tobler, E., Die Münzen der Schweiz 2 (1969).
Do. = Dolivo, D., Les monnaies de l'évêché de Lausanne (1961).
M. = Morard, N. et Cahn, E. B., Les monnaies de Fribourg (1969).
P. = Palézieux-Du Pan, de, M., Numismatique de l'évêché de Sion, RSN 15, 1909, 1 ff.
R. = Reis, P. B., Preçario Moedas Portuguesas (1956).
S. = L. Simonetti, Monete italiane mediovali e moderne, vol. I, Casa Savoia (1969).

ALTES UND NEUES – NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

Soeben erschienen:

Des Herrn Gottlieb Emanuel von Hallers eidgenössisches Medaillenkabinett 1780–1786. Herausgegeben von B. Kapossy und E. B. Cahn. Zu beziehen durch das Bernische Historische Museum, 3005 Bern.

Albert-Einstein-Fünfliber

Bern. DDP. Seit kurzem können in der Schweiz neben dem traditionellen «Tell-Fünfliber» zu Zahlungen neu auch zwei «Albert-Einstein-Fünfliber» verwendet werden, einer mit dem Kopf des großen Physikers und einer mit den Formeln seiner berühmten Relativitätstheorie.

Die beiden Einstein-Gedenkmünzen zu je fünf Franken, deren Reinertrag vorab der Stiftung Pro Helvetia zugute kommen (und damit die Bundeskasse entlasten) soll, wurden im Bundeshaus von Bundespräsident Hans Hürlimann und Finanzminister Georges-André Chevallaz vorgestellt. Die Gedenkmünzen können bei der Eidgenössischen

Staatskasse, bei den Banken sowie bei den Zweigstellen der Schweizerischen Nationalbank bezogen werden. Die Auflage wurde definitiv festgesetzt auf je 900 000 Stück des «Portrait-Fünflibers» und des «Formel-Fünflibers» in normaler Ausführung zu fünf Franken sowie auf je 35 000 Stück mit polierter Oberfläche («proof») zu 22 Franken.

Die Portrait-Münze zeigt den Kopf Albert Einsteins (1879–1955), der Bürger der Schweiz und der USA gewesen war, in der Form von Aussparungen in einem Rasterfeld, mit dem Text «Albert Einstein», sowie auf der Wertseite den Text «Confoederatio Helvetica – 5 Fr. – 1979». Diese Münze wurde durch den Basler Bildhauer Jürg Zeller geschaffen. Die Formel-Münze enthält einige mathematische Formeln in der Handschrift Einsteins, welche die Relativitätstheorie wiedergeben, sowie den Text «Albert Einstein», während auf der Wertseite «Confoederatio Helvetica – 5 Fr. – 1979» geprägt ist. Diese Münze wurde durch den Berner Grafiker Kurt Wirth entworfen. Auf dem äußern Rand beider Münzen stehen die Worte «Dominus Providebit» und 13 Sterne.

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

M. Mitchiner, Indo-Greek and Indo-Scythian Coinage. 5. Establishment of the Scythians in Afghanistan and Pakistan (etwa 130–140 B.C.); 6. The Dynasty of Azes (etwa 60–61 B.C.); 7. The decline of the Indo-Scythians; contemporaries of the Indo-Scy-

thians; 8. The Indo-Parthians; 9. Greeks, Sakas and their contemporaries in Central and Southern India. London (1976); zusammen 526 S. (+ 21 + 17 + 19 + 19 + 20 römisch paginierte Seiten in den Bänden 5–9 für Werkübersicht, Bibliographie identisch

für alle Bände und Fußnoten), etwa 6000 Abbildungen, zahlreiche Karten und Tabellen.

In SM 1977, Heft 107, 79 ff. habe ich versprochen, bei Eintreffen der Restbestände des Gesamtwerkes 5–9 einen Nachtrag zur dortigen Besprechung der Bände 1–4 zu geben, was hiermit geschieht. Die Folgebände unterscheiden sich, auch im Detail, nicht im geringsten von ihren Vorläufern. Auf der Suche nach positiven Wertungspunkten, die jeder objektiv eingestellte Betrachter mitbringt, ist nach wie vor als ungemeiner Fortschritt die Materialvorlage zu buchen; es ist die breiteste, die es zu diesem Thema je gab, und hier ist ausdrücklich und ohne Rückhalt Dank angebracht. Das ist aber auch alles – ein Wort, das ich mir in jeder Hinsicht gründlich überlegt habe. Nach wie vor nämlich besteht der charakteristische Zustand, daß der Verfasser, ein selten männscher Ambitionist, mit einer offenbar ungeheuren Arbeitskraft und nicht geringem finanziellem Hintergrund gesegnet, ein aus seiner laienhaften Sicht mit völlig unbedenklicher Kombinatorik geschöpftes historisches Bild entwirft, das er überzeugt als das richtige empfindet, dessen Grundlagen aber in der von ihm postulierten Form einfach nicht existieren. Mitchiner dekretiert Geschichte, wo ein in seiner Summe nicht faßbares Gelehrtenpotential seit 100 Jahren – gemessen an dieser Vorlage – versagt hätte. Numismatik ist keine tödliche Wissenschaft. Sie hat in den rund 200 Jahren, seit sie als anerkannte Wissenschaft existiert, alle denkbaren Kinderkrankheiten zusätzlich einiger Mode-Epidemien überstanden, ohne ernstlich Schaden zu leiden. Gelehrte höchsten Ranges und Autodidakten aller Schattierungen haben in ihr gewirkt. Freilich lagen die Schlüsse in limitierten Grenzen. Das wird offenbar jetzt zum Teil anders. Wären Gebiete der Numismatik Patienten in der Medizin, so würden wir etliche Tote zu beklagen haben. Ein einziges Beispiel nur für viele: Mitchiner setzt p. 453 f. Spalyris und Spalirises gleich. Abgesehen davon, daß man natürlich eine Auseinandersetzung zu anderen Meinungen erwarten dürfte, so etwa zu der sehr klaren Aufstellung von A. Simonetta in East and West 1957 f., die er einfach nicht gibt (wie auch sonst Entgegenstehendes einfach unbeachtet bleibt), hätten ihn die ganz verschiedenen Schreibungen, Formulierungen und Kombinate aufmerksam machen müssen, die bei allen anderen Forschern zu einer sorgsamen Trennung geführt haben. Dazu muß man natürlich ein wenig vom Griechischen wissen: Bei «Type» (was ein «Typ» wirklich ist, weiß M. noch immer nicht) Nr. 691 ergibt der Genitiv ΣΠΑΛΥΡΙΟΣ einen Nominativ ΣΠΑΛΥΡΙΣ (Spalyris) für den Königsna-

men, bei Nr. 689 kann aus ΣΠΑΛΙΡΙΣΟΥ nur auf einen Nominativ ΣΠΑΛΙΡΙΣΗΣ (Spalirises) geschlossen werden, wozu noch die Differenz Υ–Ι zwischen Spalyris und Spalirises kommt. Für M. ist das kommentarlos ein und dieselbe Person. Daß die Prakrit-Reverse in Kharosthi dazu ebenfalls unvereinbar sind, will man nicht völlig unbeweisbare Hypothesen aufstellen, sei nebenher erwähnt. Das ist etwa die Verwechslung zweier Blutgruppen, die lediglich die Farbe rot eint. Hätte M. bloß eine einfache, aber saubere Typologie geboten, wäre ihm ungeteilter Dank sicher gewesen.

Sonstige Bemerkungen lassen sich kurz fassen. Die Schleuderhaftigkeit der Texte – nach wie vor amüsant zu lesen – hat ihr Abbild im Fußnotenapparat und in den Literaturangaben. So finden sich zum Beispiel Fußnoten, die einfach nichts besagen, nichts weiter aufführen, zu nichts weiter hinführen. Andere geben ständige Selbstzeugnisse des Autors, der sich für rein alles empfiehlt, auch für Übersetzungen aus dem Chinesischen.

Lieblos und völlig unbritisch sowohl nach Akribie als auch nach Höflichkeit ist die Namensschreibung von Autoren, die nicht in britische Schreibmaschinen passen. So ist Göbl mit Noldeke in traumtem Verein (Göbl, Nöldeke) usw.

Daß der Verfasser die Zeitgenossen zu den jeweiligen Prägungen vorzuführen trachtet, wäre ein gern anerkanntes Verdienst, wenn er nicht dabei zusätzlich auf Seitenfüllung aus wäre und wenn dort die neueste Literatur wenigstens so verwertet wäre, wie sie es verdient. Parucks Werk von 1924, eine ebenso verdienstvolle wie mit entsetzlichen Fehlern behaftete Materialsammlung steht in einem merkwürdigen Gegensatz zu meiner Sasanian Numismatics 1971, wobei das erarbeitete System rein deswegen unterschlagen wird, weil M. offenbar nur katalogisch denken kann. Eine Diskussion mit dem Autor ist daher völlig ausgeschlossen. Alle Numismatiker, die sich mit den von M. aufgebrochenen Gebieten befassen, werden das Werk in seiner Gänze rein um des Materials willen kaufen müssen, und ich werde dazu weiterhin auffordern, weil für das Material keine andere Wahl bleibt. Für Historiker aber ist hier nichts zu holen, was sie ernstlich brauchen könnten, solange uns die Rekonstruktion der Geschichte Mittelasiens in jener Art am Herzen liegt, die den Ruhm der europäischen Geschichtsforschung begründet hat.

Robert Göbl

Friedrich Wielandt. Der Breisgauer Pfennig und seine Münzstätten. Ein Beitrag zur Münz- und Geldgeschichte des Alemannenlandes im Mittelalter. 2., neubearbeitete Auflage. Karlsruhe 1976.

Zur Einführung in das Thema seien hier zwei Sätze des Verfassers vorangestellt: «Der Breisgauer Pfennig stellt die aus breisgauischem Bergwerkssilber in vorwiegend einheimischen Münzstätten geprägte Währung des Breisgaues zur mittelalterlichen Pfennigzeit dar.» Und weiter: «In der vorstehenden Untersuchung galt es daher, die städtischen und dynastischen Gewalten des Breisgaues und der angrenzenden Gau des altzähringischen Herrschaftsbereiches, deren Teilnahme an der mittelalterlichen Pfennigprägung angenommen oder vermutet werden durfte, namhaft zu machen, Zeit, Ort und Reichweite ihrer münzwirtschaftlichen Tätigkeit zu prüfen und die Eigenart des als territoriale Währungseinheit bisher wenig beachteten Breisgauer Pfennigs im Rahmen der oberrheinischen Münz- und Geldgeschichte darzustellen.»

Die vorliegende Ausgabe ist ein Neudruck der 1951 in Hamburg als Heft 2 der Numismatischen Studien erschienenen Veröffentlichung, ergänzt vor allem durch ein erweitertes Münzenverzeichnis und einen entsprechenden Abbildungsteil. Wie der Verfasser schon im Vorwort zur 1. Auflage schrieb, galt es, die Lücke zwischen der 1911 erschienenen Publikation von Julius Cahn, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes, und dessen zehn Jahre früher erschienenen Arbeit über den Rappenmünzbund zu schließen. In den 25 Jahren zwischen den beiden Auflagen hat nun eine Reihe von Untersuchungen, Münzfundbeschreibungen und Materialvorlagen wie Sammlungs- und Auktionskataloge weiteres zu diesem Thema beigetragen, teils schon Bekanntes bestätigend und unterbauend, teils ergänzend und berichtigend. So wurde vor allem der Katalogteil um neu aufgetauchtes Münzmaterial vermehrt – gegenüber der 1. Auflage um mehr als das Doppelte – wobei nicht nur der eigentliche Breisgauer Pfennig, sondern auch die ihm verwandten Pfennige und die im Breisgau umlaufenden, aus den benachbarten Regionen stammenden Gepräge berücksichtigt sind.

Nach seinem ersten Erscheinen 1951 wurde das Buch mehrfach besprochen. Die im Vorwort zur 2. Auflage aufgeführten Rezensionen lassen sich noch ergänzen mit der Rezension von E. Cahn in SM 1951, S. 75 f. Da das Wesentliche also bereits gesagt ist, Ergänzungen und Berichtigungen in der Neuauflage dementsprechend vorgenommen sind, und es nicht förderlich erscheint, das, was der Verfasser selbst als fraglich und problematisch darstellt, wiederum mit einem Fragezeichen zu versehen, sei im folgenden kurz der Inhalt wiedergegeben.

Zunächst wird der Begriff des Breisgauer Pfennigs genauer umrissen und dann auf

den Silberbergbau im Breisgau eingegangen, der erst die Voraussetzung für eine Münzung größerer Ausmaßes schuf. Es folgen die Abschnitte zu den einzelnen Münzstätten und Herrschaften, für die diese Münzstätten arbeiteten oder gearbeitet haben könnten, also Breisach, Freiburg, Rappoltstein, Baden-Hachberg, die Herrschaft Üsenberg mit den in Erwägung zu ziehenden drei Städtchen Kenzingen, Endingen und Sulzburg, Münster, Staufen, Neuenburg a. Rh., Todtnau, Villingen, Waldshut, Tiengen, Schaffhausen, Dießenhofen und Laufenburg. Die Städte Breisach und Freiburg sind besonders ausführlich dargestellt, ihre politische Zugehörigkeit und damit die Frage nach den Münzherrschaften erörtert, Gesichtspunkte, die bei all diesen Münzstätten eine wesentliche Rolle spielen. Die Bischöfe von Basel, die Staufer, die Herzöge von Zähringen und die Markgrafen von Baden, die Grafen von Habsburg, Freiburg, Fürstenberg und schließlich die Herren von Üsenberg sind hier in Betracht zu ziehen. Der Verfasser geht der urkundlichen Erwähnung der betreffenden Münzstätte nach, ebenso der der Münzmeister und dem Vorkommen von Münz- und Währungsbezeichnungen im schriftlichen Quellenmaterial. Weiter wird die Münzpolitik untersucht, also die Bestimmungen über Münzumlauf, Geldverkehr, Verbot fremder Münzen und was alles in diesen Zusammenhang gehört. Der Einfluß der Städte auf das Münzwesen kommt zur Sprache und natürlich auch der Silberhandel und Silberbergbau, von denen die Versorgung der Münzstätten mit Rohmaterial abhing. Schließlich wird versucht, aufgrund des Münzbildes, der Typenverwandtschaft und der Anlehnung an bekannte Gepräge sowie stilistischer Merkmale, auch aufgrund von Feingehalt und Gewicht, der jeweiligen Münzstätte entsprechende Gepräge zuzuordnen. Eine in der ersten Auflage des Buches nicht gebrachte Übersicht über das urkundliche Vorkommen von Breisgauer, Freiburger und Rappenmünze sowie eine Zusammenstellung der Münzfunde, die Freiburger Pfennige enthalten, beleuchtet das Verhältnis von Breisgauer und Freiburger Pfennigen und läßt deutlich erkennen, wie sich der Freiburger Pfennig immer mehr in den Vordergrund drängt.

Der Breisgauer Münzkreis, also das Umlaufgebiet des Breisgauer Pfennigs läßt sich durch die Währungsangaben in Urkunden, Urbarien, Zinslisten von geistlichen wie weltlichen Grund- und Rentenbesitzern oder Gerichtsherren und an Hand von Münzfunden darstellen. Die Funde vermögen allerdings wegen ihrer geringen Zahl weniger über den Umfang dieses Münzkreises etwas auszusagen als vielmehr über die Zusammensetzung des umlaufenden Geldes. Das Umlauf-

gebiet hat sich vom ersten Auftreten des Breisgauer Pfennigs an in der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zu seinem Verschwinden etwa seit Mitte des 14. Jahrhunderts stetig erweitert. Vor allem der zunehmende Freiburger Handel – Freiburg war wirtschaftlicher und politischer Mittelpunkt –, der Ausbau der Bergwerksbetriebe im Breisgau, die bedeutende wirtschaftliche Rolle der Klöster und eine zielbewußte Münzpolitik förderten den Umlauf des Breisgauer Pfennigs in jeder Hinsicht. Seit Mitte des 14. Jahrhunderts zeigt sich jedoch besonders der Halber Pfennig, von Norden her aus dem schwäbisch-fränkischen Raum vordringend, als ein Konkurrent, vor dem der Breisgauer Pfennig zurückweichen muß. Hinzu kommen münzpolitische Maßnahmen von schweizerischer beziehungsweise österreichischer Seite, die der Herrschaft des Breisgauer Pfennigs ein Ende setzten. Nicht zuletzt waren es eben die veränderten Machtverhältnisse in diesem Raum, die schließlich im Rappenmünzbund eine neue Regelung des Münzwesens herbeiführten.

In den Kapiteln über die Breisgauer Währung und über das Breisgauer Mark- und Pfenniggewicht zeigt der Verfasser, wie sich der Begriff des Breisgauer Pfennigs zu einer Währungsbezeichnung erweitert hat, wobei er zu der wichtigen Feststellung gelangt, daß sich die Währung des Rappenmünzbundes aus dem Kreis des Breisgauer Pfennigs ableiten läßt. Ferner wird das Problem der alten und neuen Pfennige behandelt, der Zusammenhang von Gewicht, Feingehalt und Alter,

was mit reichem Zahlenmaterial belegt wird, ebenso das Verhältnis der Breisgauer Währung zu anderen Währungen. Unter Berücksichtigung all dieser verschiedenen Faktoren, zu denen noch Machart und Münzbild als die entscheidenden hinzuzurechnen sind, vermag der Verfasser eine zeitliche Abfolge der einzelnen Pfennigtypen aufzustellen, wobei er mit Recht sehr behutsam vorgeht. Die Arbeit schließt mit dem Verzeichnis der Breisgauer und ihnen verwandten Pfennige, geordnet nach Bildtypen und Münzstätten. Hier wäre neuerdings bei der Nr. 80 auf die Studie von H. Kricheldorf, Rheinau und nicht Rheinfelden, in: Der Münzen- und Medaillensammler, Berichte Nr. 100, 17. Jahrgang, 1977, S. 417 ff., hinzuweisen – Herr Prof. Wielandt hat mich selbst darauf aufmerksam gemacht – nach der dieser Zweiling nicht Rheinfelden, sondern Rheinau zuzuschreiben ist. In seiner jüngsten Schrift «Die Münzen von Laufenburg und Rheinau» ist Wielandt denn auch dieser Zuteilung gefolgt. Mit dem Münzverzeichnis, das die einzelnen Gepräge eingehend beschreibt und interpretiert, ist die Arbeit auf den neuesten Stand der Forschung gebracht.

Nicht nur der an der Münzgeschichte des Alemannenlandes Interessierte ist dankbar, daß dieses längst vergriffene Buch wieder verfügbar ist. Jeder, der sich mit der mittelalterlichen Münzgeschichte beschäftigt, wird es schon der Methode wegen, mit der der Stoff durchdrungen, bearbeitet und dargeboten wird, mit viel Gewinn studieren.

Dirk Steinhilber

MITTEILUNGEN – AVIS

Auch in diesem Jahr können die Mitglieder unserer Gesellschaft den Jahresbericht 1979 der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft (SGG) zu einem günstigen Preis (max. Fr. 20.–) beziehen. Der Bericht enthält die Jahresberichte der einzelnen Ge-

sellschaften und die an der letzten Abgeordnetenversammlung gehaltenen Vorträge.

Bestellungen sind bis zum 31. Januar 1980 zu richten an: Schweizerische Geisteswissenschaftliche Gesellschaft, Laupenstraße 10, Postfach 2535, 3001 Bern.

PERSONALIA

Wir können nachträglich zwei Ehrenmitgliedern unserer Gesellschaft zum Geburtstag gratulieren. Am 20. November feierte Prof. Dr. Peter Berghaus in Münster sein

60. Wiegenfest; in Paris wurde am 21. November M. Jean Lafaurie 65 Jahre alt. Wir gratulieren herzlich und entbieten die besten Wünsche für die Zukunft. Red.